

# Österreichische Arbeiter-Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk \*\*\* Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76. \* Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen  
23. Juli 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hofstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 \* Postcheckkonto B-35.316

## Der Internationale zum Gruß!

Am 25. Juli tritt im Konzerthausaal in Wien der Internationale Sozialistenkongress zu seinen Beratungen zusammen. Aus allen Ländern der Welt kommen die Abgeordneten des sozialistischen Proletariats nach Wien, um hier in ernstlichen Verhandlungen Stellung zu nehmen zu den großen Problemen der Weltpolitik und der sozialistischen Taktik. Sie werden nicht nur Zeugen sein der ungeheuren Aufbauarbeit, die die sozialistische Gemeinde Wien geleistet hat, sie werden auch die Schwungkraft unserer Bewegung kennen lernen und Gelegenheit finden, an dem wunderbaren Treffen der Arbeiter-Sportolympiade in einem würdigen Rahmen teilzunehmen.

Der Kongress tritt in einer Zeit höchster wirtschaftlicher Bedrängnis und politischer Spannung zusammen. Die kapitalistische Welt ist völlig aus den Fugen geraten. Ihr Unvermögen, die durch den Krieg, den technischen Fortschritt und die Rationalisierung aufgeworfenen Probleme zu meistern, wird von Tag zu Tag klarer. Deutschland und Oesterreich sind in schwerster finanzieller Bedrängnis. Alle übrigen Staaten stecken im Defizit. Der eine ist bis an die Zähne bewaffnet, der andere entwaffnet. Die ungeheuren Rüstungen, die raffinierte Ausgestaltung der Kriegswerkzeuge bedrohen den Frieden, steigern die Unsicherheit und erhöhen die Spannungen zwischen den einzelnen Staaten. Ein neuer Krieg wäre gleichbedeutend mit dem Untergang von Millionen Menschen und ihrer Anjeblungen. Hat der Krieg früher nur an Fronten getobt, so würde er jetzt auch ins Hinterland getragen, Frauen, Kinder und Greise nicht verschonen und die Städte dem Erdboden gleichmachen.

Der Faschismus, der wie eine Pest durch Europa zieht, bedroht die Freiheit der Völker und wirft sie in ihrer geistigen und kulturellen Entwicklung um Jahrhunderte zurück.

Über 20 Millionen Menschen feiern. Mindestens 50 Millionen Menschen leiden in der Welt unter der furchtbaren Krise der Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftsnot bedroht die körperliche und geistige Entwicklung unserer Jugend.

Der Völkerbund, dessen Aufgabe es wäre, die Staaten zu friedlicher Zusammenarbeit zusammenzuführen, erfüllt seine Aufgabe lediglich darin, daß er die Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätze zwischen den Völkern durch halbe Lösungen auszugleichen sucht; den wirklichen Problemen an den Leib zu rücken, die Finanz- und Arbeitskrise durch geeignete Maßnahmen wirksam zu bekämpfen, dem wahn-sinnigen Betrüsten Einhalt zu gebieten und die Solidarität der Völker zu wecken, hat er bis heute in keiner wichtigen Frage zu lösen vermocht. Alle seine Halbheiten, die er begeht, sind eben der Fluch der kapitalistischen Weltordnung, die er stützen will, und so wäre es töricht, anzunehmen, daß von dort aus die Erlösung kommen wird.

Dem sozialistischen Kongress kommt daher erhöhte Bedeutung zu. Wir werden nicht nur das Schlechte an der heutigen Welt aufzuzeigen haben, sondern auch positive Vorschläge für die Beseitigung der gegenwärtigen Schwierigkeiten machen müssen. Und die Kampfziele, die die Internationale aufstellt, sie werden der Inhalt unseres Ringens um eine bessere Weltordnung in den nächsten Jahren sein. Angesichts des Chaos, in dem sich der Kapitalismus befindet, bedarf es keines Beweises für die Richtigkeit der sozialistischen Auffassung. Aber an der praktischen Behebung des gegenwärtigen Sammers aktiv mitzutun, um eine weitere Verelendung hintanzuhalten, wird künftig eine der wichtigsten Aufgaben des internationalen Sozialismus sein.

Wir sind überzeugt, daß der Kongress uns neue Wege weist. Neue Kampfbegeisterung und neue Siegeszuversicht muß er vor den Massen aufpflanzen und unserer Politik neuen Inhalt geben.

Die Arbeiter ganz Oesterreichs begrüßen in diesem Sinne die Internationale in ihrem Lande, sie senden ihr herzlichste Glückwünsche und sind überzeugt, daß dieser Kongress ein wichtiger Markstein in der Geschichte des internationalen Sozialismus sein wird.

## Gruß an die Arbeiter-Olympiade

Die sozialistische Sportjugend kommt in der Woche vom 19. bis 26. Juli zu einem Internationalen Treffen in Wien zusammen. Aus allen Ländern und Sportdisziplinen werden die Auswahlmannschaften ihr Können messen und Zeugnis ablegen von der hohen sportlichen Leistungsfähigkeit der Arbeiterklasse. Ein Freudenfest wird es sein, das wir da zu sehen bekommen, die Kraft und die Disziplin, die diese Veranstaltungen offenbaren werden, sie sind ein kostbares Gut unserer jüngeren Generation, das sich später einmal in dem geistigen und kulturellen Entscheidungskampf der Arbeiterklasse aufs glücklichste auswirken muß.

Noch vor einem Jahrzehnt war der Arbeitersport eine unsehnbare Größe. Die Stählung des Körpers, früher ausschließlich ein Privileg der bürgerlichen Klasse, die ja über genügend Mußestunden verfügte, um Sport betreiben zu können — ist seit dem Achtstundentag als eine wichtige Voraussetzung in der wirksamen Verfolgung unserer weiteren Ziele erkannt worden. Die bekannten Worte: „Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist“, sind bei uns auf fruchtbarer Boden gefallen und haben die Arbeiter-Sportbewegung mächtig gefördert. War es den Vätern, die noch 12 und 13 Stunden arbeiten mußten, unmöglich, sich dem Sport zu widmen, haben die ersten und folgenden Drangjahre der Partei unsere ganze Kraft für den Ausbau der politischen und gewerkschaftlichen Organisation in Anspruch genommen, so hat, den Erfordernissen der neuen Zeit Rechnung tragend, der Sport im Gesamtleben unserer Organisation nunmehr auch seine hervorragende Bedeutung erlangt. Jedes Jahr bringt dem Arbeitersport neue Sportbataillone. Kraft und Kunst in der Sportausübung wachsen und unsere Arbeiter-Sportler weisen bereits Spitzenleistungen auf, die das bürgerliche Können weit in den Schatten stellt.

Ein neues Gebiet hat sich die Arbeiterklasse im Sport erobert. Wenn Sonntag in Wien die Burschen und Mädels mit gestrafftem Körper und freiem Blick über den Ring ziehen werden, dann soll dies nicht nur ein Zeichen unserer wachsenden Macht sein, sondern auch unser Bewußtsein stärken, daß diese strammen, aufrechten und freien Menschen das sozialistische Erbe ihrer Väter treulich behüten und den kommenden Generationen unverfehrt und vermehrt erhalten werden.

Ein „Frei Heil“ den Olympiakämpfern und der gesamten Sportinternationale!

## Ein Kampfabschnitt.

Die Partei zum Abschluß der Parlamentstagung.

### Genossen und Genossinnen!

Der mitteleuropäische Kapitalismus wankt. Sein Kreditssystem ist schwer erschüttert. Dem Sturz der größten österreichischen Bank ist der noch ungleich größere Bankkrach im Deutschen Reich gefolgt. Die Weltwirtschaftskrise wird durch diese Ereignisse furchtbar verschärft.

Als die

### Kreditanstalt

in Schwierigkeiten geriet, hat die Regierung vom Parlament weitgehende Vollmachten verlangt. Das Parlament hat ihr diese Vollmachten geben müssen; denn keine Partei hätte die Verantwortung dafür übernehmen können, wenn der Zusammenbruch der größten Bank die österreichische Währung und siebenzig Prozent unserer Industrien mit in den Abgrund gerissen hätte. Aber die Regierung der bürgerlichen Parteien hat es nicht verstanden,

von diesen Vollmachten den rechten Gebrauch zu machen. Statt, wie wir es schon am 11. Mai gefordert haben, die Bank, die nur noch mit staatlicher Hilfe fortbestehen kann, sofort für den Staat zu übernehmen und in ein Organ staatlicher Wirtschaftspolitik zu verwandeln, hat die bürgerliche Regierung zwei kostbare Monate untätig vergeudet, hat sie zwei Monate lang die alte verkrachtete Leitung der Rothschild-Bank unkontrolliert weiterwirtschaften lassen, hat sie sich vom inländischen und ausländischen Kapital zur Uebernahme immer weiterer Haftungen drängen lassen. Statt kraftvoll die schuldigen Kapitalisten mit ihrem ganzen Vermögen zur Wiedergutmachung heranzuziehen, hat sie schüchtern ihre Hand über sie gehalten; unseren Antrag, die schuldigen Verwaltungsräte und Direktoren der Kreditanstalt zur Verantwortung zu ziehen, hat die bürgerliche Mehrheit teils abgelehnt, teils verwässert.

Kommt alle zum roten Jugend-treffen im schönen Donau- und Erlaufstal!

Am 8. und 9. August: Pöchlarn-Neuda-Krummhornbaum!

Sendet Fragebögen sofort ein!

Anmeldungen sind zu richten an die Bezirks-obmännin: Genossin Grete Weiner, Krummhornbaum 68.

Das bürgerliche Regierungssystem hat sich als unfähig erwiesen, kraftvoll und rücksichtslos die Interessen der Gesamtheit gegen kapitalistische Sonderinteressen zu wahren.

### Die schwere Wirtschaftskrise hat die Staatsfinanzen erschüttert.

Die bürgerliche Mehrheit des Nationalrates hat unsere Anträge, das Gleichgewicht im Bundeshaushalt durch Erhöhung der Einkommensteuer von hohen Einkommen, der Vermögenssteuer, der Luxussteuern, durch große Ersparnisse im Heereswesen und in der Zentralverwaltung wiederherzustellen, abgelehnt. Dafür hat sie den Volksmassen in dieser Zeit schwerster Not durch Erhöhung der Zölle auf Getreide und Mehl, auf Vieh, Fleisch und Fett, auf Kaffee und Tee, durch Verteuerung der Zigaretten und des Salzes schwere Lasten aufgebürdet; sie hat die Bezüge der Bundesangestellten und Pensionisten gekürzt, öffentlichen und Privatangestellten eine neue Steuer auferlegt. Unsere Anträge bei der Kürzung der Bezüge der Bundesangestellten und Pensionisten wenigstens die Mindestbezügler und Altpensionisten zu schonen, haben die bürgerlichen Parteien niedergestimmt; aber ebenso haben sie auch unseren Antrag niedergestimmt, die Bezüge der Minister, der Landeshauptleute, der Abgeordneten um zehn Prozent zu kürzen! Hart gegen die Volksmassen, aber milde gegen sich selbst und ihre Parteifreunde, haben sie unseren Antrag, durch ein besonderes Gesetz die Schandverträge des Strafella und seiner Freunde aufzuheben, denen die Regierung Vaugoin für eine Dienstleistung von wenigen Wochen lebenslängliche hohe Pensionen zugesichert hat, niedergestimmt! Und unseren Antrag, die

### Erhöhung der Mietzinse,

die nach dem dem Mietengesetz am 1. August eintritt, solle unterbleiben, hat die bürgerliche Mehrheit abgelehnt!

In derselben Zeit, in der sie dem Volk neue Steuerlasten aufbürden, in der sie die notwendigsten Nahrungsmittel verteuern, in der sie von den ärmsten Bundesangestellten und Pensionisten Opfer für den Staat fordern, beharren sie darauf, die Hausbesitzer auf Kosten armer Mieter zu bereichern!

Die bürgerliche Mehrheit hat die Staatsfinanzen

### auf Kosten der Arbeitslosen

sanieren wollen. Ein volles Jahr haben wir einen zähen Kampf gegen diesen Anschlag auf die Arbeiterklasse geführt. Wir haben die Vorlage der Regierung Schober, die 70.000 Arbeitslosen die Unterstützung rauben wollte, zu Falle gebracht. Wir haben dann die berüchtigten Resch-Vorlagen, die nicht nur die Arbeitslosenversicherung, sondern auch alle anderen Zweige der Sozialversicherung und überdies wichtige Zweige des Arbeiter- und Angestelltenrechtes demotieren wollten, abgewehrt. Wir haben schließlich auch die gemilderte Vorlage der Regierung Ender, die immer noch 40.000 Arbeitslosen die Unterstützung nehmen wollte, abzuwehren vermocht. Die bürgerliche Mehrheit mußte sich schließlich mit einer geringfügigen Reform der Arbeitslosenversicherung bescheiden, die weit hinter den Absichten der Arbeiterfeinde zurückbleibt. Freilich enthält auch sie noch eine Verschlechterung für die Bauarbeiter, erfüllt auch sie noch nicht unsere alte Forderung nach der Einbeziehung der Forstarbeiter in die Arbeitslosenversicherung! Und vor allem ist das große Problem der finanziellen Sicherung der Notstandsaushilfe, die durch die Verwaltungspraxis der Industriellen Bezirkskommis-

sionen immer mehr verschlechtert wird, noch immer ungelöst! Im Herbst wird es eine unserer wichtigsten Aufgaben sein, die im vorigen Jahre mit unserem Volksbegehren begonnene Aktion fortzusetzen,

### ein Notopfer der Gesamtheit für die Arbeitslosen

zu erkämpfen.

In zähem Kampfe haben wir auch andre Rechte der Arbeiter und Angestellten gegen die Anschläge der bürgerlichen Mehrheit verteidigen müssen. Wir haben das Strafella-System bei den Bundesbahnen zu Falle gebracht, die Verschlechterung des Bäckerschutzgesetzes nicht zugelassen, die Ausschließung der Eisenbahner und Postler aus den Arbeiterkammern abgewehrt, die Angriffe auf die Kollektivverträge der Bankbeamten und der Künstler, Angestellten und Arbeiter der Bundestheater zurückgewiesen. Aber in anderer Hinsicht ist uns das Parlament alles schuldig geblieben. Das Versprechen, dem Parlament eine Vorlage über die Einschränkung des Doppelverdienerturns vorzulegen, hat die Regierung noch immer nicht erfüllt.

Nun ist die Tagung des Parlaments beendet. Aber große Entscheidungen stehen im Herbst bevor.

Elf Jahre regieren jetzt die bürgerlichen Parteien allein die Republik. Das Ergebnis ihres elfjährigen Regierens ist ein wirtschaftlicher Zusammenbruch ohne gleichen. Sie wissen nicht mehr aus noch ein. Nach dem Sturze der Regierung Ender haben sie, die „Antimarkisten“, die uns noch im vorigen Jahre geächtet, verfolgt, mit der brutalen Gewalt ihrer bewaffneten Banden niederzuwerfen versucht haben,

### uns eingeladen, mit ihnen eine Regierung zu bilden.

Wir haben es abgelehnt, in eine Regierung aus Seipels Geiste zu gehen.

Wir werden in eine Regierung erst dann gehen, wenn wir in ihr stark genug sein werden, die Interessen des arbeitenden Volkes und die Ideen des Sozialismus wirksam zu vertreten.

Diese Zeit wird kommen. Der mitteleuropäische Kapitalismus ist erschüttert. Die Wirtschaftskrise kann nur noch mit ganz neuen Mitteln bekämpft werden. Wenn die Großbanken in Deutschland wie in Oesterreich nur noch mit Staatsmitteln und Staatshaftung geführt werden können, dann muß der Staat sie übernehmen und sich damit zum Herrn der Volkswirtschaft machen.

### Vom Privatkapitalismus geht der Weg über den Staatskapitalismus zum Sozialismus!

Noch ist dieser Weg von Gefahren voll. Die nationalitistische Reaktion in Deutschland, die Monarchisten in Ungarn möchten die wirtschaftliche Erschütterung Mitteleuropas für ihre Zwecke ausnützen.

So nähern wir uns großen geschichtlichen Entscheidungen.

Wir haben im Parlament immer so viel Kraft, als das arbeitende Volk, das uns in das Parlament entsendet hat, uns zu verleihen vermag. Wenn die Arbeiterklasse, im klaren Bewußtsein der geschichtlichen Bedeutung der nahenden Entscheidungen, stark sein wird, durch Einigkeit und Organisation, durch Kraftbewußtsein und Besonnenheit, dann werden wir den großen Aufgaben der Zeit gewachsen sein.

Es lebe die Sozialdemokratie!

### Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte.

## Gessionschluß.

Eine wichtige und nicht erfolgrlose Parlamentisperiode.

Der Nationalrat hat in wochenlangen Ausschüßberatungen das Material durchgearbeitet, das in der vergangenen Woche in vier Hausitzungen erledigt worden ist. Er hat damit eine bedeutsame Arbeit geleistet und wenn diese Arbeit in den meisten Fällen den Interessen der arbeitenden Volksmassen schnurstracks zuwiderläuft, so kann nur immer wieder gesagt werden: daß im demokratischen Staat die Mehrheit entscheidet, diese Mehrheit sieht sich in Oesterreich aber gegenwärtig aus den drei bürgerlichen Parteien: Christlichsoziale, Großdeutsche und Landbund mit Einschluß des Heimatbunds zusammensetzt. Die Sozialdemokraten haben um jede einzelne Volksnotwendigkeit erbittert gekämpft. Das Resultat dieses Kampfes ist

zunächst die Sicherung der Arbeitslosenunterstützung, die einmalige Unterstützung der arbeitslosen Forstarbeiter, die Zusicherung der Regierung, daß sie im Herbst eine Vorlage zur finanziellen Sicherung der Notstandsaushilfe einbringen wird; ferner der Hinweis auf den Strafella, die Milderung der Zollvorlage, die energische Zurückweisung des Angriffes auf die Kollektivverträge und die Verbesserungen an den Gesetzen, welche die Sanierung der Kreditanstalt betreffen.

Weit über diesen Rahmen hinaus ist die eben beendete Session politisch bedeutungsvoll, weil sie die „Aera Vaugoin“ und mit ihr den ganzen Heimwehrspuck rasch beendet hat. Die Bürgerlichen wissen, daß

es so ganz ohne uns, hierzulande nicht mehr geht; sie müssen sich bemühen, ein erträglicheres Verhältnis zur Opposition herzustellen und uns in vielen Dingen entgegenkommen, wenn sie etwas erreichen wollen. Die Politik der bürgerlichen Parteien hat in den letzten acht Monaten sehr viel Unheil angerichtet; die Bevölkerung wird die üblichen Folgen noch am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Die Sozialdemokraten werden es der bürgerlichen Mehrheit nicht ersparen, für ihre Handlungen Rede und Antwort zu stehen.

### Der neue Zolltarif.

Am Diestag wurde die neue Zolltarifnovelle behandelt, die, nachdem der Getreidezoll bereits erhöht wurde, nun auch eine Erhöhung der Vieh- und Fleischzölle bringt. Ferner werden für eine ganze Reihe von Industrieartikeln erhöhte Zollpositionen beschlossen. Den Sozialdemokraten ist es aber gelungen die Rohfeizölle zu verhindern, wodurch die ganze Fertigungsindustrie schwer betroffen worden wäre. Bei den Baustoffzöllen konnten gleichfalls Erleichterungen erzielt werden.

Die Sozialdemokraten mußten bei allen ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten, daß

### kein vertragsloser Zustand mit Ungarn und Jugoslawien

eintritt, da sonst unserer Industrie ungeheurer Schaden zugefügt worden wäre. Dies ist schließlich auch nach schwierigen Verhandlungen gelungen. Unsere Redner haben für die Zollserhöhungen jede Verantwortung abgelehnt, denn wir sind überzeugt, daß den Bauern die Zölle nicht viel helfen werden und die Rettung des österreichischen Getreidebaues einzig und allein in der Schaffung eines Getreidemonopols liegt. Alle unsere Anträge, die eine Herabsetzung der Zölle für Schlachtvieh verlangen, werden von den bürgerlichen Parteien abgelehnt.

### Arbeitslosenversicherung.

Wir haben den wesentlichen Inhalt der neuen Novelle bereits in der letzten Nummer dargelegt. Unsere Redner, die Genossen Schneeberger, der mit markigen Worten noch einmal das Unrecht, das an den Forstarbeitern begangen wird, geißelt und durch seine scharfe Kritik einen kleinen Lobluftsanfall bei den christlichsozialen Arbeitervertretern hervorruft; die Rede des Genossen Böhm, der noch einmal auf das Unrecht, das man den Bauarbeitern durch höhere Beitragsleistung aufbürdet; der Genosse Schlegelinger, der mit großer Sachkenntnis die Frage der Notstandsaushilfe behandelt und fordert, daß unbedingt im Herbst gefühlige Vorjorgen für die Sicherung der Notstandsaushilfe durch ein Notopfer getroffen werden, die Genossin Boschek, die die Interessen der Frauen und Hausgehilfinnen vertritt, sie alle haben noch einmal vor jeden künftigen Versuch, die Arbeitslosenversicherung zu verschlechtern, gewarnt. Unsere Anträge, den Forstarbeitern statt S. 600.000.— S. 800.000.— aus dem Arbeitslosenfonds zuzuwenden, sowie ein Antrag Schorsch, für die ungeschmälerete Notstandsaushilfe zu sorgen, werden abgelehnt; dagegen wird ein Antrag Spalowsky beschlossen, der Vorkehrungen für die Aufrechterhaltung der Notstandsaushilfe fordert.

### Die Beamtengesetze.

Nunmehr verhandelt das Haus eine Vorlage, die für die Bundesbeamten und alle in öffentlichen Dienst stehenden Personen eine Kürzung der 30prozentigen Sonderzulage im Dezember vorsieht. Die Vorlage sieht allerdings ganz anders aus, als sie ursprünglich war. Man wollte damals allen Beamten 15 Prozent der Sonderzulagen, den Eisenbahnern noch mehr wegnehmen, und außerdem eine gleichmäßige Bezugskürzung bei allen Bundesangestellten um 5 Prozent durchführen. Daraus ist nichts geworden. Die Sozialdemokraten, haben diese Regelung nicht zugelassen. Das neue Gesetz sieht eine Kürzung der Sonderzulagen je nach der Familienzahl, in der Höhe von 10 bis 20 Prozent vor.

Der sozialdemokratische Antrag auf Kürzung der Abgeordnetenlöhne um 10 Prozent wird von den bürgerlichen Parteien abgelehnt, ebenso der Antrag auf Erhöhung der Einkommensteuer in den höheren Einkommensstufen, auf Verdoppelung der Vermögenssteuer und der Luxuswarenabgabe. Der Antrag die Dezemberzulage von den Mindestgehältern von S. 170.—

nicht zu kürzen, wird von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Die „Heimwehler“ spielen dabei wirklich eine ganz „erbärmliche Komödie“. Sie stimmen zwar mit den Sozialdemokraten, haben aber drei ihrer Leute abkommandiert und dadurch ermöglicht, daß die sozialdemokratischen Anträge mit 77 gegen 76 Stimmen abgelehnt wurden. Ebenso haben sie den Antrag, daß am 1. August jede Mietzins-erhöhung unterbleibt, abgelehnt.

## Windhosen und Zyklone.

Wie entstehen die großen Wirbelstürme? — Riesenkatastrophen der jüngsten Vergangenheit.

Windkatastrophen sind bei uns verhältnismäßig selten, so daß die Windhose, die kürzlich einen Teil des Sauerlandes heimsuchte und sogar ein Todesopfer forderte, schon ein bemerkenswertes meteorologisches Ereignis darstellt. In den Tropen dagegen sind derartige Katastrophen an der Tagesordnung. In aller Erinnerung ist noch der gewaltige Zyklon, der vor einigen Monaten die Republik San Domingo verwüstete und aus ihrer Hauptstadt einen Trümmerhaufen machte. Die Stundengeschwindigkeit, die der Wind damals hatte, wird auf 220 Kilometer angegeben.

Was sind nun diese Zyklone, wie der Fachausdruck dafür lautet? Das Wort Zyklon hat im meteorologischen Sinn doppelte Bedeutung. Einmal versteht man unter Zyklon alle in der Meteorologie vorkommenden Luftwirbel, zum anderen aber benutzt man das Wort auch für besonders heftige Wirbelstürme; für Wirbelsturmkatastrophen, für die man bessere Namen wie Taifun, Tornado, Hurrican oder Trombe wählen sollte.

Die Entstehung solcher Zyklone ist in der Hauptsache auf die Erddrehung zurückzuführen. Von einem erwärmten Zentrum steigt die warme Luft aufwärts und von allen Seiten dringt nun kühlere Luft in dieses Gebiet des geringeren Luftdrucks ein. Diese eindringenden Luftmassen werden nun durch die Erddrehung nach rechts abgelenkt. Die einmal in Bewegung gesetzte Luft behält zwar ihre Geschwindigkeit, aber sie läßt dabei das Zentrum, die Stelle des niedrigen Drucks und des aufsteigenden Luftstroms, links liegen. Der Antrieb zum Zentrum hin wächst mit der zunehmenden Annäherung an dieses. Es verwandelt sich die rechtsläufige Krümmung in eine linksläufige, das Zentrum im entgegengesetzten Sinne des Uhrzeigers umkreisend. So sind die Verhältnisse auf der nördlichen Halbkugel. Auf der südlichen Halbkugel sind die Verhältnisse natürlich umgekehrt und die Zyklone bewegen sich rotierend im Sinne des Uhrzeigers.

Das Gegenstück vom Zyklon bildet in der Meteorologie der sogenannte Antizyklon. Von den Stellen des niedergehenden kalten Luftstroms nämlich — also von den Stellen des barometrischen Maximums — strömt die Luft weg zu den Stellen des Minimums. Auch diese vom Maximum wegströmende Luft erfährt eine Rechtsablenkung, bildet also um das Maximum gewissermaßen einen rechtsläufigen Wirbel, einen Antizyklon im Sinne des Uhrzeigers. Auch hier sind die Verhältnisse auf der südlichen Halbkugel umgekehrt. Die Antizyklone laufen gegen den Uhrzeiger.

Bezüglich der Stärke des Windes sind die Zyklone die weitaus heftigeren gegenüber den Antizyklonen. Die Abnahme des Luftdrucks nach dem Zentrum zu ist bei ihnen eine entsprechend schnellere. Jede Wetterkarte besteht aus solchen Zyklonen und Antizyklonen, nur das es sich hierbei eben um Luftwirbel handelt, die von uns nur selten als Wirbelwinde empfunden werden. Meteorologisch liegen die Dinge so, daß sich Zyklone und Antizyklone zugleich durch sogenanntes schlechtes und gutes Wetter unterscheiden. Der Zyklon ist stets die Gegend des barometrischen Minimums — also des Schlechtwetterdienstes.

## Die rauhe Wirklichkeit.

Immer überkommt uns in den Tagen eines reisenden Sommers, wenn Glanz über den Fluren liegt, warme Lüfte uns umfächeln, die Flüsse und Seen zu erfrischendem Bade einladen und die Gräser blühen, ein Gefühl gesteigerten Lebens, ein erhöhter Lebensmut, dann erscheinen die Widerwärtigkeiten des Alltags leichter überwindbar, der Kampf um Brot, um Arbeit, um Verdienst geringer. Sommer und Sonne... Man meint, auch für jeden Menschen müsse das eine hohe Zeit sein, eine Freude, genau so wie es sich in der Natur tausendfältig widerspiegelt.

Die Wirklichkeit ist anders. Mitten in dem Bild der Arbeit und Geschäftigkeit der Stadt erlebt man das! Plötzlich steht man vor dem Arbeitslosenamt, steht vor einer großen, harrenden Menschenmenge — und plötz-

lich erscheint die sommerlich lebendige Stadt wie verdunkelt. Wie von einer schweren, grauen Wolke steht man vor diesen vielen Arbeitskräften, die im Werktagsanzug wie unschlüssig dastehen oder so, als wollten sie jeden Augenblick durch das Tor einer Fabrik schreiten, sich an einen Werkplatz begeben, die Schaufel oder den Hammer in die Hand nehmen und eine Arbeit fortsetzen. Es ist Sommer ringsum. Aber während die geringste Pflanze, das unscheinbarste Unkraut in diesen Tagen blüht, Samen und Frucht trägt — steht der Mensch nutzlos da, ohne Zweck, ohne Arbeit!

In die hohen Fenster einer Fabrik fluten Licht und Sonnenwärme. Die Schloten qualmen und wehen wie Fahnen der Arbeit weit über das Land. Es gibt unendlich viele Menschen, die ihre Blicke sehnsuchtsvoll hinausschicken nach den laufenden Maschinen, und darnach brennen, dort zu stehen, als wäre jener Fabriksaal ein

Garten, der den darin Schaffenden glücklich macht. In den Fabriken aber vermag der einzelne Arbeiter kaum einen Blick durch die hohen Fenster zu werfen, nur selten kann er sich ein wenig verschauen. Dafür kommt so mancher Fluch ob des verbrecherischen Antreiber-systems über die Lippen, wird ergrimmt gescholten über das Arbeiten nach der Stoppuhr, über die moderne Rationalisierung, über den Raubbau an der Arbeitskraft.

Garten, der den darin Schaffenden glücklich macht.

In den Fabriken aber vermag der einzelne Arbeiter kaum einen Blick durch die hohen Fenster zu werfen, nur selten kann er sich ein wenig verschauen. Dafür kommt so mancher Fluch ob des verbrecherischen Antreiber-systems über die Lippen, wird ergrimmt gescholten über das Arbeiten nach der Stoppuhr, über die moderne Rationalisierung, über den Raubbau an der Arbeitskraft.

## Die Berliner Schnauze.

Luftige Anekdoten.

### Hitzige Getränke.

„Denk' dir mal, Lude“, sagt neulich ein Holzhauer beim Frühstück zu einem Arbeitskollegen, indem er den Korken seiner Schnapsflasche abzog, „der Doktor hat mir wegen meiner Unterleibsbeschwerden alle hitzigen Getränke verboten — nu muß ich immer so den kalten Eiskümmel runnerwürfen!“

### Der letzte Passagier.

Einem Charlottenburger Kutscher fehlte zur Abfahrt nach dem Orte seiner Bestimmung nur noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Kutscher sah ihn erst eine Weile an, schüttelte den Kopf und fragte dann den Wohlbesetzten: „Nehmen Se's nich' übel, wollen Sie janz mit?“

### Der Gratischnaps.

In einer Destillation hatte der Wirt die Sitte eingeführt, daß jeder, der drei Gläser Schnaps trank, das vierte umsonst bekam. Und so tranken denn viele statt ihrer gewohnten zwei Gläser oftmals vier. Eines Tages trat ein Mann an den Ausschank und sagte zu dem Wirt: „Schenken Se mir mal einen in; aber fleich den vierten!“

### Knüppelbische Freundschaft.

Zwei Freunde, die in Berlin die Nacht über durchgezogen hatten und des Morgens die Straßenbahn bestiegen, um zur gemeinsamen Arbeitsstätte zu fahren, gerieten wegen eines ganz geringfügigen Umstandes in Streit. Seder wollte nämlich für den andern bezahlen und keiner wollte leiden, daß der andere für ihn die paar Pfennige für das Bilet austage.

„Ich zahle schon“, sagte der eine.

„Aber laß doch.“

„Nein, ich habe gerade passendes Geld.“

„Unsinn, ich zahle.“

So schoben sie sich gegenseitig den zahlungskräftigen Arm beiseite, mit dem Erfolg, daß der Schaffner gar kein Geld bekam und die Freunde sich schließlich in die Haare gerieten. Sie stiegen ab und improvisierten auf offener Straße vor tausend Neugierigen einen herrlichen Boxkampf, bei dem es allerlei zu sehen gab. Nachdem sie sich tüchtig verprügelt hatten, wurden sie beide hinweggetragen und jetzt klagt die Straßenbahn wegen Fahrgeldhinterziehung. Aber nun will keiner von beiden mehr bezahlen.

### Die richtige Antwort.

Einem berühmten Berliner Arzt, Generalarzt aller Krankenhäuser, bat ein Unterarzt um eine freigewordene Stelle. „Die Leute sagen aber, Sie laufen so sehr und das ist für einen Arzt eine schlechte Eigenschaft“, meinte der Arzt. Der junge Mann entgegnete schlagfertig: „Die Leute reden viel, sie sagen auch, Sie seien ein faugrober Kerl, aber darum glaub' ich's doch nicht!“

Die Antwort gefiel. Der junge Arzt bekam die Stelle.

### Der Don Juan.

Ein sehr bekannter Baritonist war ein Mann weniger des Talents, als der Protektion. Einst kam er zufällig in die Familie des Berliner Arztes Dr. Heim, lernte dessen Tochter kennen und verliebte sich in sie. Tatsächlich verliebte sie sich in ihn und er erwiderte bloß ihre Neigung, was doch ein kleiner Unterschied ist. So schien nichts einer Verbindung im Wege zu stehen, wenn nicht Dr. Heim der unbeirrbarsten Meinung gewesen wäre, daß alle Schauspieler verschwenderisch und leichtsinnig, ja sogar mehr oder weniger Don Juans seien. Von diesem Glauben war er nicht abzubringen und so schien es, daß das Glück zweiter Menschen an dem Vorurteil Heims in die Brüche gehen sollte.

Bender war zu dieser Zeit gerade kontraktlich verpflichtet, den Don Juan zu singen und vermochte Heim nach langem Drängen dazu zu überreden, doch einmal eine Vorstellung anzusehen. Und so ging er denn eines Abends in die Oper, um sich von der Qualität Benders selbst zu überzeugen. Als er von der Vorstellung zurück war, sandte er an den Sänger ein Schreiben folgenden Inhalts: „Mein Herr! Ich habe soeben der „Don Juan“-Vorstellung im Opernhause beigewohnt. Sie bekommen meine Tochter, denn Sie sind kein Don Juan.“

# Die Vergötterung des Autos.

## Amerlei Unfug aus Amerika.

In Amerika braucht man alle Tage etwas Neues. Man hat eine förmliche Angst vor einer gewissen Beständigkeit, vor konservativen Ansichten, ganz gleich auf welchen Gebieten sie auftauchen. Die Folge davon ist, daß von Amerika aus sehr häufig Geschmackslosigkeiten lanciert werden, die mit dem sonst so nüchternen und praktischen Sinn der Amerikaner nicht das Geringste zu tun haben. Während sie auf der anderen Seite mit einer geradezu erschreckenden Sachlichkeit und Nüchternheit die Dinge ansehen, die Produktion regeln, die Produkte herstellen, lassen sie sich dann auf der anderen Seite wieder zu Dingen verleiten, die mit Zweckmäßigkeit unvereinbar sind, ja, die geradezu allen Grundgesetzen der Zweckmäßigkeit ins Gesicht schlagen. Ganz besonders toll treibt man es in letzter Zeit auf dem Gebiete des Automobils. Der Automobilbau macht in diesen Jahren eine doppelte Krise durch. Einmal ist der Bedarf bis zu einem gewissen Grade gedeckt, das Land, soweit es kaufkräftig ist, mit Automobilen versorgt, zum andern aber gibt es auch in letzter Zeit keine wesentlichen Fortschritte mehr auf dem Gebiete des Automobilbaues. Der Versuch, den Hinterradtrieb durch den Vorderradtrieb zu ersetzen, der von manchen als eine bedeutende Maßnahme im Autobau gepriesen wird, ist letzten Endes nur eine naturgegebene Notwendigkeit. Wirkliche Neukonstruktionen könnten nur auf dem Gebiete des Motors liegen. Hier aber fehlt zurzeit jedes Anzeichen eines Fortschrittes. Weder ist der Schwermotor bisher in greifbarer Nähe gerückt, noch ist man überhaupt auf irgend einem Wege, den Explosionsmotor durch ein zweckmäßigeres Krafttriebsprinzip wie etwa den Rotationsmotor zu ersetzen. So kommt es denn, daß man reinen

Neußerlichkeiten sein Interesse zuwendet. Irgend jemand ist plötzlich auf die Idee gekommen, den Automobilen Namen zu geben mit der Begründung, daß ja schließlich Motorboote auch ihre Namen hätten. Nun sind die Namen bei den Motorbooten rudimentäre Bestandteile aus der Zeit, in der Motorboote in der Hauptsache noch Sport- und Vergnügungsmittel, aber keine Verkehrsmittel waren. Was der Unfug der Namensgebung bei einem absolut zweckmäßigen Verkehrsmittel wie dem Automobil soll, darüber haben die amerikanischen Erfinder nicht sehr nachgedacht. Das Experiment ist auch schief gegangen. Außer in England hat niemand in Europa sich auf solche Experimente eingelassen.

Als neueste Sensation präsentiert man uns jetzt farbige Reifen. Das schlichte Grau des Gummis paßt den Neuerrungsfähigen nicht mehr. Irgend jemand hat entdeckt, daß man den Kautschuk auch färben kann, und so werden in Amerika in den nächsten Wochen die knallroten Autos wahrscheinlich mit hellgrünen Reifen umherfahren. Hoffentlich bewahrt der gute Geschmack wenigstens Europa vor solchen Entgleisungen.

Aber in Amerika hat man auch damit noch längst nicht den Höhepunkt erreicht. Man ärgert sich schon lange über die zwecklos ebenmäßig und unbemalte Fläche der Karosserie. Warum sollte man nicht auch hier seinen künstlerischen Ehrgeiz betätigen können und einem Sportmann Kumpferde auf seine Karosserie, einer Dame einen Pelz- oder Parfümerieladen, einem Minister die Karikaturen seiner politischen Gegner auf die sonst so tote Wandfläche des Autos malen? Sie haben ja sonst keine Sorgen.

# Rauchende Dichter und Denker.

## Anekdoten.

Es ist bekannt, daß der Tabak vielen ein unersehbares Mittel ist, die Gedanken zu konzentrieren und die Phantasie anzuregen. Darum sind rauchende Dichter und Denker eine leicht erklärbare Erscheinung. So war der Dichter Nikolaus Lenau ein fanatischer Raucher. „Ich vermöchte keine Zeile zu schreiben, ohne meine Pfeife im Munde,“ erklärte er einmal, „nur beim Rauchen kommen die Gedanken, es konzentriert. Man glaubt nicht, wieviel gerade auf innerliche Naturen, die sich ins Seelenleben vertiefen, Neuzerlichkeiten Einfluß haben, weit mehr als bei den Durchschnittsmenschen. Wenn ich meine Zigarre frisch anzünde, so wirkt das gleich auf mich und gibt mir

einen ganz andern Ideengang.“ Lenau hat gleich seinen drei Zigeunern gezeigt, „wie man das Leben verbraucht, vergeißt und es dreimal verachtet.“

Eine hübsche Anekdote wird von Lessing erzählt. Ein Verehrer des Dichters reiste einst eigens nach Wolfenbüttel, um aus dem Munde einer uralten Aufwärterin Lessings etwas über dessen häusliches Leben zu erfahren. Die wortkarge Alte erwiderte auf die Frage, ob Lessing geraucht habe, ärgertlich: „Hei harre (hatte) nix, kel kunne nix und dokte ok nix, aber schmökken dau he'n ganzen Dag.“

Der Dichter Johann Heinrich Voß schreibt an seine Braut, Ernestine Voie: „Fragen Sie sich, Ernestinchen! Wo ist meine Pfeife? Ich muß eine mit Sonnenfeuer rauchen. — Sie brennt! So schön hat mir in

# Feuilleton der Woche.

## Wie wird man groß in dieser Welt?

„Jeder hat den Marschallstab im Tournister!“ Dieses von Demokratie glibbernde Wort Napoleons, des bürgerlichen Diktators nach der großen französischen Revolution, ist ein Schlagwort des hochkapitalistischen Zeitalters geworden. Wer tüchtig ist, kann es in dieser bürgerlich-demokratischen Welt zu allem bringen. Die persönliche Leistung entscheidet, nichts sonst. Sind nicht auch wirklich manche schon große, ganz große Männer geworden? Biersache Millionäre, mächtige Staatsmänner, weltbekannte Wirtschaftsführer, die als ganz arme Hascher, als Kuhhirten, Zeitungsjungen, Laufburschen angefangen haben? In allen Lebensbüchern stehen die rührenden Geschichten von den „großen Männern“, den selig und heilig Gesprochenen der kapitalistischen Welt.

Aber auch die Heiligengeschichten des Kapitalismus sind nur Legenden und sehr lügenhafte, höchst anzüchtige sogar. Wie, ruft eben jetzt wieder in einem neuen Roman Upton Sinclair der heuchlerischen Bourgeoisie Amerikas zu, ihr sagt, daß Tüchtigkeit und Leistung dem Menschen in dieser kapitalistischen Welt zum Aufstieg verhelfen, daß ehrliche Arbeit vom Dollarfladen zum Dollargott führen könne? Ich werde euch Heuchlern ohne Legende zeigen, wie man hochkommt! Paßt auf: Nur so wird man was in dieser Welt! „So macht man Dollars!“

Ein kleiner geprügelter Junge, Jed Rusher, Sohn eines armfertigen Landarbeiters auf einer Kinderfarm in Nordamerika, sieht in den vorbeirastenden Luxuswagen Menschen, die ein ganz anderes Leben führen als er, seine Geschwister und sein verstoffener Vater. So müßte man werden wie die. Aber wie wird man das? Hinter dieses Geheimnis muß man kommen, sagt sich der geistige Bub, und dann — drauf los, ohne links und rechts zu blicken.

Alles sehr schön, erkennt der heranwachsende Jed, was Kirche und Schule erzählen, man darf auch nie

\*) Upton Sinclair, So macht man Dollars, Roman. Malik-Verlag und Büchergilde Gutenberg, Berlin 1931.

etwas dagegen sagen; aber so bleibt man arm und elend, wie es alle sind, die darnach handeln. Ganz, ganz anders muß man es machen, nur erwischen lassen darf man sich nicht, auch wenn man gegen Kirche, gegen besseres Wissen, gegen Anstand und Sittengesetz, ja gegen Recht und Staat handelt.

Vor allem sieht der schlaue Bursch, als ihm seine fromme Schwester mit einem kirchlichen Stipendium auf eine amerikanische Landuniversität verscholten hat, muß man an die großen persönlich herankommen, muß ihnen schmeicheln, auf ihre Narreteien eingehen, auch wenn man darüber lachen müßte, sich beliebt machen, sich in ihrem Gedächtnis festsetzen, ihnen dienbar sein, (versteht sich, nicht gerade als Schuhputzer oder Gärtner, da wird man gar nicht gesehen). Glückt es einem dann, bei einem Machthaber, wie Jed bei dem Finanzmann Warren, etwa als Vorleser anzukommen, auch wenn man ihn für einen Sünder und halben Narren hält, dann ist man schon örtlich wenigstens dort, wo man hin will. Privatgespräche, die man als vertrauenswürdigem Angehöriger des Hauses aufschnappt, benützt man zu kleinen Verrätereien, die einem was eintragen. Kommt man auf größere Betrügereien der Großen, wie Jed auf den Perlenschmuggel einer Tochter seines Brotgebers, so holt man sich unerkannt den Verräterlohn von 18.370 Dollars, sogar mit Zustimmung der frommen Schwester, da ja Schmuggel gesetzlich verboten ist. Mit nichts kann man nichts machen, jetzt hat man schon etwas. Schickt einen dann der Brotgeber mit einem Auftrag über Land, wie Warren unsern Jed auf Delsuche, warum soll man, wenn etwas zu holen ist, das nicht für sich holen. Aber zu großen Erfolgen gehören große Wagnisse. Hat man genug kleine Lumpereien begangen, die geglückt sind, warum soll man große nicht unternehmen, wenn Riesenerfolge winken? Die Großen der Welt lassen einen Kleinen von unten her doch nicht freiwillig zu sich hinauf, also muß man sie zwingen. Zum Beispiel so: Warren hat eine 15jähr'ge Enkelin, deren stolze Mutter unsern Jed einfach überzieht. Wie wäre es, wenn man der Kleinen ein Kind machte? Muß man dann nicht als Schwiegersohn aufgenommen werden? Muß einem nicht bei den großen Plänen, auch den Delsplänen, schon um der kleinen Lulu Belle willen geholfen werden? Noch besser freilich wenn

drei Monaten keine Pfeife geschmeckt! Ja, es hilft nichts, Sie müssen meinen ganzen Ungeflüm hören...“ Und während ihn so die blauen Rauchwolken umrahmen, schüttet er ihr sein liebeerfülltes Herz aus. Er ist immer ein Enatiker der Tabakspfeife geblieben, der gute Johann Heinrich, und als er viel später in Hamburg und dem Jungfernstieg den ersten Parrenrauchern im Dunkel begegnete, sagte er, gewiß mit Schaudern, zu einem Freunde: „Wie die lebendigen Teufel sehen die Kerle aus...!“

Kant hat 1798 in seiner Anthropologie ein schweres Verdikt auf den Tabakgenuß gelegt, als er schrieb: „Das gemeinste Mittel der Reizung von Sinnesempfindungen ist der Tabak, es sei ihn zu schnupfen oder auch durch Pfeifenröhren oder wie selbst das iranische Frauenzimmer in Lima durch eine angezündete Zigarre zu rauchen.“

Eine starke Raucherin war die berühmte französische Schriftstellerin George Sand, die hochbegabte Freundin Alfred de Mussets. Als sie im Jahre 1837 eine Reise ins Ausland untrat, äußerte sie sich einem Freunde gegenüber: „Sollte während meiner Abwesenheit die Republik proklamiert werden, so möge man mir alles megnehmen und verteilen, nur nicht das Porträt meiner Großmutter, meine Pfeife, Tinte und Feder.“

## Der Vernichtungszug des Borkenkäfers.

Die Vereinigten Staaten haben unter dem Ueberhandnehmen eines sehr schädlichen Insekts, des Fichtenkäfers, sehr zu leiden. In den Wäldern des Westens richten sie alljährlich einen Schaden von 20 Millionen Dollars an, indem sie das Holz der Bäume untauglich machen. Die Forstleute berichten darüber, daß der durch den Käfer angerichtete Waldschaden doppelt so groß ist, wie der durch Waldbrände verursachte. Das Holz, das diese schlimmen Insekten, denen man nicht beikommen kann, zerstören, macht ein Fünftel des Holzes aus, das alljährlich in den Vereinigten Staaten produziert wird, oder ein Elftel der Holzproduktion der ganzen Welt. Dabei sind in Amerika im laufenden Jahre annähernd 200.000 Dollars ausgegeben worden, um die Waldinsekten genau zu erforschen und Mittel zu ihrer Vernichtung zu finden. Fast 50.000 Dollars wurden allein für die Bekämpfung des Fichtenkäfers aufgewendet. Neuerdings ist man in Amerika besonders beunruhigt, weil die ägyptische Plage auch den Yellowstone Nationalpark anzugreifen droht.

es zufällig zur selben Zeit ein anderer macht. Dann setzt man die fromme Mutter Lulu Belles, die das unerwünschte Kind natürlich abtreiben lassen will, unter erpresserischer Drohung, bekommt Lulu zur Frau — paar kleinere Lumpereien und Meineide sind bei der Durchführung dieser entscheidenden Aktion gar nicht der Rede wert — und ist endlich oben. Nun die Macht nur kräftig ausüben, zur Macht muß immer größere kommen, aus Dollarmillionen müssen Milliarden werden! Man trampelt einfach nieder, wo die Kraft reicht, man besticht, kauft und korrumpiert die Menschen, die Recht und Staatsmacht in Händen haben und vor allem: man arbeitet selbst möglichst nicht — das verstrickt in Kleinigkeiten — man lenkt nur, schiebt nur, herrscht nur und läßt andere um kleine Brocken für sich die ertragreiche geistige und körperliche Arbeit tun.

Dabei bleibt man fromm und bieder. Wenn Gegner oder Zufall einen beim Genick packen, dann kauft man sich die geschicktesten Advokaten und Zeitungsleute und alles wird aufs schönste eingereicht. Die Frau, auch wenn man sogar selbst von ihr Kinder hat, mag sich trollen, wenn sie will. Nun ist man ein unbesiegbare Napoleon geworden. Aus allen Zeitungen kann man es sich täglich vorlesen: „Du bist ein großer Mann, Jed Rusher! Der größte Mann von Amerika!“

Nur von Amerika? Sinclair hat in diesem Roman (auch an Gestaltungskraft wohl seinem besten bisher) zunächst den Typ des bedenkenlosen amerikanischen Erfolgsmenschen geschildert. Aber ist es in Europa wesentlich anders? Können nicht auch wir bei uns täglich mit den Fingern auf die bedenkenlosen Erfolgsglieder im wirtschaftlichen, politischen und sonstigen Leben zeigen?

„So macht man Dollars“ ist auch — zum erstenmal bei Sinclair — ein humorvolles Buch. Mit überlegenem Lächeln wird die ganze Gesellschaft der großen Macher geschildert und geistig gründlicher vernichtet, als es wilde Angriffe könnten. Aber hinter dem peitschenden Lächeln des Klassenkampfes steht auch der Ernst unseres großen sozialistischen Kulturringens: Diese Gattung kapitalistischen Menschentums muß von uns Sozialisten ausgerottet werden, wo immer wir auf sie stoßen!

(Fortsetzung von Seite 3)

Es erscheinen nun:

Die streitenden und wieder versöhnten Ehegesponsen.  
Richter: Sie sollen ja Ihre Gattin mißhandelt haben?

Ungekl.: Nein, Herr Richter.

Richter: So? Sie sollen gesagt haben, ich stech dich ab wie a Raß, dabei hatten Sie ein Messer in der Hand. Dann stießen Sie Ihre Frau gegen die Tischkante. Sie hat die Drohung jedenfalls ernst genommen, sonst hätte sie Sie nicht angezelt.

Ungekl.: Dös glaub I net, Herr Richter. Sie ist halt soviel gachzornig und in ihrem Zorn is sie halt glei zur Polizei gremnt. I bitt schön, wenns ihr halt das verzeihen möchtn.

Richter: Ah, das ist sehr gut. Ich soll ihr verzeihen? Ich glaub eher, daß Sie ihre Verzeihung notwendig haben. (Zur als Zeugin erschienenen Gattin): Wollen Sie ausagen?

Zeugin: Na, na, Herr Richter, i will nig gegn ihm sogn. I habs ja nur in der Aufregung angeben.

Richter: Ja, wollen Sie sich denn nicht mehr scheiden lassen?

Ungekl.: Aber na, Herr Richter, woher denn, mir san ja wieder wie zwa Läubern, dös ganze war a so, mir san freiert word, sie hat mirs Hemd abergriffen —

Richter, unterbrechend: Das interessiert mich gar nicht mehr, da Ihre Frau nicht gegen Sie ausagen will und ihr euch wieder versöhnt habt.

Es erfolgt natürlich ein Freispruch und der Richter sagt ihr wohlmeinend: Nächstes Mal rennens nicht gleich zur Polizei, wenn wieder so eine kleine Differenz, die ihr so nicht ernst nehmt, zwischen euch vorkommen sollte.

### Der überkeusche Bauernknecht und die lüsterne Dirn.

Der 25jährige Knecht Franz L. und die 42jährige landwirtschaftliche Hausgehilfin Josefine B. sind gemeinsam auf einem Bauerngute in N. bedienstet. Obgleich die Magd bereits für zehn außereheliche Kinder zu sorgen hat, gebärdet sie sich sehr mütterlich, zudem ihr eine Zigeunerin prophezeit hatte, daß ihr erst das 12. Kind das wahre Erdenglück bringen werde!

Die Ortsburschen tröben denn auch mit der seguell stark veranlagten Maid allerlei Alotrie. Sie begossen einmal ihren nackten Körper mit Wasser, oder befrüchten ihn mit Ruß.

Die Magd verfolgte unter anderem auch ihren Mitknecht Franz L. mit Liebesanträgen, der deshalb wegen des Altersunterschiedes von seinen Kameraden gehänselt worden sein soll. Da die Magd von ihrem Anbiederungen nicht abließ, schritt der Bursche zu einem äußerst bedenklichen Abwehrmittel. Er band die Magd am 8. Juni anlässlich des Fütterschneidens an Händen und Füßen und befestigte das andere Ende des Seiles an dem Trambalken, so daß die Gefesselte nur mit dem Gesäß den Boden berührte. In dieser Situation mußte die Frau, die Blutunterlaufungen und Striemen erlitt, etwa eine Viertelstunde zubringen, bis auf ihr Geschrei der Bauer und die Hausleute herbeieilten.

Der rohe Patron hatte sich deshalb vor dem Schöffengerichte wegen Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Einschränkung der persönlichen Freiheit zu verantworten. Der Angeklagte, ein mehrfach vorbestrafter Bursche, behauptet, daß er ein Exempel statuieren wollte, um in der Folge von den Nachstellungen sicher zu sein. Der Bursche präsentierte sich auch im Gerichtssaale als ein Klümmel.

Er wurde zu einer schweren und verschärften Kerkerstrafe in der Dauer von drei Monaten verurteilt.

### Aus dem niederösterreichischen Landtage.

In der Landtagsitzung vom 16. d. M. brachten die sozialdemokratischen Abgeordneten Sedlacek, Paupill und Gen. die Einschränkung der Koalitionsfreiheit auf den Baustellen des Landes zur Sprache. Den bei der Mischelbahregulierung beschäftigten Arbeitern wurde die

Entlassung angedroht,

wenn sie der freien Gewerkschaft beitreten; der Sekretär der Baugewerkschaft wurde beschimpft; auf andern Betrieben darf die Betriebsratsumlage nicht abgezogen werden. Sedlacek hatte bei einem Bericht über die Mischelbahregulierung Gelegenheit, mündlich über

die Diktaturgesetze des Landesbauamtes

zu sprechen; das Landesbauamt darf schalten und walten, wie es will.

Sehr Merkwürdiges erfuhr man aus einem Bericht über die Bundes-Wohnbauhilfe in Niederösterreich. Weindl (Soz.) berichtete über eine Vorlage, in der die Landesregierung aufgefordert wird, bei der Bundesregierung dahin zu wirken, daß dem Land Niederösterreich aus den restlichen fünfzehn Millionen Schilling, die noch für die Bundes-Wohnbauhilfe zur Verfügung stehen, der ihm auf Grund seiner Bevölkerungszahl gebührende Teil gegeben werde.

## Die dritte Organisation. Der Verband österreichischer Konsumvereine 1930.

Der ständige Zusammenbruch von Banken und anderen wirtschaftlichen Unternehmungen in Oesterreich hat eine feiner Ursachen in dem Zusammenbruch des alten Wirtschaftsgebietes, das den Zentralen in Wien das Fundament entzogen hat. Denselben Ursachen standen auch unsere Konsumgenossenschaften und ihre Zentrale, die Großeinkaufsgesellschaft, gegenüber. Auch unsere Wirtschaftsorganisationen haben 1919 beim Zusammenbruch drei Viertel ihrer Mitglieder verloren und auch unsere Großeinkaufsgesellschaft sah die Fundamente wanken, auf denen sie steht. Von 498 Konsumgenossenschaften verblieben nur 103 in dem neuen Oesterreich, und jeder, der von wirtschaftlichen Dingen eine Vorstellung hat, kann beurteilen, was ein solcher Verlust bedeutet hat. Aber die Konsumgenossenschaften haben verstanden, was die Privatwirtschaft nicht verstanden hat: sie haben sich sofort auf das kleine Wirtschaftsgebiet umgestellt, haben keine unverdienten Rückvergütungen ausgeschüttet und den Verwaltungsapparat den neuen Verhältnissen angepaßt. Deshalb ist die Wirtschaftsorganisation der Arbeiterklasse nicht zusammengebrochen, aber die Privatwirtschaft ist unterlegen. Gewiß, die Wirtschaftskrisen bereiten auch den Genossenschaften Schwierigkeiten, aber bisher konnten sie ihren Bestand sichern und ihren inneren Ausbau vorwärtsführen.

Die Wirkungen der Wirtschaftskrise haben im Jahre 1930 die Entwicklung in den einzelnen Konsumgenossenschaften in verschiedener Weise beeinflusst. Während es einem Teil der Genossenschaften gelungen ist, trotz der Preisenkungen eine Umsatzerhöhung zu erreichen, ist es anderen nicht möglich gewesen, ihren Umsatz aufrecht zu erhalten, weil weder eine Gewöhnung von neuen Mitgliedern, noch eine Steigerung des normalen Umsatzes pro Mitglied erreicht werden konnte, denn die Arbeitslosigkeit hat ganze Gebiete von Oesterreich in einen Zustand der Verarmung versetzt, die eine Wirkung jeder Werbearbeit fast unmöglich macht. Trotzdem ist der Gesamtumsatz aller Verbandsgenossenschaften nur um 1.79 Prozent, d. i. um 2.892.733 Schilling gesunken. Während der Umsatz im Jahre 1929 160.816.807 Schilling betragen hat, beträgt er 1930 nur 157.924.074 Schilling. Erfreulich ist es, daß trotz der schweren Krise eine Steigerung der eingezahlten Genossenschaftsanteile um 263.304 Schilling oder um 10.03 Prozent erreicht werden konnte. Hierzu hat wesentlich beigetragen, daß in den Abgabestellen Sparmarken gekauft werden können, die es den einkaufenden Hausfrauen ermöglichen, den Anteil in kleinen Raten zu 50 Groschen nach und nach einzuzahlen. Auch die Spareinlagen sind um 2.133.090 Schilling, gleich 10.95 Prozent, gestiegen und haben die ansehnliche Höhe von 21.564.832 Schilling erreicht. Es wurden im vergangenen Jahr 24 neue Abgabestellen eröffnet und die Zahl der Angestellten ist von 2462 auf 2851 Personen gestiegen. Wenn die Arbeiter und Angestellten, die in den Produktionsbetrieben arbeiten, hinzugerechnet werden, so werden nun 3816 Angestellte und Arbeiter in den Konsumgenossenschaften beschäftigt. Nicht eingerechnet in diese Ziffer ist das Personal der Großeinkaufsgesellschaft und ihrer verschiedenen Konzernbetriebe. Die Genossenschaften besitzen jetzt 989 Abgabestellen; es dürfte in diesem Jahr die tausendste Abgabestelle in Oesterreich eröffnet werden.

Trotzdem die immer wiederkehrenden Krisen die normale Entwicklung der österreichischen Konsumgenossenschaften stören, kann mit Beruhigung festgestellt werden, daß

die Bewegung allen Widerständen zum Trotz in ihrem inneren Aufbau gesund ist und immer wieder die Kraft findet, die Krisenwirkungen durch ihre eigene Leistungsfähigkeit zu überwinden. Die innere Organisation unserer Konsumgenossenschaften hat in den letzten Jahren eine erfreuliche Entwicklung genommen und eine Vereinfachung der inneren Verwaltung wurde mit Erfolg angestrebt und teilweise praktisch durchgeführt. Die Rücklagen konnten neuerlich gesteigert und die Abschreibungen auf Grund des Investitionsbegünstigungsgesetzes wesentlich erhöht werden. Der Kapitalbedarf ist zurückgegangen, die Liquidität der Spareinlagen ist um 8.27 Prozent gestiegen, sie beträgt nun 33.91 Prozent. Normal sollen Spareinlagen mit 25 Prozent flüssig erhalten werden.

Eine sehr intensive Bildungsarbeit wurde im letzten Jahre ebenso durchgeführt wie in den vorhergehenden Jahren. Vor allem werden ständig Kurse für die Angestellten in den Abgabestellen nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Teilen Oesterreichs veranstaltet. In Wien ist es gelungen, eine nach modernen Methoden aufgebaute Berufseignungsprüfung einzuführen, durch die Jugendlichen ausgesucht werden, die sich für den Beruf eines Verkäufers besonders eignen. Diese Jugendlichen werden in Schulen für ihre künftige Aufgabe vorbereitet und wenn leere Stellen zu besetzen sind oder wenn neue Abgabestellen in Wien eröffnet werden, kann aus den so vorbereiteten Jugendlichen die Auffüllung des Personalstandes erfolgen. Die jugendlichen Verkäufer werden auch weiterhin in Schulen vereinigt, wo sie, nachdem sie einige praktische Erfahrung gewonnen haben, eine erweiterte Ausbildung für ihre Tätigkeit vermittelt bekommen. Auch für die anderen Kategorien von Arbeitern und Angestellten werden Kurse veranstaltet, die neben einer Einführung in die Idee und den Aufbau der Genossenschaftsbewegung praktisches Wissen für die einzelnen Berufsgruppen vermitteln.

Neben der fachlichen Ausbildung der Angestellten und Arbeiter wird die Propagandaarbeit eine immer regere und namentlich die Mitarbeit der Frauen nimmt an Umfang und Intensität zu. In Wien allein wurden durch genossenschaftliche Veranstaltungen fast 30.000, in Graz mehr als 20.000 Hausfrauen erfaßt. Der internationale Genossenschaftskongreß hat wertvolle Werbearbeit in dieser Hinsicht geleistet und tausende Menschen sind nun aufmerksam geworden auf die Bedeutung und die Größe der Genossenschaftsbewegung. Auch für die Mitglieder und für die freiwilligen Helfer in den Mitgliedereinrichtungen werden Kurse veranstaltet. Es wird allen Kursteilnehmern Literatur kostenlos zur Verfügung gestellt und alle Formen einer modernen Werbearbeit werden genutzt, um immer neue Mitglieder der Bewegung zuzuführen. Im letzten Jahre wurden 20.039 neue Mitglieder und 2331 ausgeschiedene Mitglieder zurückgewonnen. Die große Werbe- und Erziehungsarbeit wird von einem verhältnismäßig kleinen Stab von Menschen geleistet und nur weil die freiwilligen Mitarbeiter erfüllt von Opferfreudigkeit und Enthusiasmus mitarbeiten, gelingt es, die große Aufgabe zu bewältigen. In den größeren Konsumgenossenschaften vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in irgend einer Form Werbearbeit geleistet wird und selbst in Gebieten, die von der Wirtschaftskrise hart bedrängt sind, gelingt es, Aufklärungsarbeit zu leisten. Wenn die Wirtschaftskrise sich bessern wird, dann wird die Saat gewiß reiche Frucht bringen und eine raschere Entwicklung der Konsumgenossenschaften herbeiführen.

Aus der Debatte erfuhr man, daß es, besonders in den ersten Zeiten der Bundes-Wohnbauförderung, zum Teil reiche Leute waren, die sich mit Bundesmitteln Luxusvillen bauten;

für die kleinen Leute, die sich ein bescheidenes Heim bauen wollten, blieb dann nicht mehr viel übrig. Auf die Niederösterreicher war das Ministerium für soziale Verwaltung anscheinend überhaupt nicht gut zu sprechen; Niederösterreich erhielt aus den Mitteln der Bundes-Wohnbauhilfe nicht einmal soviel, als das um die Hälfte kleinere Oberösterreich.

Statt der 30.000 Wohnungen, die man mit der Bundes-Wohnbauhilfe errichten wollte, sind bisher nicht mehr als 13.000 Wohnungen gebaut worden. Wenn auch noch die restlichen fünfzehn Millionen Schilling verteilt sein werden, werden es im ganzen Bundesgebiet kaum mehr als 14.000 Wohnungen sein.

Nach einem Bericht Knotteks (Soz.) wurde die Landesregierung aufgefordert, die

Kriegsopfer in die Landesfürsorge einzubeziehen, ferner soll ein Landeskriegsopferfonds geschaffen werden.

### Der Prunkpalast der Arbeiterfeinde.

Wie die Wirtschaftsführer die Wirtschaft zugrunde richten.

Die Darmstädter- und Nationalbank, eine der deutschen Großbanken, ist zusammengebrochen, und damit hat sich die furchtbare Krise in Deutschland unabsehbar verschärft. Einer der Gründe des Bankrotts war der Zusammenbruch eines Konzernunternehmens der Bank, der Norddeutschen Wollkammerei. Das ist der größte europäische Wollkonzern, dessen Betriebe zehntausende Arbeiter beschäftigen.

Die Herren der Norddeutschen Wollkammerei waren die Brüder Lahusen. Und ihre Geschichte

ist ein überzeugendes Beispiel der verbrecherischen Sinnlosigkeit des Kapitalismus. Denn die Lahusens spielten nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im politischen Leben Deutschlands eine bedeutende Rolle. Schwarzwelzrot, reaktionär bis in die Knochen, waren sie überall oben auf, wo es im Namen der „deutschen Nation“ gegen die Arbeiter ging, und finanzierten die hakenkreuzlerischen Terrorbanden. Sie gaben die „Bremer Zeitung“ heraus und machten sie zum Organ ihrer wirtschaftlichen und politischen Interessen. Arbeiterfeinde, wie man sie sich verbissener nicht vorstellen kann.

### Das Märchenschloß der Lahusens.

Selbstverständlich, daß die Lahusens auch in der Zeit der größten Not Deutschlands nicht auf ein luxuriöses Leben verzichten wollten. Mit dem Gelde, daß mit dem Blute und Schweiß ihrer zehntausend Arbeiter behaftet war, bauten sie in den Jahren 1928 und 1929 ein Schloß bei Bremen, das an Verschwendung und Prunk in Deutschland kaum seinesgleichen hat. „Herrenhaus Hohehorst“ heißt der Palast. Acht Architekten, acht Bildhauer, vier Kunstmalere, sechs vorragende Kunstgewerbler und fünfzig Firmen aus ganz Deutschland waren bei dem Bau beschäftigt. Aus 107 großen, mit unvorstellbarem Prunk ausgestatteten Zimmern besteht der Luxusbau. Zwölf Badezimmer, ganz aus kostbarem Marmor, ein ungeheurer, auf kunstvollen Säulen ruhender Billardsaal, Parkanlagen, die den berühmtesten Schloßgärten Europas an die Seite gestellt werden können, zeigen von einer Verschwendungssucht, die an Wahnsinn grenzt. Allabendlich wurden Feste gefeiert, bei denen Champagner in Strömen floß.

Und das alles in einer Zeit, wo das Elend der Massen aufschreit zum Himmel.

# Aus der Kreisstadt

des Viertels ober dem Wienerwalde

## Aus dem Gemeinderate der Stadt St. Pölten.

Der Gemeinderat hielt am 20. d. M. unter dem Vorsitz des Bürgermeisters die letzte Sitzung vor den Sommerferien ab.

Stadttrat Dr. Fischer berichtete über mehrere Anträge des Finanzausschusses: Dem Krankenhause wird ein Nachtragskredit von S 30.000.— für Instandsetzungsarbeiten gewährt. Stadttrat Dr. Steingötter referiert über mehrere Anträge des Sanitätsausschusses, so über die Instandsetzung des chirurgischen aseptischen Operationssaales (die Arbeit wird an die Firma Alois Lechner um S 1632.— übertragen), ferner über die Instandsetzung des Sterilisationsherdes und den Ankauf einer Quarzlampe. Stadttrat Greiner beantragt namens des technischen Ausschusses die Vergebung der Arbeiten für die Instandsetzung des Hauses Schmiedgasse 3 an die Firmen Ludwig Führer (S 1820.—) und Alois Rukla (S 332.—). Gemeinderat Wiesinger berichtet über die Arbeitsvergebung beim Kanalbau in der Soseffstraße. Die Arbeit wird an Baumeister Pihauke vergeben (S 5144). Die Dachdecker- und Spenglerarbeiten im Hause Viehofnerstraße 16 (zur Ausbesserung der Sturmschäden) werden an die Firma Otto Schwarz, die Maurer- und Zimmermannsarbeiten an den Bauhof vergeben. (Gesamtkosten S 1900.—) Die Lieferung von 300 Tonnen Wiener Gaskoks für die Amtsgebäude und Schulen für das laufende Jahr wird an die Firma Wilhelm Müller vergeben. Ueber weitere Anträge des technischen Ausschusses berichtet Gemeinderat Jordan. Die Gemeinderäte Lampel und Ruckergl berichten über Anträge des Liegenschaftsausschusses. Stadttrat Sedlaczek referiert über die Rechnungsabläufe der städtischen Unternehmungen für das Jahr 1930. Das Elektrizitätswerk schließt mit einem Bruttoüberschuß von S 253.000.—, das Gaswerk mit einem Abgange von S 7574.—, das Warmbad von S 6631.— ab. Infolge der Wirtschaftskrise betrug der Ausfall im Stromverkauf 6.6 Millionen Kilowatt, auch der Konsum der Privatbevölkerung ist um 7.5 Prozent trotz einem Zuwachs von 578 Stromkonsumenten gefallen. Die öffentliche Beleuchtung wurde neuerlich ergänzt. Neuinstalliert wurden Kulknerbahnstraße, Hafingerweg, Goldeggerstraße, Siedlung Birkenstraße, Stofgasse und Mungenaßstraße. Stadttrat Emsenhuber berichtet über den Rechnungsabluß der Kraftwagenunternehmung, die mit einem Ueberschuß von S 60.600.— abschließt. Stadttrat Gläß (gb.) hebt hier das besonders erfreuliche Ergebnis hervor.

## Die Kommunisten wollten halt von sich reden machen!

Und deshalb beriefen sie für den letzten Dienstag eine „Massenversammlung“ auf dem Rathausplatz ein. Bei der bekanntlich „Zuverlässigkeit“ der K.-P.-Leute wurde die Versammlung verboten. Das Verbot hielten die Veranstalter zwar geheim, gleichwohl kamen nur etwa drei Dutzend allmählich dahergeschlichen. Um aber eine „revolutionäre Tat“ zu setzen, beschloßen sie, gedeckt durch die Pfeifkulte auf den Kriegspfad gegen das Rathaus sich zu begeben. So formierten sie ihre dreißigköpfige Massenversammlung gerade vor dem, einem Teile von ihnen offenbar wohlbekannten, Eingange zu den Franziskanern. Einer stieg auf den Bretterstoß, der dort liegt und hielt „als Referent verkleidet“ eine Brandrede. Plötzlich sah er die anrückenden Wachebeamten, die die verbotene Versammlung auflösen mußten. Da ereignete sich etwas noch nie Dagewesenes: Der revolutionäre Mut fuhr dem Referenten irgendwo aus, mit einem Satz sprang er von seiner „Tribüne“ und rannte, als ob ihm der Teufel im Nacken säße, durch die Theatergasse unter dem schallenden Gelächter der Neugierigen, die sich mittlerweile angefannt hatten, davon!

## Die Arbeitslosigkeit

(Im Stadtgebiete St. Pölten um 200 weniger als im Vorjahr.)

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den Stadtbezirk St. Pölten mit 15. Juli 1931 einen Stand von insgesamt 3888 Arbeitslosen, darunter 1471 Frauen. Davon beziehen 3072 Personen, und zwar 1976 Männer und 1096 Frauen die Unterstützung. Gegenüber der letzten Zählung vom 30. Juni l. J. mit 4061 Arbeitslosen, erweist sich der Stand derselben somit um 19 höher. Gegenüber dem gleichen Stichtage des Vorjahres erscheint der Stand am 15. Juli 1931 um 198 niedriger. Der Stand verteilt sich auf fast alle Berufsgruppen, doch stellen das Baugewerbe einschließlich der Nebenberufe, ferner die metallverarbeitende Industrie und die Textilindustrie das Hauptkontingent. Außer dem Stadtgebiete umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten auch noch den Landbezirk St. Pölten mit den Gerichtsbezirken St. Pölten, Herzogenburg und Kirchberg und den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk. Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand am 15. Juli 1931 beim Arbeitslosenamt St. Pölten insgesamt 7100 Personen, darunter 2314 weibliche, von denen 5815 Arbeitslose und hievon 1764 Frauen die Unterstützung beziehen.

Bedenklich umsonst gerade nicht, aber um 30 bis 1 Prozent billiger, nur bei Krammer. Wie uns mitgeteilt wird, hat der bestbekannte Kaufmann Herr Ferdinand

Krammer das Strumpf- und Wirkwarengeschäft des Herrn Carl Wöß jun., St. Pölten, Riemerplatz 3, käuflich erworben und seinem Seiden- und Schneiderzugehör-Geschäft als Filiale (Strumpfabteilung) angegliedert. Durch den günstigen Kauf des gesamten Warenlagers ist es Herrn Krammer möglich, Badetrikots, Damen- und Herrenstrümpfe, Socken usw. unter dem Einkaufspreis abzugeben. (E.)

## Der Sparkasapark.

Aus Leferkreisen wird uns berichtet: Der Stadtpark, jetzt Sparkasapark geheißt, war immer und ist auch heute noch ein Schmuckstück unserer Stadt. Wenn auch die Flora des jetzigen Parkes, sowie die Art und Weise ihrer Verteilung den neuzeitlichen Anforderungen nicht ganz gerecht wird, so ist doch der Park ein von vielen Menschen aufgesuchter Ort, der Erfrischung und Belehrung bietet. Nur sollte man auch da der Belehrung zu Hilfe kommen, indem man, wie es früher geschah, Bäume, Sträucher und Blumen mittelst Täfelchen bezeichne. Auch fehlt es in diesem kleinen Naturschutzgebiet an Brutstätten für unsere gefiederten Sänger. In früheren Jahren gab es doch noch einige Starkesten im Parke, die aber jetzt auch fehlen. Im Parke halten sich nämlich auch Höhlenbrüter auf, wie die Meisen, Kofschwänzchen u. a.; für diese so nützlichen Vögel ist gar nicht vorgesorgt. So kam es, daß heuer ein Gartenrotschwänzchen in einem Vogelfutterkästchen sein Nest aufschlug. Natürlich wurde das Nest zerstört, bevor die Jungen flügge geworden waren. Die Parkverwaltung könnte da im Einvernehmen mit dem Tierchutzverein auf billige Art und Weise Vogelschutz treiben, was sehr zu begrüßen wäre. B.

## Der Schulferien-Wirrwarr.

Man schreibt uns: Heuer schloß das Schuljahr wider Erwarten am 11. Juli, obwohl der 15. Juli als Schlußtag bestimmt worden war. Der frühere Schluß übertraf viele Schulleitungen und das umso mehr, als die amtliche Verständigung manchen Schulen erst wenige Stunden vor Schluß zugestellt wurde. Die Folge dieser Maßnahme war, daß an einigen Schulen bereits das Schulzeugnis mit dem Datum „15. Juli 1931“ ausgestellt war und so an die Schüler verteilt werden mußte, da keine Zeit zum Umschreiben übrig blieb. Das Schulferienproblem scheint den Schulbehörden recht viel Kopfzerbrechen zu machen, denn seit Jahren fällt der Schluß auf ein anderes Datum. Es gab in Oesterreich einmal eine Zeit, in der man anfing, die Schulferien zu stabilisieren und sie auf die Monate Juli und August zu verlegen. Das geschah aber nur ein einziges Mal. Da kamen nämlich die Hirschauser zu der Schulbehörde und verlangten, daß die Ferien auf eine andere Zeit verlegt werden sollten. Sofort willigte die Behörde ein. Nun rührten sich aber auch die Schilddörfer und sagten: „Wenn den Hirschausern eine andere Ferienzeit bewilligt wurde, so wollen wir auch eine für uns passendere Ferienzeit haben“, und sie gingen auch zur Schulbehörde. Diese wollte auch den Schilddörfern gefällig sein und stellte die Ferien-Ordnung wieder um. Und so kam es, daß alle Jahre die Ferien wechselten. Wahrlich! es ist ja schwer, allen Leuten recht zu tun und einheitliche Ferien festzusetzen! Aber Spaß beiseite! Die Schulferien sind doch kein Spielball der Schulbehörden und es wird auch niemand behaupten, daß eine solche Unordnung für den Schulbetrieb förderlich ist. Man sollte allen Ernstes endlich daran gehen, diesem Schulferien-Wirrwarr ein Ende zu machen und die Ferienzeit auf die Monate Juli und August verlegen. Denn die Erfahrung lehrt uns ja, daß diese Monate die heißesten des Jahres und daher für die Ferien am geeignetsten sind. Schließlich sind doch die Ferien nur der Kinder wegen da. R.

## Aus den Vereinen.

Einjähriger Lehrkurs und Hauptschule. Am 13. ds. sprach, wie uns berichtet wurde, eine Abordnung der Elternschaft der Hauptschule für Knaben am Schillerplatz unter Führung des Elternvereinsobmannes G. Lampel und des Fachlehrers Dr. Kurzmann als Vertreter der Hauptschullehrerschaft St. Pöltens beim Bürgermeister vor, um die Wiedereröffnung der einjährigen Lehrkurse an unseren Hauptschulen zu betreiben. Der freundliche Empfang seitens des Herrn Bürgermeisters ermutigte die Eltern, in beweglichen Worten die Notwendigkeit der Lehrkurse ausführlich zu begründen und die Wiedereröffnung wenigstens der Knabenklasse im Herbst zu fordern und überzeugend darzutun, daß die Erhaltung der Knabenklasse keine überwältigend große Belastung der Stadtgemeinde bedeuten würde. Fordern nämlich die Gemeinde und das Land nicht unverzüglich vom Unterrichtsministerium die Erlassung eines neuen an die Hauptschule anschließenden Statuts der Lehrkurse (ein ausführlicher Entwurf des Oeßler. Hauptschullehrerbundes liegt schon seit Wochen im Ministerium!), so werden diese Klassen überhaupt — auch wenn die Geldfrage gelöst wäre — nie mehr eröffnet werden. Selber ein Freund der einjährigen Lehrkurse, die nach der Versicherung des Herrn Bürgermeisters u. a. im Laufe der Jahre auch eine Reihe äußerst gut verwendbarer Gemeindebeamter und -beamtinnen geliefert haben, zeigte der Herr Bürgermeister am Schluß der Unterredung eine Reihe von Wegen auf, die begangen werden könnten, um die Knabenklasse zu retten.

Tätigkeitsbericht der Rettungsabteilung der Freiw. Stadt-Feuerwehr St. Pölten, Monat Juni. Gesamt-Interventionen 289, davon mittels Rettungsautos 185, Hilfs-



**MACK'S KAISER-BORAX**  
täglich ins  
Waschwasser.

Die einfachste Regel für natürliche Schönheitspflege! Der im gewöhnlichen Wasser immer enthaltene Kalk ist der Feind Ihrer Haut. Sie bewahren sich diese geschmeidig und jugendlich durch Entkalken des täglichen Waschwassers, denn weiches Wasser — weiche Haut!

ERHÖHEN SIE DIE WIRKUNG DURCH KAISER-BORAX-SEIFE!

leistungen in der Station 103. Von den Krankenüberführungen waren 117 Stadt- und 69 Landtransporte, 130 bei Tag und 56 bei Nacht. 26mal wurde bei Unfällen interveniert und insgesamt 2908 km zurückgelegt. In der Station, d. i. im Verbandszimmer der Rettungsabteilung (Rathaushof) wurde von den freim. Sanitätsmännern, wie oben erwähnt in 103 Fällen gänzlich unentgeltlich erste Hilfe geleistet, resp. Verbände angelegt. Gleichzeitig machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß bei Krankentransporten auf Rechnung des Bezirks-Armenfonds unbedingt im Vorhinein eine Transport-Anweisung des zuständigen Ortsfürsorgers zu erbringen ist!

Ein Blumenkorso wird veranstaltet von der Rettungsabteilung der Freiw. Stadt-Feuerwehr St. Pölten.

## Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verbrühtes Kind. Am 13. ds. riß das 4jährige Kind einer Bundesbahnbienstetensgattin in einem unbewachten Augenblicke mit einem Schürhaken eine auf dem Ofen stehende Kanne mit heißem Kaffee herab. Der Kaffee ergoß sich über Hände und Körper des Kindes und fügte ihm schwere Wunden zu.

Du fühlst Dich bald als junges Fohlen, wenn Deine Füß' Du pflegst mit Thalers Schuh-Einlagefohlen. (Carl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39.) (E.)

Gefahren der Straße. Am 13. ds. fuhr der Arbeiter J. L. auf der Ober-Grafsendorferstraße gegen die Haltestelle Sprahern. In der Nähe des Sammelbeckens der städtischen Wasserleitung geriet er mit seinem Fahrrad auf der abschüssigen Straße in dem Augenblicke, als er einem ihm entgegenkommenden städtischen Autobusse ausweichen wollte, in eine Sandgrube, stürzte und zog sich derartige Verletzungen zu, daß er in das allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte.

## Hirsch Lederhosen. Eigene Erzeugung von S 40.— bis S 90.—

Alle Reparaturen billigst bei Gottfried Wild, St. Pölten am Riemerplatz

Am 14. ds. stieß an der Kreuzung der Soseffstraße mit der Heidenheimerstraße der Lohnkraftwagen des Franz Hell mit dem Leichtlastkraftwagen der Fa. „Lobeg“, der von dem Chauffeur J. S. gelenkt wurde, derart zusammen, daß der Fahrgast des Lohnkraftwagens, Baumeister F. W., infolge Zertrümmerung der Windschutzscheibe, an der Stirne mehrfache Verletzungen erlitt und beide Kraftwagen stark beschädigt wurden.

Am 14. ds. wurde der 4jährige Walter S. am Eingange des Barackenlagers in der Herzogenburgerstraße vom Lastkraftwagen eines in Ollersbach anässigen Fleischermeisters zur Seite geschleudert und leicht verletzt. Nach den gepflogenen Erhebungen soll den Lenker keine Schuld treffen.

Tödlicher Betriebsunfall. Am 18. ds. war der Assistent der Bundesbahnwerkstätte Franz Sch. in der Radschmiedewerkstätte der Bundesbahn mit dem Abmontieren von Waggonrädern beschäftigt. Infolge eines Uebersehens hatte er an der zum Abmontieren verwendeten hydraulischen Presse eine Druckspindel mit einem Steckschlüssel zu weit geöffnet. Der ungeheure Druck von 120 Atmosphären riß einen Teil des Gewindes der Spindel ab und schleuderte diese samt der in der Presse vorhandenen Wassermasse gegen Sch. Er wurde an die Mauer geworfen und erlitt derartige innere Verletzungen, daß er während des Transportes in das Krankenhaus erlag.

Beim Wäschtrocknen verunglückt. Am 15. ds. verunglückte die Maschinenmeistersgattin D. E. als sie im Hofe ihres Hauses Wäsche aufhängen

wollte. Sie war auf ein Stockerl gestiegen, verlor das Gleichgewicht, stürzte zu Boden und brach sich den linken Unterarm.

Funde

wurden in der letzten Woche im städtischen Fundamente (Polizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 Tragkorb, 1 Geldnote, 1 Fahrrad, 1 Sanker, 1 Herrenhut, 1 Damenhut, 1 Handtäschchen, 1 Kappe, 1 Gebetbuch, 1 Sozialsitz.

Brände.

12. Juli, 18 Uhr 42. St. Pölten, Alpenbahnhof. Durch Funkenflug einer Lokomotive gerieten an einem offenen Waggon Stroh- und Holzwollemballagen von Tonmaren in Brand. Der Brand konnte in kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht werden. — 17. Juli, 19 Uhr 50. Durch die Bahnstromleitung wurde der Brand einer Holzsäule der Starkstromleitung in der Nähe der Ligner-Mühle gemeldet. Der dahin ausgerichtete Pöschzug konnte nichts vorfinden. — 18. Juli, 21 Uhr 30. Brand eines Dünghausens in der Nähe des Pulvermagazins an der Mamaustraße. Die Feuerwehr löschte das Feuer in kurzer Zeit. Brandursache: Vermutlich Fahrlässigkeit beim Rauchen.

Zur Beachtung: Der gewaltige Feuerschein, den der Brand in Rottersdorf hervorrief, veranlaßte sehr viele Telephonbesitzer Anfragen an die Telephonzentrale der Post und des Rathauses (der Feuerwehr) zu richten. Es wird abermals darauf aufmerksam gemacht, daß dies in der Zeit unmittelbar nach Bekanntwerden eines Brandes unzulässig ist, da hierdurch die Benützung des Fernsprechers für die notwendigen Dienstgespräche der Feuerwehr und Polizei behindert oder überhaupt unmöglich gemacht wird. Diesmal war es tatsächlich durch 15 Minuten der Rathauszentrale nicht möglich, weder den Brandort in Erfahrung zu bringen, noch die in Betracht kommenden Stellen zu verständigen. Unter Umständen kann die Behinderung oder Blockierung des Fernsprechers bei Brandfällen unabsehbare Folgen haben. Ueberdies wird seit kurzer Zeit beim Fernsprechamt während der Nacht nur mehr von einer Beamtin Dienst versehen, die bei solchen Umständen selbstverständlich nicht auskommen kann.

Dankagung. Außerstande allen denjenigen persönlich zu danken, welche meinen herzengutigen Gatten und Vater die letzte Ehre erwiesen haben, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank, besonders für die reichen Blumen Spenden, ferner den Mitgliedern des Holzarbeiterverbandes sowie den Mitgliedern des Leichnovereines und Musik

der Sektion 12. Außerdem vielen Dank dem Herrn Weininger und Herrn Leitner für ihren warmen Nachruf. Die kletternde Gattin samt Kinder. Familie Walsh.

Sport und Spiel.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Gau Traisental. Samstag, den 8. und Sonntag, den 9. August 1931 findet ein Naturfreunde-Treffen in Lahnstättel statt. Programm: Samstag, den 8. August. Abends Zusammenkunft aller Teilnehmer in Lahnstättel. Am 9 Uhr: Weibestunde, daran anschließend gemütlicher Abend im Gasthaus Aug. — Sonntag früh: Abmarsch der Tourengruppen: 1. Göller, 2. Hofalm, 3. Wildalm, 4. Hinteralm, 5. Gscheidl, 6. Totes Weib, 7. Schneefalm. Die Touren 1, 2, 3, 4, sind leichte Bergtouren, 5 und 6 sind Talwanderungen. Gehzeit bei allen 4 bis 5 Stunden. 7. ist eine Nachttour und geht Samstag abends nach der Weibestunde von Lahnstättel ab. Selbe ist nur für gute Geher und Bergsteiger. Die Führung aller Touren, die Sonntag Mittag wieder in Lahnstättel eintreffen, besorgen unsere Naturfreunde von Lahnstättel. Zweck der Sicherstellung der Schlafstellen ist unbedingt notwendig das sich alle Teilnehmer rechtzeitig bei den Ortsgruppen melden. Die Ortsgruppenleitungen sind verpflichtet, bis 1. August an den Gau zu melden. Später einlangende Meldungen können nicht mehr sichergestellt werden. Werte Genossen! In Erwartung, daß diese Veranstaltung ihrem Sinne entspricht und damit auch das Ideal unserer Bewegung zum Ausdruck kommen soll, rechnen wir mit einer großen Beteiligung. Als Naturfreunde wollen wir uns treffen und als solche wollen wir teilhaftig werden an allen Schönheiten, die die Natur uns bietet. Dort am Fuße des Göller soll es uns beschieden sein einige glückliche Stunden zu verbringen, entrückt der Stätte unserer Arbeit, entrückt den Alltagsorgen. Mit Berg-Frei für die Gauleitung: Ferdinand Rieberger, Obmann.

10 Jahre Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten. Ein Gewitter stürzte wohl einigermassen das Samstagprogramm, aber eine Halbzeit spielten doch die alten Kämpfer der Sportfreunde gegen Schwarze Elf (Schiedsrichter Fritz Freistadt). Das Spiel, das mit 1:0 für Schwarze Elf abgebrochen wurde, zeigte vorbildliche Disziplin, Einfügen in die Leitung des Schiedsrichters, gute Technik. (Das Programm, das noch vorgesehen war, wird nach der Olympiade durchgeführt werden.) Am Sonntag zeigten die Jungen vielversprechendes Können. Die von der Schwarzen Elf waren leider um zwei Gewichtsklassen überlegen, sodaß die Chancen ungleich waren. Die Sportfreunde-Reserve spielte gegen Hubs 2:2 (Gen. Böck Schiedsrichter), flottes Spiel. Ein hübsches Frauenhand-

Bergnügungen und Kinoprogramm

Städt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land) Dienstag den 14. Juli bis Donnerstag den 30. Juli 1931 bleibt das Kino wegen der Angestellten-Urlaube und Instandsetzungs-Arbeiten im Kinosaale geschlossen! Wiedereröffnung am Freitag den 31. Juli 1931. Auf vielfältiges Verlangen zum zweiten Male Das Land des Lächelns. Romantische Operette mit Kammerfänger Richard Tauber.

Zur gefl. Beachtung!

An besonders heißen Sommertagen entfällt die halb 7 Uhr-Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen finden jedoch beide Vorstellungen statt.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 21. Juli bis Donnerstag den 23. Juli 1931: „Seifenprünge“. Freitag den 24. Juli bis Sonntag den 26. Juli 1931: „Meier macht sein Glück“. Mit Siegfried Arno in der Hauptrolle.

Täglich Vorstellungen um 7/7 und 9/9 Uhr abends.

An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr Nachmittagsvorstellung.

ballspiel Union 14 gegen Harland, endete 7:1. Hoffentlich hat dieses Spiel aufmunternd gewirkt, daß diesem Sportzweige mehr Anhängerinnen sich zuwenden, als es bisnun der Fall ist.

Fußball-Union Wien — Arbeiter-Sportfreunde 2:1. Obwohl die Wiener Gäste eine erstklassige Wiener Fußballschule vorführten, konnten sie in den letzten Sekunden erst das siebringende Tor erzielen. Die Sportler der Sportfreunde haben in der ganzen Zeit noch kein so wertvolles Spiel der Schönheit, Feinheit und Schnelligkeit vorgeführt, als da geboten wurde; es wäre auch zur Werbung von Sportanhängern im allgemeinen gut, wenn die Fußballspieler sich immer bewußt wären, nicht nur für einen Sieg ihres Vereines zu kämpfen, sondern auch für die Werbung, für den Arbeiter-Fußballsport. — Abends fand im Gasthaus Willi Denk die Jubiläumsfeier statt, bei der Genosse Schicho als Obmann die Festrede hielt und allen Gründern für ihre 10jährige aufopferungsvolle Tätigkeit dankte. Den Jubilaren Wajka Emanuel, Schüller Rudolf, Brouil Franz, Mistik Karl, Wimmer Alfred, Pointner Alois, Böckling Josef, wurde ein Erinnerungsdiplom überreicht. So wurde auch dem Ehrenmitglied Aloisia Günther für ihre Tätigkeit ein Ehrendiplom feierlich überreicht und für ihre vielen Bemühungen der herzlichste Dank ausgesprochen. Nach einem Appell an alle Genossinnen und Genossen Mitglieder, durch den Obmann Stellvertreter Gen. Wajka, feierlich und inniger noch den Verein in der schweren Wirtschaftskrise weiter zusammen zu halten, wurde die Festversammlung geschlossen und eine kurze Spanne Zeit in gemütlichem Beisammensein verbracht.

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten-Land.

Der § 144.

Der „Spezialist“ zu 2 Jahren Kerker verurteilt. Vor einem Schöffensaal des Kreisgerichtes St. Pölten hatten sich wegen des § 144 nicht weniger als 36 Angeklagte zu verantworten. Ganz eigenartig sind die Verhältnisse, die in diesem Prozeß zutage traten. Ein Knecht namens Kopaj hatte sich in der ganzen Gegend als reisender Frauenarzt betätigt. Er genoß unter der Landbevölkerung sogar einen recht guten Ruf als „Spezialist für Frauenoperationen“. Er besaß ein Motorrad, um auch weiter entfernt wohnende Patientinnen besuchen zu können. Bei seiner Behandlung ging er äußerst primitiv zu Werke und war auch bei der Wahl der Verlässlichkeit, wo er die Operationen durchführte, nicht sehr heikel. Er nahm sie meist auf Feldern und Wiesen vor. Viel zur Festigung seines guten Rufes trug der Umstand bei, daß in seiner ausgedehnten Praxis nur ein einziger Todesfall zu verzeichnen war. Er führte ganz genaue Aufzeichnungen über seine Tätigkeit und dadurch wurde es schließlich den Behörden auch möglich, die große Anzahl von Personen, die sich von ihm behandeln ließ, auszuforschen. 35 seiner ehemaligen Patienten und der „Frauenarzt“ selbst wurden angeklagt. Franz Kopaj wurde zu zwei Jahren schweren Kerker verurteilt. Zwölf der Mitbeschuldigten wurden freigesprochen, die übrigen zu bedingten Arreststrafen in der Dauer von acht Tagen bis zu vier Wochen verurteilt.

Rasten. (Gartenkonzert.) Die Lokalorganisation Rasten veranstaltet am Sonntag, den 2. August, im Gasthaus Rikinger ein Gartenkonzert, verbunden mit turnerischen Vorführungen, zu denen sich der Arbeiter-Turn- und Sportverein Böheimkirchener in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat. Wir laden alle Genossinnen und Genossen hiezu herzlichst ein. Die Lokalorganisation.

Prinzersdorf. (Leichenfund.) Beim Kilometer 70.1 der Bundesbahnstrecke Wien-Linz nächst der Haltestelle Markersdorf, wurden am 15. Juli um 4 Uhr früh verstreute Leichenteile gefunden, die von einem 18- bis 25-jährigen Manne herrühren, der offenbar kurz vorher von einem Zuge überfahren worden war. Nach der Art

der Verletzungen zu schließen, scheint der Unbekannte sich in selbstmörderischer Absicht quer über die Schienen gelegt zu haben. Der Mann war kräftig gebaut und hatte lange schwarze Haare. Die Gesichtszüge sind infolge Verblutungen vollkommen unkenntlich. Nach den gleichfalls vollständig zeretzten Kleidungsresten trug der Unbekannte ein schwarzes, ärmelloses Trikotleibchen mit der Marke A. R., wovon der erste Buchstabe gelb, der zweite rot ausgeprägt war, eine weiße Barchentunterhose, lange, braune Hosen mit Radmuster, graue, dunkelgetreift mit Modsocken, braune Halbschuhe, Größe 41, lichtgrauen Hut mit schwarzem Band, in dem sich das Zeichen der Firma Schwarzberg Stingl, St. Pölten, Wienerstraße, befindet.

Ober-Grafendorf. (Weibestunde.) Die Ortsgruppe der Naturfreunde hat Samstag, den 18. ds., im Gasthausgarten des Herrn Buschek unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesang- und Musikvereines eine eindrucksvolle Feier anlässlich der 2. Arbeiter-Sportolympiade veranstaltet. Genosse Schubert als Vertreter des Gau's, schilderte in seiner Festrede den Verdegang des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ und zeigte auf, daß die Sport- und Kulturvereine Grundpfeiler der sozialistischen Bewegung bilden. Die 2. Arbeiter-Olympiade wird den Gegnern zeigen, daß die Arbeiterschaft aller Länder der Welt den Sozialismus in ihren Herzen trägt und sich nicht mehr unterjochen läßt; und uns selbst möge diese Kundgebung zur Weiterarbeit aneifern. Die Sängerinnen und Sänger, unter Leitung des Chormeisters Gen. A. Schauer, und die Blechkapelle unter der Leitung des Dirigenten Genossen Hartmann, haben ihr Bestes beigetragen, diese Weibestunde würdig zu begeben. Es sei hienit Allen der herzlichste Dank ausgesprochen. — An die Genossen Musiker ergeht die Bitte, weiter mit Eifer und Treue bei der Sache zu bleiben, damit die unermüdete Arbeit des Dirigenten, Genossen Hartmann, jenen Erfolg zeitige, den er sich zum Ziele setzt. Wir sagen ihm Dank und hoffen bald wieder solche schöne Stunden genießen zu dürfen.

Wilhelmsburg. (Straßensingen.) Unsere Arbeiter-Sängerinnen und -Sänger beabsichtigten Donnerstag, den 23., bei schöner Witterung, ein frei zugängliches Straßensingen zum Besten zu geben. Um ca. 8 Uhr abends soll denen vom „Dörf“ und anschließend den Ortsbewohnern selbst Gelegenheit gegeben werden, über das Können unserer Arbeiterfänger zu entscheiden. Alle, die da singen werden,

sind von dem Wunsche befeelt, für die schöne Sangeskunst zu werben, neue Freunde und nicht zuletzt auch neue Mitglieder dem Arbeitergesangverein zuzuführen. Im Einvernehmen mit der Partei sollen Flugblätter die Zuhörer über die Bestrebungen der Arbeiter-Sängerbewegung unterrichten und für dieselbe zu gewinnen suchen. Darum, Genossin und Genosse, höre Dir das Straßensingen an, urteile selbst, wie Arbeiterfänger Dir nur frohe Stunden bringen wollen!

Perschenegg. (Brand.) Am 10. Juli um 13.55 Uhr brannten am Ammerlingkogel bei Perschenegg Gras, Sträucher, Jungbäume und Wurzelstöcke auf einer Fläche von ungefähr 15.000 Quadratmeter. Die Feuerwehr konnte das Feuer aufhalten, noch bevor es den Hochwald erreichte. Trockenheit und Südwestwind begünstigten die rasche Ausbreitung des Brandes; Hitze, Rauch und Funkenflug machten die Löscharbeiten fast unerträglich.

Pottenbrunn. (Brand.) Am 11. Juli, 16 Uhr 10 geriet eine Scheune in Brand. Die Feuerwehr konnte noch rechtzeitig das Uebergreifen des Feuers auf ein Nachbarobjekt verhindern. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Bezirk Herzogenburg.

Herzogenburg. (Feuer.) Offenbar infolge von Brandlegung brach in der Nacht zum 12. Juli im leerstehenden Wirtschaftsgebäude des Landwirtes Anton Eisenhuber in Wiesel ein Feuer aus, das die Dachstuhl des Wohn- und Stallgebäudes, eine Scheuer, zwei Schuppen und die Schweinehaltungen vernichtete und einen Schaden von etwa 20.000 Schilling verursachte. Die Ausforschung des Täters ist eingeleitet.

Rottersdorf. (Brand.) Am 15. ds. brach ein Brand aus, der mehrere Gehöfte samt Scheunen und Ställen in Schutt und Asche legte. Die aus der ganzen Umgebung herbeieilenden Feuerwehren waren infolge des Wassermangels in der Löscharbeit aufs äußerste eingeschränkt. Ueber viele hunderte Meter mußten eine ganze Zahl von Pumpen ins Relais geschaltet werden, um nur irgendwie Wasser herbeizuschaffen. Es hat sich wieder gezeigt,



daß der Vorsorge für Wasser auf dem Lande noch immer zu wenig Bedeutung beigegeben wird. Es ist sinnlos, daß die kleinste Ortschaft oder schon bald jede Rottie sich eine Motorspritze zulegt, statt für Wasser in weitreichendstem Maße zu sorgen, Teiche und Bäche ordentlich von Zeit zu Zeit auszuräumen usw. Bei dem Brande gab es überdies noch einen tödlichen Unfall. Der Landwirt Johann Egger stieg auf die Kunde vom Feuer hin sofort auf sein Fahrrad, um als Feuerwehrmann zum Brandplatze zu eilen. Er nahm sich nicht mehr die Zeit, das Rad mit der Beleuchtung zu versehen. Nächste Klein-Ruß kam ihm der Kleinhäusersohn Anton Fessl aus Ober-Merking, der aus Neugierde sich vorher auf dem Brandplatze aufgehalten hatte, auf seinem gleichfalls unbeleuchteten Fahrrad entgegen. In der Finsternis bemerkten die beiden einander nicht und stießen mit ihren Fahrzeugen zusammen. Beide kamen zu Sturz. Egger blieb mit Schädelgrundbruch tot liegen. Fessl trug eine schwere Gehirnerschütterung davon.

Hierzu wird uns noch berichtet: Die Erhebungen wegen Brandlegung anlässlich des Brandes einer Scheune am 29. Juni waren noch im Gange, als abermals in einer Scheune ein Brand ausbrach, der infolge des herrschenden Weststurmes innerhalb ganz kurzer Zeit verschiedene Wirtschaftsgebäude von 4 anderen Besitzern ergriff. Beim Eintreffen der Löschzüge aus St. Pölten brannte es an vielen Stellen sehr gewaltig. Trotz des heftigen Sturmes, der Flammen peitschte und Funken weithin trug, trotz des Qualms und der Hitze, die den Aufenthalt bei den gefährdeten Objekten fast unmöglich machte und leider auch trotz des argen Wassermangels, gelang es den Feuerwehrleuten im Vereine mit den Ortsbewohnern zu verhindern, daß auch Wohngebäude abbrannten und der Brand keine weitere Ausdehnung mehr annahm. Immerhin ist der Schaden an verbrannten Gebäuden, Gerätschaften, Tieren und verbrannter Fehlung sehr groß. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Feuerwehrleute Verletzungen und Rauchgasvergiftungen.

### Bezirk Kirchberg a. d. P. Allerlei aus dem Bielachtal!

I.  
Wenn man so jetzt die schönen Sonntage betrachtet, da lacht einem das Herz im Leib. Ist doch einer schöner wie der andere! Und doch gibt es Leute, die mit diesen schönen Tagen höchst unzufrieden sind. Es sind dies unsere Heimwehrmänner, die mit stiller Wehmut und herabhängendem Hahnenschwanz an die schöne Aufmarschzeit vor zwei Jahren denken und diese Bürgerkriegsspielerei so schwer vermissen können. Man kann es ihnen nicht verargen! Wie schön war doch diese „Aufmarscherei“ von einem Aufmarsch zum andern, wo ein kräftiger „Heilwirbel“ nirgends fehlen durfte. Aber leider war diese Zeit bald um und heute hat sich ihre „berühmte“ Tätigkeit recht stark vermindert. Es ist aus mit den Aufmärschen, es ist aus mit dem hysterischen Heilgeschrei, denn die ganze „Aktivität“ unserer Heimwehr, ob „Firma“ Raab oder Starhemberg, besteht darin, bei Leidenbegünstigen als Aufpuß zu dienen. Ja, aus dieser „unwiderrstehlichen“ oder besser „unausstehlichen“ Volksbewegung ist in so kurzer Zeit ein Leichenverein geworden. Es ist dies halt die einzige Gelegenheit für die Herren Kameraden, ihre nach Naphtalin „duftenden“ Blusen an die Luft zu bringen. Ohne Korruption oder Gesank kann so eine christlichsoziale Heimwehr nicht bestehen, es muß unbedingt a wengel trinken bei ihnen! Heil!

II.  
Tief zwischen grünen Bergen eingebettet, liegt ein kleines, nettes Dörfchen. Durch die vorzeitige Hundstags- hitze gezwungen, hat man dort einen Verschönerungsverein gegründet, der als seine wichtigste Aufgabe den Bau eines Bades aufs Programm setzte. Da es dem jungen Verein an den nötigen Mitteln fehlt, diesen Programmpunkt verwirklichen zu können, hat er sich an die Gemeindevertretung mit dem Erluchen um Subvention gewendet. In einer der nächsten Sitzungen wurde nun dieser Punkt behandelt. Nach einer kurzen „Hin und Her“-Debatte wurde die Unterstützung des Vereines beschlossen. Doch ein christlichsozialer Vertreter konnte seine Bedenken gegen den Bau eines Bades nicht zurückhalten. Er meinte nämlich, dieser Bau einer Badegelegenheit gefährde die Sittlichkeit, indem dann eben so viele Leute „halbnackt“ umhantelt werden! Es ist ja immer dasselbe! Wenn etwas Verwerfliches gemacht werden soll und alle anderen Argumente verjagen, um dagegen loszugehen, dann muß eben immer der „sittlich-religiöse“ oder der „religiös-sittliche“ Standpunkt herhalten. Es ist ja möglich, daß dieser „Sittlichkeitsapostel“ es noch nicht bemerkt hat, daß man beim Baden wenigstens das meiste Gewand auszieht. Wie ändern Kulturmenschen sind das längst gewöhnt! Wie er selber immerhin beim Kopfwaschen eine Zipfel-

# Abrüsten, nicht wettrüsten!

## Vor liebzehn Jahren und heute.

Was weiß die Jugend von heute vom Krieg? Sie kennt ihn kaum vom Hörensagen, denn die Menschen sind vergeßlich und die, die den Krieg erlebt haben, reden und schreiben viel zu wenig von dem furchtbaren Grauen, das vier Jahre lang die Welt beherrschte. Und es gibt sogar Leute, die den traurigen Mut haben, den Krieg zu preisen, zu sagen, daß er gute Eigenschaften, die im Menschen verloren geschlummert haben: Heldensinn, Opfermut, Vaterlandsliebe, hervorgerufen habe.

Heldensinn? Die Männer, die Mühsal sondergleichen ertragen, die ihr Leben in die Schanze schlagen, um Meer und Luft zu erforschen, der Menschheit neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen benützen,

nicht um zu morden, sondern um zu helfen, zu heilen, zu nützen,

diese Männer haben Heldensinn und Opfermut. Ge- wiß! Auch unter den Männern, die den Krieg an der Front, also in seiner schrecklichsten Form, erlebt haben, waren gar viele, die Mut und Tapferkeit bewiesen haben. Aber sie mußten ihr Leben für eine schlechte Sache einsetzen und

die große Masse war für die Herrschenden, für die Kriegführenden nichts anderes als Schlachtvieh, das mit Gewalt zum Opfertod getrieben wurde.

Vaterlandsliebe? Aber es ging in Wahrheit nicht um das Vaterland, sondern um Habsburgs Macht, um Habsburgs Ehre, die keine Ehre war.

Sagt den Jungen von heute, sagt ihnen tausendmal, wie es vor siebzehn Jahren war,

in jener unheilswangeren Hochsommerzeit, in der das Schreckenswort: Krieg! Krieg! durch alle Städte und Dörfer, durch alle Lande flog und überallhin Entsetzen und Unglück brachte.

Da stehst du in der Werkstatt, Arbeitermann, und schmiedest nützliche Dinge für den täglichen Bedarf der Menschen? Nichts da! Heraus! Zieh' aus dein ehrenhaftes Arbeitsgewand und tue an des „Kaisers Rock“, nimm des Kaisers Gewehr und lerne statt nützlicher Arbeit schießen! Töten! Menschen töten! Brüder töten!

Hinter dem Pfluge schreitest du ruhig, so ruhig, Bauer? Säen willst du, ernten willst du? Nichts da! Diese friedliche Zeit ist vorbei. Blut wird gesät, der Tod hält reichliche Ernte. Komm, friedlicher Bauersmann, komm! Rasch! Leg' die Sense fort, mit der du Getreide und Gras mähtst und Nahrung schaffst für Menschen und Tiere. Marsch! Zum Maschinengewehr! Nähe — Menschen! Brüder!

Heiraten willst du, kleines Mädchen? Zum Rosen, zum Lieben ist jetzt keine Zeit. Statt ins Ehebett steigt der schlanke Bursch, dein Bräutigam, in den Schützengraben, legt sich in den Dreck und bald umfängt ihn nicht dein weißer Arm, Mädchen, sondern die knöchernen Hand des Todes, der Tausende, Millionen umfaßt in dieser großen Zeit.

Mutter! Da stehst du beim Herd und kochst das Abendessen für den Sohn, deinen einzigen. Bald muß er von der Arbeit kommen. Jung, fröhlich. Voll Liebe zu seiner Mutter. Die Stütze, der Trost ihres Alters. Mutter! Hast du das große Plakat gelesen? Ein Plakat des Grauens, des Todes. Der Kaiser braucht Soldaten. Bald kochst du nicht mehr für deinen Jungen, deinen einzigen. Bald ist er des Kaisers Menage und lernt im heißen Kasernenhof „Habt Acht!“ stehen und Gewehrgriffe klappern und schießen. Schießen auf Brüder! Und wird nicht sorglich umhütet von der Liebe der Mutter, wird beschimpft, gequält, getreten. Und dann fährt er in einem Viehwagen an die Front. Und dann, dann kommt einmal eine graue Karte und bringt Kunde vom schönen Heldentod des jungen Vaterlandsverteidigers. Mutter! Wie wird dein Alter einsam und traurig sein!

mühe aufsehen, uns soll es nicht weiter kümmern, aber solche Ansichten als Volksvertreter im 20. Jahrhundert in der Gemeindestube zu verzapfen, das dürfte ihm überlassen geblieben sein!

### III.

Mit viel Geschrei und Heilgebrüll machen sich die Nazifolger in allen Orten bemerkbar. Sie sind jetzt stark auf „Seelenfang“ aus und wenden sich mit einem Flugblatt an die Bauern. „Bauer! Denk' an Kind und Zukunft!“ so heißt der Titel dieser Flugchrift, in dessen Inhalt über alle politischen Parteien des Nationalrates losgezogen wird. (Sie sind ja „leider“ noch nicht drinnen!) Daß der Hauptteil gegen die Sozialdemokratie gerichtet ist, nimmt einem ja nicht wunder. Aber auch die bürgerlichen Regierungsparteien kommen da schlecht weg. Besonders die Christlichsozialen! Was wird den da der Bauernbündler angesichts dieser „Gefahr“ wieder alles zusammen schreiben! Bei den Arbeitern dürfen unsere

So war es vor siebzehn Jahren!  
Vier Jahre lang mordeten dann die Menschen und wurden gemordet und fraßen Brücken und versanken in Tierheit und maßlosem Glend.

Aber es gab auch Leute mit goldenen Kragen, die praßten in der Etappe, und es gab auch andere, die fett wurden, die dick verdienten an den Mordwaffen, deren Reichtum wuchs mit dem Glend der Massen. Ja, ja, alles Gute, das in den Menschen schlummerte, hat der Krieg zu herrlicher ... geweckt.

Und jetzt? Ist nicht die Menschheit erfüllt von maßlosem Grauen vor dem Krieg? Tut die Menschheit nicht alles, um seine Wiederkehr zu verhüten? Ja, die Völker vermischen, fürchten den Krieg. Die Regierenden aber wünschen den Krieg, rüsten zum Krieg.

Sie reden wohl vom Frieden, aber nicht Abrüstung, Wettrüstung ist ihre Tat.

Ist es nicht bezeichnend für bürgerliche Friedensgesinnung, daß die Regierung des deutschen Volkes, das so furchtbar in Not ist, gekränkt war, weil ihm nahegelegt wurde, jetzt, da die Schulden Deutschlands gestundet werden, nicht den Bau des Panzerkreuzers fortzusetzen? Und sogar unser kleines Oesterreich rüstet, gibt Geld aus für immer neue Waffen, obgleich es kein Geld für die hungernden Arbeitslosen aufbringen will.

Nur wo Sozialisten regieren, in England, in Dänemark, wird Arbeit für den Frieden getan!

Ja, es gibt Regierende, die zum Krige rüsten, und es gibt junge Menschen, die gerne farbige Uniformen tragen und Kriegsreden gerne hören und für kriegerisches Spiel begeistert sind. Ach, sie ahnen nicht, was ein Krieg der Zukunft bedeutet.

Das österreichische Abrüstungskomitee, dem viele angesehenen Organisationen angehören, läßt in einem Aufruf für allgemeine und vollständige Abrüstung die Größe der Kriegsgefahr und die alles bisherige Maß überbietende Furchtbarkeit eines künftigen Krieges erkennen. Der Aufruf sagt:

„Wissen Sie, was ein neuer Krieg mit den Zerstörungsmitteln, die die Wissenschaft täglich vervollkommnet, bedeuten würde?“

Ganze Völker sind in Gefahr!

Wissen Sie, daß künftig der Krieg für niemanden mehr Gewinn bringt, weil nicht nur die Waffen-, Munitions- und Lebensmitteldepots, sondern auch alle wichtigen industriellen Zentren die Zielscheibe der Angriffe sein würden? Dadurch würde der vollständige Ruin der Industrie herbeigeführt werden. Wissen Sie, daß Bombengeschwader gleichzeitig Städte wie London, Paris, New York, Berlin zerstören können?

Wissen Sie, daß Giftgase nicht nur den menschlichen Organismus plötzlich oder nach unsäglichen Leiden zerstören, sondern auch in die Tiefe des Bodens eindringen und Erde und Wasser auf lange Zeit vergiften?

Wissen Sie, daß die Feuerbomben durch chemische Prozesse Temperaturen von dreitausend Grad Celsius erzeugen können und damit Vernichtung alles Lebenden bedeuten, das bis dahin der Wirkung der Giftgase entgangen ist?

Trotz der offiziellen Friedensversicherung ist die Kriegsgefahr auf der ganzen Welt nie ernster und vielfältiger gewesen als jetzt.

Werden die Völker es zulassen, daß die Regierungen solche Vernichtungskriege vorbereiten? Völker, vereinigt euch und beweist euren Friedenswillen!

Ja, Völker, vereinigt euch, jagt die Herren, die euch in einen neuen Krieg, in einen Krieg, der die Menschheit vernichtet, hegen wollen, davon! Hebt die rote Fahne des Sozialismus empor! Denn nur der Sozialismus wird in aller Welt Frieden für immer schaffen und verbürgen!

L. G.

Hackinger mit ihrem Seelenfang nicht viel Glück haben, darum geht es jetzt an die Bauern. Ob es ihnen da besser geht!? Das österreichische Hakenkreuz, das doch zur Gänze von der Hilfe der „deutschen Bewegung“ abhängt, wird mit dieser „stehen oder fallen!“ Und der Nationalsozialismus, er wird fallen! Er wird fallen in Deutschland, wo wahrlich der Schaden schon groß genug ist, denn dieser Nationalsozialismus verschuldet hat. Das deutsche und das österreichische Volk muß aus diesen Tatsachen erkennen, wie schädlich sich diese Hakenkreuzwirtschaft auswirkt und den Nationalsozialismus zum Teufel jagen! Und wenn auch die Hackingerjungen großmäulig verkünden, im Herbst werde am „braunen Haus“ in Wien die Hakenkreuzfahne „wehen!“ Ja, „die Wehen“ werden vielleicht bestimmter kommen als „das Wehen!“ Kein klassenbewußter Arbeiter kann diese Partei der grünen Jungen ernst nehmen und ihr angehören! Darum hinaus mit den Flugchriften an den Ort, wo sie „die Verwundung“ erhalten, die ihnen zukommt!

# Bezirk Scheibbs.

**Scheibbs.** („Scheibbs bleibt Scheibbs.“) Die Gemeinde Wien baut im Bereiche der Gemeinden Scheibbs und St. Georgen a. d. Leitha einen neuen Stollen für die zweite Wiener Hochquellenleitung. Die Lieferung von elektrischem Strom wurde dem Elektrizitätswerke unserer Gemeinde übertragen und muß diese nun den Bau einer Hochspannungsleitung von Scheibbs nach St. Georgen durchführen. Logischerweise müßte man im Besitze eines leistungsfähigen Elektrizitätswerkes sein und auch hierzu einen ebenso leistungsfähigen Betriebsleiter haben, leider ist dem nicht so. Unser Elektrizitätswerk besitzt einen Betriebsleiter, und zwar den jactam bekannten Herrn Gustav Spendling, der zwar einen tadellosen „Dr. Hannemann“ auf die Bühne stellen kann, jedoch mangels der gesetzlichen Berechtigung nicht in der Lage ist, den Bau der Hochspannungsleitung selbst zu leiten. Die Folge ist, daß das Elektrizitätswerk nicht nur den Bau der Hochspannungsleitung, sondern auch die Vornahme eventueller späterer Reparaturen der A. E. G. übertragen muß. Hätte die bürgerliche Gemeinderatsmehrheit unseren vor Jahresfrist gestellten und zum Beschluß erhobenen Antrag auch durchgeführt und den derzeitigen Betriebsleiter entlassen und einen neuen, einwandfreien Betriebsleiter bestellt, so wäre der Gemeinde Scheibbs nicht nur die letzte Defraudation von einkassierten Stromgeldern im Betrage von 15.000 Schilling, sondern auch die Kosten des Baues der Hochspannungsleitung, wo die Gemeinde pro Tag an die A. E. G. 30 Schilling bezahlen muß, erspart geblieben. Für seine Parteilure wurde dieser Herr Spendling von der bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit noch insofern belohnt, daß man ihm die Konzession zum selbständigen Elektrotechniker und damit auch die eventuellen Reparaturen an dem alten Leitungsnetz übertrug. Nun ist dieser geniale Betriebsleiter nicht nur Angestellter des Elektrizitätswerkes der Gemeinde, sondern zugleich quasi dessen Konkurrent. Die Kosten dieser antimarktwirtschaftlichen Wirtshaft haben natürlich die Stromabnehmer zu bezahlen. Ein Unikum ist es auch, daß Herr Spendling zur Durchführung der ihm als selbständigen Elektrotechniker übertragenen Arbeiten die Angestellten des Elektrizitätswerkes in ihrer freien Zeit heranzieht. Einzelne Angestellte des Elektrizitätswerkes arbeiten daher oft von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends für die Rechnung des Herrn Spendling und treten um 8 Uhr abends in ihren normalen und verantwortungsvollen Dienst als Maschinenwärter im Elektrizitätswerke an. Es ist schon vorgekommen, daß einzelne Angestellte des Elektrizitätswerkes auf diese Art und Weise neben ihrer normalen achtstündigen täglichen Arbeitszeit noch eine weitere Arbeitsleistung von 200 Stunden im Monat erzielten, es wäre höchste Zeit, daß bevor ein Angestellter infolge dieser mörderischen Ausnutzung zusammenbricht, sich die Gewerbeinspektion um die Arbeitsverhältnisse im hiesigen Elektrizitätswerke interessieren würde. Wir wollen auch hoffen, daß sich der nationalsozialistische Gemeinderat Kluger als Aufseher des Elektrizitätswerkes ebenfalls seiner Pflicht bewußt wird und in hiesigen Elektrizitätswerke einmal normale Zustände schafft.

Um nebstbei ein kleines Beispiel der demagogischen Handlungsweise eines „Arbeitervertreter“, als der sich dieser nationalsozialistische Gemeinderat ausgibt, aufzuzeigen, sei hier erwähnt, daß dieser „Arbeitervertreter“, um nach außen recht radikal zu scheinen, im Gemeinderate den Antrag auf Auflösung desselben stellte, wohl wissend, daß die bürgerlichen Gemeinderatsmitglieder als seine Koalitionsgenossen seinen Antrag nicht ernst nehmen werden und aus Furcht vor eventuellem Mandatsverlust bei Neuwahlen auch pünktlich ablehnten. Aber „es muß was geschehen“ und so legte unser Nazifolzi sein Mandat als Aufseher des Elektrizitätswerkes nieder, aber siehe da, vier Wochen später gingen ihm seine Koalitionsgenossen um den Bart und unser Nazifolzi wurde gegen ein Monatshonorar von 15 Schilling, auf die er zugunsten Arbeitsloser verzichtete, wieder Aufseher des Elektrizitätswerkes. Wir beneiden Herrn Gemeinderat Kluger nicht um das Amt als Elektrizitätswerksaufseher, aber wollen lediglich den Erfolg seiner Tätigkeit in diesem Amte abwarten. Das im Jahre 1926 geprägte und geflügelte Wort, das heute noch zu Recht steht, lautet: „Scheibbs bleibt Scheibbs.“

## Zur Gesicht-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwendete man die reizmildernde und weiche Creme Leodor - fettfrei in roter Packung; schlichte in blauer Packung, Tube S. 1. - und S. 1.60. Wirksam unterstützt durch Leodor-Essence Tube S. 0.90. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

# Bezirk Hainfeld.

**St. Veit an der Gölsen.** (Unfall.) Die Steinbrecher Franz Gira und Franz Thron aus St. Veit an der Gölsen waren am 13. Juli mit der Füllung eines Bohrloches im Steinbruche im Steiggraben (Innerviesendach) beschäftigt. Sie hatten bereits 13 Sprengpatronen eingefüllt, als plötzlich eine Explosion erfolgte und die ganze Ladung den beiden Steinbrechern ins Gesicht flog. Infolge der erlittenen Verletzungen dürften bei Thron beide Augen und bei Gira eines verloren sein. Die Erhebungen zur Feststellung der Verschuldensfrage sind im Zuge.

# Bezirk Neulengbach.

**Taufendblum.** (Aus der Gemeinde.) Nach langem Kampfe ist es den Sozialdemokraten gelungen, die bürgerliche Gemeindevertretung von der Notwendigkeit des Ankaufes eines Wasserpumpwagens zu überzeugen. Trotz des Sträubens einiger christlichsozialer Gemeinderäte wurde in der letzten Vorstandssitzung der Beschluß gefaßt, einen Wasserpumpwagen mit kompletter An-

lage, wie ihn die Sozialdemokraten, die ein Offert einer Wiener Firma einholten, vorzuschlagen, zu kaufen. Die Bevölkerung von Ebersberg und Seebach wird schon in ca. 14 Tagen die Wohlthat der Befreiung der Straßen und damit die Beseitigung der Staubplage angenehm empfinden. Es ist dies zweifellos ein Erfolg des beharrlichen Kampfes unserer sozialdemokratischen Gemeindevertretung.

**Taufendblum.** (Aus dem Eisenbahnzug gefallen.) Dienstag, den 14. Juli, ereignete sich unweit der Station Neulengbach ein Unfall, der glücklicherweise ohne allzuschwere Folgen verlief. Ein Wiener Arzt wollte eine ehemalige Patientin, die sich gegenwärtig in der Pension „Harmonie“ in Unter-Dambach in Pflege befindet, besuchen. Vor der Einfahrt des Lokalzuges in die Station, öffnete der Arzt frühzeitig die Verhüllstange auf der Plattform. In diesem Moment machte der Zug eine scharfe Wendung und schleuderte den Arzt aufs Geleise. Glücklicherweise fiel er einige Meter weit, so daß die Gefahr des Ueberfahrenwerdens beseitigt war. Dennoch erlitt er eine ziemlich schwere Kopfverletzung. Nach erster Hilfeleistung durch den Neulengbacher Arzt Dr. Heinrich Leeb, wurde der Verunglückte mit dem nächsten Schnellzug nach Wien befördert.

**Primarius Dr. Dathner**  
vom 17. Juli bis 17. August 1931 auf Urlaub

# Bezirk Melk.

**Pöchlarn.** (Leichenbegängnis.) Freitag, den 10. Juli, wurde unser Genosse Ludwig Ellegast, Manipulant der Bundesbahnen, in Pöchlarn von einer vielhundertköpfigen Schar von Leidtragenden zur letzten Ruhe geleitet. Darob vorerst beim hiesigen Bürgerium und seinen Leihammeln einige Aufregung. Anlaß hierzu war der Umstand, daß unser Freund Ellegast nebst vielen anderen proletarischen Organisationen auch dem Arbeiter-Feuerbestattungsvereine „Die Flamme“ als Mitglied angehörte und gerade diese Mitgliedschaft auch angelehnt des Todes nicht zurückzog, obwohl mannigfache Mittel angewendet wurden. Bezeichnend für die Unaufrichtigkeit ist die Tatsache, daß nicht ein einziger Beamter gerade jener Kanzlei, bei der unser Freund Ellegast geradezu täglich aus und ein gegangen ist, unserem toten Freunde das letzte Geleit gegeben hat. Aber die Herrschaften werden sich schon daran gewöhnen, auch eine andere als die traditionelle Weltanschauung zu respektieren. Namens der verschiedenen proletarischen Kampf- und Kulturorganisationen, denen Ludwig Ellegast als Mitglied angehörte und denen er in vorbildlicher Weise die Treue hielt, übermittelte Gen. Dorninger die letzten Grüße an der Bahre des toten Freundes, wobei er versprach, dem Verstorbenen stets ein treues Angehenken zu bewahren. Unter den Klängen der Marschallie entschwand der Sarg den Blicken der Leidtragenden. Dorninger kondolierte der schwergeprüften Mutter und den Brüdern des Verstorbenen. Die Leiche wurde Dienstag, den 14. Juli, im Wiener Krematorium unter Beisein vieler Kollegen den Flammen übergeben. Wir werden unseres treuen Mitkämpfers stets in Ehren gedenken!

**Pöchlarn.** (Schüleraufführung.) Die Direktion der hiesigen Volks- und Hauptschule veranstaltete anlässlich der Schlußfeier am 10., 11. und 12. Juli 1931 im Lagerhaussaale in Pöchlarn eine sehr gut besuchte und sehr gut gelungene Schüleraufführung. Zuerst wurde von Schülern der Hauptschule das Bundeslied von W. A. Mozart im zweistimmigen Chor mit Klavierbegleitung zum Vortrag gebracht. Sodann wurde ein Volkslied vom Neustädler See „s Beamal am See“, unter persönlicher Leitung des Herrn Fachlehrers Jottl, von Kindern der 1. Hauptschulklasse gesungen. — Recht pudig machten sich die A-B-C-Schützen am Schluß, als sie wehmütig, jaghaft ihren ersten Weg zur Schule erzählten und schon in der A-B-C-Klasse so reiches Wissen eroberten, daß sie mit stolzer Zuversicht in die 2. Klasse aufsteigen werden. — Eine rechte Glanznummer waren auch die 7 Buben, welche erzählten, daß sie aus einem Elternhause stammen, daher ihr Essen, ihre Kleider und ihr Wissen vom Ältesten bis zum jüngsten vererben müssen. — Anschließend zeigten ein Duzend Violinschüler und -Schülerinnen, was sie in neun Monaten beim Herrn Musiklehrer Pulscher gelernt haben.

Zum Schluß wurde ein von Herrn Fachlehrer Wais zusammengestelltes und einstudiertes Märchen- und Tanzspiel „Dornröschen“ zur Aufführung gebracht; ein regelrechtes Theaterstück mit vielen Darstellern und Statisten.

Sowohl die Einzelleistungen als auch die Gesamtleistung zeugen von innigem Zusammenwirken von Schülern und Lehrern und es wäre ungerecht an dieser Stelle Bestleistungen hervorzuheben. Aus den Mienen der Ausführenden als auch der Leitenden war die freudige Genugtuung am Gelingen zu lesen; es wurden Alle mit reichem Beifall bedacht. Auf alle Fälle trachtet der Lehrkörper unserer Volks- und Hauptschule aus den ihm anvertrauten Kindern alle Talente gleichmäßig herauszuholen, um so der modernen Schule unserer Zeit bestens zu dienen. Ihnen allen gebührt der Dank der Eltern.

**Pöchlarn.** (Bühnenschauturnen.) Am Sonntag, den 5. Juli l. J. veranstaltete der hiesige Arbeiter-Turn- und Sportverein im großen Saale des Arbeiterheimes ein Bühnenschauturnen mit reichhaltigem Programm. Nebst

einer sehr lustigen Knabenturnstunde gab es verschiedene Olympia-Freilübungen und verschiedene Übungen am Reck, Barren, Pferd als auch Reifen und Langstabübungen, auch sehr gut gelungene Bogenübungen der Knaben und manche andere ganz schöne Gruppenbilder zu sehen. Zu den besten Übungen gab das Arbeiter-Konzertorchester von Neudau unter persönlicher Leitung des Dirigenten Gen. Kruspl das Geleit. Alle Leistungen wurden von den überaus zahlreich erschienenen Zuschauern, unter denen sich auch ein großer Teil des hiesigen Lehrkörpers befand, mit reichem Beifall bedacht. Allgemein, auch von Fachmännern, wurde uneingeschränkt anerkannt, daß hier Vorturner und Ausführende gemeinsam und in gleichem Maße bestrebt sind, in allen Sparten gleichmäßig körperliche und geistige Vorkarbeit für die Zukunftsaufgaben des Proletariats zu leisten. Allen Beteiligten gebührt volle Anerkennung.

# Bezirk Tulln.

**Tulln.** (Von der Mittelschule.) Das Bundesministerium für Finanzen hat die Zustimmung zur Errichtung einer Mittelschule in Tulln gegeben. Bereits heuer wird die erste und zweite Klasse eröffnet werden. Für die Kosten hat der Verein „Mittelschule“ aufzukommen, für den über Wunsch des Bundes die Stadtgemeinde die Haftung übernommen hat, der Lehrkörper wird vom Bunde beigelegt.

**Tulln.** (Eine „Gesellschaftsaffäre“.) Unser Ort hat eine Sensation. Einer Blättermeldung nach spielt schon seit einiger Zeit sich vor den Augen der ungarischen Öffentlichkeit ein Familienzwist im Hause des ungarischen Abgeordneten Elemer von Farkas ab. Farkas hat eine 20jährige Tochter Irene. Vor wenigen Wochen hat es Aufsehen hervorgerufen, als eines Tages eine Verlobungsanzeige Irene v. Farkas mit einem ungarischen Rechtsanwalt in den Blättern erschien, die am nächsten Tag vom Vater des jungen Mädchens energisch demontiert wurde. Kurze Zeit später war das Mädchen aus Budapest verschwunden und bald war es klar, daß es sich hier um einen verzweifelten Kampf des Vaters gegen die Heiratswünsche der Tochter handelte. Wie scharf dieser Kampf geführt wurde, geht daraus hervor, daß die lange Suche, welche die Rechtsvertreter und Freunde Irene v. Farkas nach ihr anstellten, damit endete, daß die junge Dame in der Irrenanstalt von Tulln, die unter der Leitung des Arztes Professor Bonicini steht, aufgefunden wurde. Nun behaupten die Freunde des Mädchens, daß es sich um eine ungerechtfertigte Entführung und Internierung des Mädchens handelt, die den Zweck hat, dem Vater das Vermögen des Mädchens, das es nach seiner Mutter geerbt hat und das der Vater als Vormund verwalten, zu erhalten. Im Augenblick einer Heirat wäre Irene großjährig und könne selbständig über ihr Vermögen verfügen.

Dem gegenüber steht die Erklärung des Abgeordneten Farkas, daß seine Tochter schwer nervenkrank sei, daß ihre umfangreichen Beziehungen zum anderen Geschlecht geeignet wären, der Minderjährigen an Körper und Seele nicht wieder gutzumachenden Schaden zuzufügen. Es liegen auch Gutachten von Budapestern vor, die die Selbstgefährdung des jungen Mädchens erklären. Irene Farkas, die bisher keinerlei Anzeichen einer Geisteskrankheit gezeigt hat, sendet aus der Irrenanstalt Tulln an alle Welt verzweifelte Briefe, in denen sie um Hilfe fleht und erklärt, durchhalten zu wollen. Ihre Festhaltung in der Anstalt wird von einem Gutachten einer Kommission abhängig gemacht, die auch hier, wie in allen Fällen, darüber zu entscheiden hat, ob die Internierung zu Recht erfolgte. Inzwischen haben die Freunde des Mädchens versucht, der radikalen Handlungsweise ihres Vaters mit eben solchen Mitteln zu begegnen. Ihr Bräutigam hat sich Sonntag im Auto von Budapest nach Tulln begeben und sich bemüht, in die Irrenanstalt Einlaß zu finden, was ihm jedoch verweigert wurde.

**Briefkasten.** Blühturnier — Warnung! Darüber muß bei der kompetenten Sportstelle Beschwerde geführt werden, wir können solchen Beschwerden nicht Raum geben.



**AUCH DU MUSST ZUR ARBEITER OLYMPIADE KOMMEN**

# Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

## Bezirk Amstetten.

**Amstetten. (Gartenfest.)** Das Gartenfest im Arbeiterheim in Amstetten, welches am Sonntag, den 19. Juli, hätte stattfinden sollen und wegen dem schlechten Wetter abgesetzt wurde, findet nicht am 26. Juli, sondern am Sonntag, den 2. August, statt. Die Vereinsleitung.

**Amstetten. (Mitgliederversammlung der sozialistischen Arbeiterjugend.)** Am Mittwoch den 29. Juli l. J. um 19.30 Uhr findet im Arbeiterheim eine Mitgliederversammlung statt. Dort werden die Namenslisten zum Jugendtreffen in Krumpfußbaum entgegengenommen. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht! Die Vereinsleitung.

**Amstetten. (Kreiskindertreffen der Kinderfreunde.)** Das für den 1. und 2. August l. J. angekündigte Gründungs- sowie Kreiskindertreffen wird wegen der schlechten Wirtschaftslage abgesetzt. Die vorherkauften Karten bleiben für den im September stattfindenden Familienabend in Gültigkeit. Die Vereinsleitung.

**Amstetten. (Polizeiberichte.)** — Verhaftung eines Gewalttäters. Der beim hiesigen Bäckermeister Hugo Fischer, Wienerstraße 85, in Untermiete wohnhafte Hilfsarbeiter Anton P. verursachte am 3. Juli l. J., abends, in seiner Wohnung und auf der Straße einen Erzech, lief mit einer Hacke herum und drohte, daß er alles zusammenschlagen werde, weil ihm Fischer die Wohnung gekündigt hat. Den entsendeten Wachebeamten setzte P. gewalttätigen Widerstand entgegen, stieß mit Händen und Füßen gegen sie und versuchte einem Wachebeamten den Säbel zu entreißen, was ihm aber nicht gelang. Um die Ueberstellung auf das Wachzimmer durchzuführen zu können, mußte P. gefesselt werden. Da P. dem Fischer schon früher einmal drohte, daß er ihm, wenn er ausziehen müsse, einen Denkzettel geben werde, und Fischer erklärte, daß er sich fürchte, P. könne seine Drohung wahr machen, wurde der Erzedent dem Bezirksgerichte eingeliefert.

**Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.** Am 11. Juli 1931 um 5 Uhr früh wurde der für immer aus dem politischen Bezirke Amstetten abgeschaffte Hausierer und Hadernsammler Bernhard Pable im Stadtgebiete betreten und wegen verbotener Rückkehr dem Bezirksgerichte eingeliefert.

**Brand in der Baracke am Turnplatz des deutschen Turnvereines.** Am 8. Juli l. J. um 1/2 10 Uhr entstand in der am Turnplatz des deutschen Turnvereines aufgestellten Holzbaracke ein Brand, welcher aber noch vor Eintreffen der Stadtfeuerwehr, welche in größter Eile ausrückte, von vorübergehenden Passanten gelöscht wurde. Wie die gegenständlichen Erhebungen ergaben, wollte die in der Baracke wohnhafte Hausbesitzerin Marie Winter auf einem Spirituskocher Tee kochen. Währenddessen ist ihr übel geworden und stürzte bewußtlos zusammen, wobei sie den Spirituskocher mitgerissen hat. Der brennende Kocher fiel zwischen die mit Tapeten überklebte Bretterwand und Sparherd, wodurch die Tapeten Feuer fingen und im Nu die Küche in Flammen stand. Der entstandene Schaden ist unbedeutend und durch Versicherung gedeckt.

**Funde.** In der letzten Zeit wurden im hiesigen Stadtgebiete nachstehend bezeichnete Sachen gefunden und bei der städtischen Sicherheitswache abgegeben, und zwar: Zwei Manikürzeuge, mehrere Geldbörsen mit kleineren Beträgen, ein silbernes Halsketten, eine Herrenhose samt Träger, ein Zwicker, eine Handtasche, ein Augenglas samt Etui, zwei Stück 5-Schilling-Noten, ein Mantel und Wolfster in ein Bündel geschnürt, ein Hubertusmantel und ein paar Rinderschuhe. Diese Sachen können gegen Nachweisung des Eigentümers behoben werden.

**Walfsee a. d. D. (Aus den Wellen der Donau gerettet.)** Am 13. Juli haben im Donauström Clemens Altenburg (der vormalige Erzherzog Clemens) und Margarete Keffegauer, wobei sie in den als gefährlich bekannten „Walfsee Schwall“ gerieten, der sie wirbelnd erfaßte und sicher nicht mehr lebend freigegeben hätte, wenn nicht im kritischsten Augenblicke der Schiffmann Josef Brandner und seine Frau den beiden mit einer Jille zu Hilfe gekommen wären und die beiden Ertrinkenden unter größter Anstrengung und Eigengefahr gerettet hätten. Die heroische Tat des Schifferehepaares verdient und findet umso höhere Anerkennung, als Brandner schon früher nach einander vier Menschenleben aus den Wellen der Donau gerettet hat. — Hoch klingt das Lied vom braven Mann und seiner Frau!

## Bezirk St. Peter.

**Kematen. (Richtigstellung.)** In unserem letzten Bericht über die Verammlung der Altersrentner ist uns bei der Nennung des Referenten ein unliebsamer Irrtum unterlaufen. In dieser Verammlung sprach Genosse Ferdinand Schilcher über die Forderungen der Altersrentner unter lebhaftem Beifall der Verammlung, und nicht Gen. Sulzbacher, wie wir irrtümlich berichteten.

**Kematen. (Waldfest neuerdings am 26. Juli 1931.)** Infolge Eintretens des starken Gewitters während des Festes findet das Waldfest neuerdings am Sonntag, den 26. Juli 1931, bei schlechter Witterung den gleichen Tag ein Tanzkränzchen statt. Programm: Vormittags Platz-

konzerte der Musikkapellen. 1 Uhr mittags Abmarsch zum Waldfest ab (Sportplatz) Turnhalle. Für diesen Tag gelten die schon verwendeten, bzw. gekauften Festkarten und ersuchen daher alle diejenigen Gäste, die schon Karten besitzen, sich dieselben aufzubewahren und nicht wegzuerwerfen, ansonsten wieder neue Karten gekauft werden müssen. Bei schlechter Witterung findet anstatt des Festes mit Beginn 2 Uhr nachmittags ein Tanzkränzchen statt, zu dem gleichfalls die schon gekauften und verwendeten Karten Gültigkeit haben. Wir richten daher an alle Genossen und Genossinnen die Bitte, uns diesen Sonntag mit einem zahlreichen Besuch beehren zu wollen.

**St. Peter in der Au. (Aus der Partei.)** Durch die Abwanderung unseres Gen. Buchinger nach St. Valentin erleidet unsere Partei einen Schlag, der nicht so leicht über uns hinweggeht. Gen. Buchinger war nicht nur Mitgründer der Lokalorganisation St. Peter, sondern auch einer der unermüdetsten Kämpfer, in letzterer Zeit Vertreter der Landarbeiterpartei, in letzterer Zeit Vertreter der Kleinhausler und Inhaber eines Gemeinderatsmandates in Markt St. Peter, außerdem Mitglied des Straßenausschusses. Kurz gefasst, Gen. Buchinger war immer an der Stelle, wo der Ruf an ihn erging. Wir wünschen ihm in seiner neuen Heimat, daß es ihm wohl ergehe und hoffen, daß er auch dort der Partei so nützlich diene, wie in St. Peter. Freundschaft!

**St. Peter i. d. Au. (Brand.)** Sonntag, den 19. Juli, ging über St. Peter-Wolfsbach ein schweres Gewitter nieder, wobei das Bauernhaus Wohlfahrer in Loosdorf ein Raub der Flammen wurde. Der Schaden ist ziemlich groß und kaum durch die Versicherungssumme gedeckt.

## Bezirk Haag.

**Haag. (Zweierlei Recht.)** Am Bahnhof in Haag scheinen ganz besondere Zustände zu bestehen. Wir konnten neulich beobachten, wie der Herr Bahnhofsvorstand Nizner eine Frau anrampelte, weil diese mit ihrem Fahrrad zirka 30 Meter am inneren Bahngrund fuhr. Nicht so genau nimmt es der Herr Nizner, wenn der Herr Oberst a. D. Stössel-Wimmer mit seiner Frau Gemahlin vom unteren Stellwerk entlang am Geleise spazieren geht. Im Gegenteile: Herr Nizner macht vor den Herrschaften noch ein tiefes Bückel und grüßt ihn devot. Von einer Zurechtweisung selbstverständlich keine Rede. Hingegen die Frau, welche die Gattin eines Bahnbediensteten ist, bekam die Strenge des Herrn Vorstandes empfindlich zu spüren. Dabei muß erwähnt werden, daß die betreffende Frau beim Herrn Bahnmeister zu tun hatte, dessen Kanzlei gegenüber dem Stationsgebäude liegt, also eine Betretung des Bahngrundes notwendig war.

Wir fragen deshalb den Herrn Vorstand Nizner, ob es bei Betreten des Bahngrundes zweierlei Recht gibt? Sollen die Spaziergänge des Herrn Oberst Stössel-Wimmer, der Bezirkskommandant der Helmswehr ist, eine Kontrolle darstellen, ob am Bahnhof alles in Ordnung ist? Es ist jedenfalls sehr bezeichnend, daß dieser mit tiefen Bückeln, die Frau hingegen mit Schimpfworten empfangen wird.

**St. Valentin. (Der Tod auf den Schienen.)** Am 11. Juli wurde bei der nicht geschützten Bahnüberführung bei Kilometer 163,5 zwischen Ennsdorf und Sankt Valentin der 53 Jahre alte und taubstumme Fürsorgepfleger Johann Fierlinger vom Schnellzug Nr. 229 erfaßt und auf der Stelle getötet. Die Abbaumassnahmen der Bundesbahnen werden nachgerade zu einer Gefahr für die Sicherheit der Bevölkerung!

**Strenberg. (Brand und Rettung.)** Am 14. Juli fiel das Kleinhaus des Herrn Stefan Bösendorfer in Au dem Brande zum Opfer. Entstanden ist der Brand durch das Spielen mit Bündelhölzern, mit welchem „Spiel“ sich der 4 Jahre alte Knabe des Tagelöhnerhepaares August und Franziska Hofer im Ziegenstall, in dem er ohne Obhut blieb, vergnügte. Die Mutter wurde des Brandes erst gewahr, als das Anwesen schon lichterloh in Flammen stand und konnte sich noch mit dem zweiten, einem 1 1/2 Jahre alten Kinde retten, während der ältere Knabe im Feuer und im Rauchqualm des Ziegenstalles blieb und einen schrecklichen Tod gefunden hätte, wenn nicht der herbeigeeilte 24jährige Josef Bösendorfer das Fensterkreuz zum Ziegenstall herausgerissen und unter eigener Gefahr das Kind geborgen hätte. — Immer wieder muß auf den Leichtsinns verwiesen werden, daß Eltern ihren Kindern Bündelhölzer zum Spielen überlassen!

## Bezirk Ybbs.

**Büdenmarkt. (Den Tod gesucht.)** Im Zustande des Trübfinns, in dem er sich seit letzter Zeit befand, hat am 15. Juli der Kleinhausbesitzer Anton Dirl auf dem Futterboden seines Anwesens Selbstmord durch Erhängen begangen. Der Familie wendet sich tiefes Mitgefühl zu.

**Ybbs. (Liedertafel des Arbeiter-Gesangvereines.)** Der Arbeiter-Gesangverein „Freie Töne“, Ybbs, veranstaltet unter Mitwirkung der Musikkapelle der Angestellten der Wiener Landes-Heil- und Pflgeanstalt am Samstag, den 1. August d. J., im Gastgarten, bei schlechter

Witterung im Saale des Arbeiterheimes, einen Lieder- und Musikabend, verbunden mit einer Mozart-Gedenkfeyer, zu welchem alle Genossen und Genossinnen herzlichst eingeladen sind. Die Veranstaltung beginnt um 8 Uhr abends mit folgender Tagesordnung: 1. Alpenjäger, Marsch von Trojan. 2. Bundeslied, gem. Chor von Mozart. 3. Quett aus „Don Juan“ von Mozart. 4. Meine Königin, Ouverture von C. Stolz. 5 a. Wie's dahem war, gem. Chor von Wohlgemut. 5 b. Koserl vom Schwarzwald, gem. Chor von Büchse. 6. Zithervorträge von Haberfeldner und Huber: a) Abschied von den Bergen; b) Kastanienhain. 7. Quettflügelhorn und Bassolo von Gleißner. 8. Das Fräulein und der Schäfer, von Karl Laskie. (Frauenchor mit Klavierbegleitung.) 9 a. Elternhaus, Männerchor von A. Büchse. 9 b. 's Kestlerl, Männerchor von Klingst. 10. Gebirgskinder-Walzer von Kallischmied. — Pause. — 11. Almrosen, Ouverture von E. Kallischmied. 12. Sonntagstied, gem. Chor von Josef Scheu. 13. Bergmannskind, Männerchor von Hans Bastner. (Bartionsolo.) 14. Zithervorträge: Dirn auf der Alm. (Mürzstaler Ländler.) 15. Hoch Almerdiandl, gem. Chor von Ch. Kofchat. 16 a. Der Rose Erwachen, Lied von Gleißner. 16 b. Marschpotpourri von H. J. Schneider. 17. An der schönen blauen Donau, gem. Chor mit Musikbegleitung von Strauß. 18. Mit klingendem Spiel, von Trojan.

## Bezirk Waidhofen a. d. Y.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Lauristenverein „Die Naturfreunde“.)** Die Naturfreunde veranstalten am Samstag den 25. Juli um 8 Uhr abends anlässlich der Arbeiter-Olympiade eine Naturfreunde-Weihstunde am Schnabelberg beim Gute Hochpöchl. Es werden daher alle dem „Askö“ angeschlossenen Gruppen ersucht, sich an dieser Weihstunde zu beteiligen. Wir wollen so wie alle übrigen Ortsgruppen der Naturfreunde mit jenen Genossinnen und Genossen, welche leider nicht zur Olympiade können, den Sportgenossen in Wien unsere Solidarität bekunden und vom Berge die Grüße übermitteln. Zur Verherrlichung der Weihstunde wird der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ sowie Bläser beitragen. Es werden alle eingeladen. Abmarsch vom Vereinslokal Baumann um 7 Uhr abends. Lampione sind mitzubringen.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Feinde der Republik.)** Die völkische Turnerschaft hatte am 12. Juli d. J. in Waidhofen ein Treffen. Dagegen wird kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden haben. Aber das dieser Anlässe dazu benützt werden, die deutsche Republik zu beleidigen, ist sicherlich eine Waidhofener Spezialität. Denn man sollte doch voraussetzen, daß diejenigen, die die schwarz-weiß-rote Fahne hissten, auch wissen müssen, daß diese Fahne in der deutschen Republik verboten ist. Ganz abgesehen davon, daß es in Deutschland wohl keinem Menschen einfallen wird, bei Festveranstaltungen die schwarz-gelbe Habsburgerfahne zu hissen, zeigt so recht den spießbürgerlichen Geist vom Krähwinkel. Dabei will Waidhofen eine Sommerfrische sein. Mit derartigen Propagandamitteln werden sie vielleicht ein paar verblissene Feinde der Republik anlocken, aber jeder republikanisch gesinnte Mensch wird daraus die richtige Konsequenz ziehen und wird einen anderen Urlaubsaufenthalt als Waidhofen a. d. Ybbs wählen. — Daß neben der Hohenzollernfahne auch die grün-weiße Fahne des Heimatschutzes vertreten war, reizt wohl keinen Menschen mehr, selbst wenn noch einige Narren daran einen Gefallen finden. Ein vernünftiger Mensch wird mit einem Lächeln auf den Lippen darin nur die letzten Zuckungen dieser einstens großen Volksbewegung feststellen können. Die hiesige Postverwaltung konnte sich natürlich diese Gelegenheit auch nicht entgehen lassen, um kundzutun, welche Einstellung die derzeitige Leitung zur Republik hat. Also mußte schwarz-weiß-rot geflaggt werden. Ist es doch auch kein Geheimnis, daß die Herren Postbeamten (nicht alle) mit dem Hakenkreuz Dienst machen und nach Taschenspielerart grüßen. Wie wäre es denn, wenn die Postdirektion einmal diesen Herrn Beamten darauf aufmerksam machen würde, daß neben Hakenkreuzen auch andere Menschen die Einrichtungen der Post benutzen und ein Interesse daran haben, in ihrer republikanischen Gesinnung nicht verlernt zu werden.

**Sonntagberg. (Brand des Klaushofhüfjels.)** Beim Brande des Klaushofhüfjels der Witwe Schay haben sich die Einrichtungen der freien Feuerwehr Sonntagberg wieder in vollem Ausmaße bewährt. Der Brand war kaum bemerkt worden, als auch schon der Feuerwehrfernsprecher alle Mitglieder verständigte. Unterdessen wurde das Auto zurechtgemacht und nach 5 Minuten fuhr der Wagen bereits ab. Zwei Minuten nach der Ankunft beim Brande konnte schon gelöscht werden. So war es möglich, daß der Großteil der Einrichtung gerettet werden konnte. Selbst die Mitglieder, welche zu Fuß vom Sonntagberg kamen, waren so schnell verständigt worden, daß sie vor dem Eintreffen einer zweiten Feuerwehr beim Brande waren. Dem Feuer konnte in kürzester Zeit Einhalt getan werden.

**St. Georgen in der Klaus. (Brandlegung.)** Dem mit Eifer betriebenen Nachforschungen der Gendarmerie ist es binnen kurzer Zeit gelungen, jenes Subjekt auszuforschen, welches am 2. Juli das in unserer Gemeinde gelegene Klaushäuschen in Brand gesteckt hat. Es ist dies der Knecht Johann Dunkel, welcher am Hofe selbst beschäftigt war, in Waidhofen geboren und nach St. Gallen zurückständig ist. Nach anfänglichem Leugnen der Tat gestand er diese schließlich ein und wurde dem Bezirksgerichte Waidhofen a. d. Ybbs eingeliefert.

# „Ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben“.

Der berühmte Dichter Heinrich Heine hat einmal geschrieben: „Wer viel hat, wird immer noch etwas dazu bekommen. Wer wenig hat, dem wird auch das wenige genommen. Wenn du aber gar nichts hast, nun, so lasse dich begraben, denn ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben“.

Heinrich Heine war ein jüdischer Dichter, und unsere hohen christlichsozialen Minister haben gewiß nicht viel Sympathie für ihn übrig. Aber dieses bittere Wort des Dichters haben sie, wie es scheint, sehr gut studiert und ihrem Gedächtnis gut eingeprägt. Denn sie handeln ganz danach.

„viel hat, wird immer noch etwas dazu bekommen“. Wer denkt da nicht an das Notopfer? Da haben Großgrundbesitzer, die ausgedehnte Felder, viele hundert Stück Vieh und zahlreiche moderne Maschinen besitzen, von denen in also sagen kann, daß sie „viel haben“, haben noch sehr stattliche Summen aus dem Notopfer, das die braven Massen bringen mußten, zu ihrem Besitz hinzubekommen.

Die Mühlenbesitzer sind ja auch gerade keine armen Teufeln. Auch sie haben zu den vielen Reichtümern, die sie schon hatten, noch etwas dazu bekommen. Aber die Sozialdemokraten sind halt so böse „heidnische“ Menschen, die den bedrängten Großgrundbesitzern die paar Groschen nicht gönnen und der Landwirtschaft nicht helfen wollen. Nein. Die Wahrheit ist, daß die Sozialdemokraten den kleinen Landwirten, die wirklich in Not sind, helfen wollten. Außer den unentwegten Christlichsozialen wird wohl niemand bestreiten, daß die Verteilung des Notopfers die denkbar ungerechteste war. Sie ist wirklich nach dem Grundsatz erfolgt, daß die, die viel haben, am meisten dazu erhielten.

Aber es gibt noch andere Leute, die „viel haben“. Bei den vielen Bankenzusammenbrüchen, die es in Oesterreich schon gegeben hat, waren die Leidtragenden die Einleger und die Arbeiter und Angestellten der Betriebe, die von diesen Banken abhängig waren. Aber die Schuldigen haben immer ihr Schäpfchen ins Trockene gebracht. So ist der Sieghart, der einmal der Herr der Bodenkreditanstalt war, mit einem Millionenvermögen in den Ruhestand getreten, dieweil viele tausende Arbeiter und Angestellte bitter den Zusammenbruch der großen Bank, die auf viele Industriebetriebe Einfluß hatte, verspürten. Und es wird gewiß auch niemand behaupten wollen, daß die Aktionäre der Kreditanstalt arme Teufeln sind, denen geholfen werden soll. Aber

die bürgerlichen Parteien haben diesen Kapitalisten aus den Mitteln des armen Staates 41 Millionen Schilling glatt geschenkt.

Denn wer viel hat, dem soll man immer noch etwas dazu geben.

Der Herr Generaldirektor der Alpinen Montangesellschaft, der Herr Apold, der die Republik Oesterreich einen „Dreckstaat“ genannt hat, hat einen kleinen Bezug von 50.000 Schilling monatlich. Ihr meint wahrscheinlich, daß man dem Manne etwas wegnehmen könnte, damit er zur Linderung der allgemeinen Not sein Scherflein beitrage. Aber nein. Man will Zölle machen, einzig und allein im Interesse der Alpinen Montangesellschaft und der Herr Generaldirektor wird schon wieder seinen Nutzen davon haben.

Wer 50.000 Schilling monatlich verdient, hat es nötig, daß man ihm noch etwas dazu gibt.

Außer den Großgrundbesitzern und Großkapitalisten gibt es noch eine liebliche Gattung von Menschen, die da meint, daß man ihnen zu dem, was sie schon haben, immer noch etwas dazu geben muß. Das sind die Hausbesitzer. Ach, das sind arme Teufeln. Ihre Schulden haben sie mit entwerteten Kronen abgezahlt, nun haben sie stattliche, schneidfreie Häuser und fast immer haben sie einen recht schönen Haupteinwerb als Aktionäre und Unternehmer. Aber am ersten August wollen sie neuerdings eine Erhöhung ihrer Hausrenten haben. Und diese Rentz sollen die zahlen, die wenig haben, die große Masse der Arbeiter und Angestellten.

Dem, der wenig hat, soll man auch von dem wenigen noch etwas wegnehmen.

Ja, ja, unsere braven Christlichsozialen, die dem Papst zwar nicht ein Huldigungstelegramm für seine Enzyklika geschickt haben, in der er für die Hebung der Lebenshaltung der Arbeiter eingetreten ist, aber selbst wahrlich nicht danach handeln, und besonders der wackere Finanzminister der Christlichsozialen sind nicht nur dafür, daß man denen, die viel haben, viel gibt, sondern auch dafür, daß man denen, die wenig haben, das wenige wegnimmt. Sparen muß man. Opfer bringen muß man. Heißt das, daß der Apold und die Großgrundbesitzer und die Hausbesitzer von ihren Reichtümern etwas hergeben sollen? Sie würden ja einen tüchtigen Aberlaß vertragen, ohne daß es ihnen besonders wehtäte. Aber nein!

Diesen Herrschaften gibt man zu ihren Reichtümern noch etwas, aber den Beamten nimmt man von ihren kargen Bezügen etwas weg und tausenden Arbeitslosen will man die Unterstützung streichen.

Und überdies will man die wichtigsten Lebensmittel stark verteuern!

Und wenn man dem jugendlichen Arbeitslosen und dem Bauarbeiter und der Schneiderin und dem Kellner die karge Arbeitslosenunterstützung genommen hat — was sollen sie dann beginnen? Nun: die furchtbare Selbstmordchronik der Tageszeitungen gibt die Antwort. Wie hat Heinrich Heine mit erschütternder bitterster Ironie geschrieben? „Ein Recht zum Leben, Lump, haben nur, die etwas haben“. Heinrich Heine hat unsere edlen Christlichsozialen vorausgesehen.

Aber mit dieser Feststellung dürfen wir uns nicht begnügen.

Haben nicht tausende Kleinhändler und Landarbeiter im Dorfe und auch nicht wenige Angestellte in der Stadt dieser Regierung bei den letzten Wahlen mit ihren Stimmen zu einer, wenn auch schwachen Mehrheit verholfen und ihr dadurch die Möglichkeit gegeben, denen, die viel haben, noch etwas dazu zu geben und denen, die wenig haben, das wenige wegzunehmen! Sagt ihnen doch jetzt, welches Verbrechen sie sich über sich selbst und ihre Klassengenossen heraufbeschworen haben, sagt ihnen, daß sie mitschuldig sind, weil sie gegen ihre Klasseninteressen gestimmt haben, damit sie das nächste Mal klüger handeln!

Aber darüber hinaus gilt es, alle aufzurütteln, die leiden, die wenig haben und denen man das wenige wegnehmen will, damit sie kämpfen für die Ueberwindung dieser blödsinnigen Ordnung, in denen man den Reichen das gibt, was man den Notleidenden weggenommen hat, damit sie mitschöpfen für eine Ordnung, in der alle Menschen das Recht auf ein menschenwürdiges Leben haben.

gläubiger Katholik — nun erhebt der Vatikan seine Stimme, weil die Faschisten gegen katholische Traditionen und deren Mitglieder wüten, weil der faschistische Staat seine allzu große Machtvollkommenheit über die Kirche ausdehnen will. Ja, kleiner Mussolini, das ist etwas anderes.

Der Herr Dr. Seipel hat einmal dem aufgeblasenen Wüterich Mussolini, der vielleicht in einer Hummizelle enden wird, seine Werke freundlich gewidmet. Und unsere christlichsozialen Zeitungen haben diesen Mussolini und den Faschismus in allen Tonarten verherrlicht, insbesondere in der Blütezeit der Heimwehr, wo die Klerikalen gehofft haben, im Bündnis mit dem Faschismus eine kleine Diktatur gegen die Arbeiter in Oesterreich aufzurichten zu können. Damals hat es sogar Priester der Liebe gegeben, die sich nicht geschämt haben, den blutrünstigen Faschismus vor Altären zu verherrlichen.

Und jetzt? Seht rauhst ein anderes Lied über den Faschismus im klerikalen Blätterwald. Da hat die „Reichspost“ kürzlich einen Brief aus Assisi veröffentlicht, in dem erzählt wurde, daß am Morgen des Fronleichnamstages an der Klosterfassade und über der Pfortentüre eines Klosters sechs Plakate angeschlagen waren mit den Worten: „Nieder mit der Prozeffion! Nieder mit der Kirche! Ein Priester wurde gebunden weggeführt,

in seiner Wohnung gefesselt und erschlagen.

Ein andermal erzählte die „Reichspost“, daß ein Kirchenchor in Südtirol aufgelöst und dem protestierenden Dekan von einem Karabiner erklärt wurde: „Sie haben nicht zu protestieren, sondern zu schweigen und zu sterben!“ Von solchen und ähnlichen Greuelthaten mußte die „Reichspost“ in der letzten Zeit öfters berichten. Zu den ärgsten Niederträchtigkeiten, die sich der Faschismus in der letzten Zeit geleistet hat, gehört sicher die Einkerkelung zweier Frauen, die Funktionärinnen der „Katholischen Aktion“ sind und zu sechs Monaten Kerker verurteilt wurden, weil ein achtjähriges Kind, das ein Mussolinibild verchmiert hatte, von der Polizei solange bearbeitet wurde, bis es „gestand“, daß es von den beiden Frauen zu dieser ruchlosen Tat angestiftet worden sei.

Mussolini hat erklärt, er sei gerne bereit, die Kinder zur Kommunion kommandieren zu lassen, das sei Religion, aber die Politik sei er, Mussolini, selbst.

Religion erscheint dem Mussolini sehr lobenswert, wenn sie zur Magd seiner Politik wird.

Der Papst hört nicht auf, gegen die faschistischen Schandaten zu protestieren. Vielleicht tut er das mit so großer Heftigkeit, weil er erkannt hat, daß der Faschismus in Italien nicht mehr ganz so mächtig ist wie einst. Der Konflikt mit dem Papst wird dem geistlichen Mussolini und dem Faschismus nur schaden. Und vielleicht trägt er doch auch dazu bei, manchen kirchlichen Würdenträgern, die bisher für den Faschismus geschwärmt haben, eine bessere Erkenntnis zu vermitteln.

Aber es gibt — und man wundert sich darüber nicht — im klerikalen Lager noch recht viele, die für den Faschismus trotz alledem begeistert sind.

Im katholischen Lager Deutschlands hat sich in der letzten Zeit eine starke Neigung zum Faschismus bemerkbar gemacht. In Maria-Laach, einer Benediktinerabtei in der Eifel, hat kürzlich eine geheime Konferenz stattgefunden, die vom katholischen Akademikerverband einberufen war und sich mit Fragen der „Neuordnung der Gesellschaft“ befaßte. Referent war der Wiener „Gelehrte“ Othmar Spann, der sich rühmte, daß auf seine Anregung (mit großindustriellen und bankkapitalistischen Geldern) die Heimwehrgewerkschaften gegründet worden seien. Auf der Konferenz wurde einem „gemäßigten Faschismus“ das Wort geredet. An der Konferenz haben außer Journalisten und Politikern die großen katholischen Wirtschaftsführer teilgenommen, die Leute, die am Fronleichnamstag mit der Prozeffion gehen und danach mit ihren protestantischen und jüdischen Kollegen die Arbeiter um die Wette ausbeuten.

Ja, die Wirtschaftsführer sind schon für den Faschismus, gleichgültig, ob sie gute Katholiken oder Juden sind, wobei es den jüdischen Kapitalisten nichts verschämt, daß die nationalsozialistische Art des Faschismus in Kadaverantifemittismus macht. Ihnen, den reichen Juden, werden sie ja doch nichts tun.

Warum hat der Papst in seinem Rundschreiben das italienische „Korporativsystem“ gelobt? Weil es die sozialistischen Organisationen und Bestrebungen zurückdrängt. So ist es!

Der Faschismus ist der letzte Hort des Kapitalismus, das letzte Bollwerk gegen das Vordringen des Sozialismus.

Dem Faschismus verschreiben sich christliche und jüdische Kapitalisten mit Haut und Haaren, weil der Faschismus die Arbeiter niederhalten, die arbeitenden Menschen verhindern soll, an Stelle dieser morschen Wirtschaftsordnung eine gerechte Wirtschaftsordnung aufzurichten. Und deswegen liebäugeln auch Klerikale, die diese verdammte „Ordnung“ allen Ernstes als gottgewollt und unabänderlich ansehen, mit dem Faschismus, wiewgleich er sich überall mehr oder weniger offen als religions- und kirchenfeindlich erweist und Religion nur soweit gelten läßt, als sie seinen Zwecken dienstbar gemacht werden kann.

Aber die Arbeiterschaft weiß, daß die Zeit mit ihr ist, daß das arme, furchtbare gepöbelte italienische Volk frei werden wird, daß sie überall den Faschismus zurückdrängen und dieses letzte Bollwerk des Kapitalismus übenwinden wird.

## Faschisten und Klerikale.

In dem großen Rundschreiben des Papstes, das zu Pfingsten veröffentlicht wurde, schildert der Papst ziemlich ausführlich das italienische „Korporativsystem“ und erklärt dann sehr wohlwollend:

„Schon eine flüchtige Ueberlegung läßt die Vorteile der insofern kurz geschilderten Regelung erkennen: friedliche Zusammenarbeit der Klassen, Zurückdrängung der sozialistischen Organisationen und Bestrebungen, wogegen der Einfluß eines eigenen Behördenapparates.“

Es folgt dann allerdings eine sehr vorsichtige Einwendung, die sich aber nicht gegen das faschistische System an sich richtet, sondern gegen die allzu große Machtstellung des Staates.

Friedliche Zusammenarbeit der Klassen. Klingt das nicht wie bitterer Hohn? Wenn die Unterdrückung der einen Klasse durch die andere „friedliche Zusammenarbeit“ wäre, dann hätte der Papst recht. Der Arbeiter muß im faschistischen Italien Mitglied der Gewerkschaft sein, seine Beiträge werden ihm einfach abgezogen, er hat keine Möglichkeit, die Verwendung der Gelder zu kontrollieren, der Gewerkschaftssekretär wird von der Regierung ernannt, seine Mitarbeiter werden auch nicht gewählt, sondern die sucht er sich selbst aus — und der Unternehmenssekretär steckt gewöhnlich den Arbeiterssekretär in die Tasche. Arbeitseinstellungen sind, wie der Papst mit sichtlichem Vergnügen feststellt, verboten. Der Arbeiter darf den Mund nicht aufstun, wenn er nicht eingesperrt werden will. Gewiß ein „Vorteil“, nämlich für die kapitalistischen Ausbeuter. Wenn der Papst eine blaße Ahnung hätte, wie die italienischen Arbeiter über das gerühmte „Korporativsystem“ denken und, wenn sie keinen Epithel fürchten müssen, auch reden, würde er dieses faschistische System der Unterdrückung der Arbeiter nicht so überhöfentlich loben.

Aber damals, als die päpstliche Enzyklika, auf die verschiedene Richtungen innerhalb der Kirche Einfluß genommen haben, gebraut wurde,

waren Papsttum und Faschismus noch befreundet.

Ja, ja, befreundet. Man erinnert sich noch, mit welcher Freude die klerikalen Zeitungen von der bedenkenlichen Annäherung, die vor zwei Jahren zwischen Papsttum und Faschismus erfolgt ist, berichteten. Dem Ansehen des Papsttums in der Welt hat diese Annäherung bestimmt nicht geschadet. Von Mussolini weiß man, daß er sie nur vollzogen hat, um die Kirche zu benützen zur Aufrechterhaltung seiner Diktatur. Ganz offen haben faschistische Schriftsteller zugegeben, daß der Faschismus an sich kirchenfeindlich ist und die Kirche nur für seine Interessen ausnützen werde. Und so hat es der Faschismus auch gehalten. Aber solche Stimmen wollten damals die Klerikalen nicht hören. Deswegen mußten sie fühlen.

Der Faschismus hat seine Herrschaft unter unerhörten Gewalttaten aufgerichtet und hält sie nur mit Gewalttaten aufrecht. Faschistische Bestien in Menschengestalt haben den edlen Matteotti und viele andere grauhaft ermordet, faschistische Kanakillen haben die Häuser der Arbeiter angezündet, haben vor den Augen der Frauen und Kinder Arbeiterführer erschlagen und haben auch Frauen und Kinder nicht geschont. Auch Priester waren unter den Erschlagenen.

Aber der Vatikan hat nicht laut seine Stimme gegen die faschistischen Greuelthaten erhoben, der Vatikan hat geschwiegen.

Und dann hat das Papsttum mit dem bluttriefenden, schandwürdigen Faschismus einen freundschaftlichen Vertrag geschlossen. Da haben sich wohl viele wahrhaft gläubige Christen geschämt wie jener mutige Bischof, der nach einer faschistischen Schandtat an Mussolini telegraphiert hat: „Als Italiener erröte ich, als Christ weine ich.“

Aber nun, nun vernimmt man aus der Stadt des Vatikans starke Worte gegen die Faschisten.

Denn nun werden nicht Sozialisten gepeinigt, in den Kerker geschickt, erschlagen — Matteotti war übrigens ein

# Hängen und Köpfen im Mittelalter.

Der Lebenswandel im ausgehenden Mittelalter wird in einem fliegenden Blatte aus dem Jahre 1581 als „wild und Viehisch“ bezeichnet. Zum Beweis dafür wird in erster Linie auf die Zunahme der Verbrecher besonders der Sittlichkeitsverbrecher, hingewiesen, gegen die allerdings die damalige Strafsjustiz samt Galgen und Schwertvöllig machtlos blieb.

In Württemberg waren im Jahre 1686 Ehebruch, Hurerei und Unzucht „dermaßen gemein geworden, daß man solch unzüchtiges Wesen schier für keine oder eine geringe Sünde“ ansehen wollte. Deshalb bestimmte Herzog Ludwig am 21. Mai 1686 wegen Verführung der Fleischesverbrecher: Nicht allein, wer Notzucht und Blutschande betreibt, sei mit dem Tode zu bestrafen, sondern auch derjenige, welcher ehebrüchlich werde. Es soll dann der Mann enthauptet, das Weib ertränkt werden.

Der Herzog von Braunschweig, Heinrich Julius, erließ am 5. Jänner 1593 ein sehr scharfes Mandat gegen Ehebruch und Hurerei. Ehebruch, Blutschande und Notzucht sollten am Leben bestraft werden. Für andere Unzuchtstünden wurde festgesetzt: Turmstrafe, Stellung an den Pranger, Ausrufen mit dem Becken, Anhängen der Schandsteine, Landesverweisung.

Allein alle Strafmandate erwiesen sich als wirkungslos. Auch die in dem 16. Jahrhundert in den meisten Städten vorgenommene Aufhebung der öffentlichen Frauenhäuser brachte die beabsichtigte bessernde Wirkung nicht. Uebrigens war eine der Hauptursachen für die Aufhebung dieser Häuser auch ohne Zweifel die damals gleich von Anfang an mit furchtbarer Wucht auftretende Syphilis und der Ausbruch anderer Seuchen. Die „gemeinen Häuser“ wurden vielfach, so auch in Würzburg, in Spitäler für venerische Krankheiten umgewandelt.

... der so verbreiteten Unzucht nahmen Diebstahl, Raub, Mord, Brandstiftung, Selbstmorde und ruchlose Anschläge gegen das allgemeine Wohl in schrecklichem Maße überhand. Insbesondere mehrte sich auch die Zahl der von Jugendlichen begangenen Verbrechen. Wie der herrschende Aberglaube großen und kleinen Dieben Gelegenheit und Vorwand gab zu den tollsten Presteleuten, so drückte er auch dem gesamten übrigen Verbrecherwesen den Charakter des Dämonischen auf. Selten hat die Giftmischerie, wie noch weiter unten gezeigt werden wird, so geblüht wie in dieser Zeit. Zauberkünste, Zauberkünste, Beschwörungen, Vermischungen usw. spielen massenhaft in alle verbrecherischen Taten hinein, welche gegen Leib und Leben des Nächsten unternommen wurden.

In Straßburg machte sich das Verbrecherwesen besonders bemerkbar. Ein Zeitgenosse berichtet: Die ungestraften Verbrechen und Bluttaten würden ein ganzes Geschlecht von Verbrechern und Blutdürstigen zeitigen. So geschah es denn auch in der Tat! Binnen 33 Jahren, von 1554 bis 1587 kamen in Straßburg 167 Morde und Totschläge vor. Während dieser Zeit wurden daselbst sechzehn Personen gehängt. Einmal wurden zu gleicher Zeit Vater, Sohn und Schwiegersohn an einem Tage aufgeküpft und wiederum an einem anderen Tage fünf Personen wegen Raubes enthauptet. Die Strafe der Hin-

richtung erlitten 38 Verbrecher wegen Raubes, Mordes, Brandstiftung, Ehebruch, Blutschande und absonderlicher Unzucht. 18 Mörder wurden gerädert, sieben wegen Mordes und Falschmünzerei zum Feuer verurteilt, zwei lebendig begraben und einer ertränkt.

Pommerschen Chronik des Joachim v. Wedel-Wedel wird im Jahre 1581 von der Hinrichtung eines Mörders und Straßenräubers berichtet, der nach seinem Geständnis seine sechs Kinder und 964 Menschen ungebracht hat. Von einem zweiten solchen Verbrecher aus dem gleichen Jahre wird vermeldet, dieser habe 544 Personen gemordet, darunter 24 schwangere Frauen, denen er die Frucht ausgenommen und zu seiner Zauberei gebraucht habe. Von 1540 bis 1650 wurden in Thorn über 90 Verbrecher mit dem Tode bestraft. Diebstahl, Kirchenraub, Totschlag, besonders Kindesmord, Giftmord, Notzucht, Sodomiterei, Bigamie, Blutschande, Zauberei, Selbstmorde, waren daselbst an der Tagesordnung.

Auf dem Rechtstage zu Wismar im Jahre 1568, anlässlich der juristischen Beratung über die damaligen Rechtszustände, äußerte ein herzoglicher Beamter, Doktor Behr, also: „Das Morden will eine unbefristete Ge-

## Inzasso ist Vertrauenssache!

Beorgen Sie dies durch die handelsgerichtlich. prof. Firma  
**Kilian & Co.**  
(vormals Fragner & Co.)  
St. Pölten, Wienerstr. 20

Prompte Berechnung Berlangen Sie Referenzen

wohnheit werden. Totschläge und Ehebrüche bleiben der Geschenke und der Privatpersonen Einmischungen wegen unbefristet.

Von besonders hohem Interesse ist das Tagebuch des Nachrichters Franz Schmitt, der Straßburgsbeamter war, im Jahre 1577 in Nürnberg seinen Dienst antrat und daselbst bis 1617 verblieb. Im Jahre 1578 mußte er 13 Personen zu Tode führen. 1579 hatte er ebenfalls 13 hinzurichten. Die Verbrechen waren schwer und mannigfaltig. Von besonderer Bedeutung sind seine Zeichnungen aus dem Jahre 1580. Diese führen uns die Schauerlichkeit jener Tage so recht vor Augen. Dort heißt es u. a. (man achte auf die Daten): Am 26. Jänner drei Kindesmörderinnen mit dem Schwert gerichtet, die Häupter auf das Hochgericht genagelt. Am 15. Februar einen, der zwei Weiber genommen, mit Ruten gestrichen. Am 23. Februar einen Räuber mit dem Schwerte gerichtet. Am 3. März einen Brudermörder mit dem Schwerte gerichtet und auf das Rad gelegt. Am 27. März eine Hebin mit Ruten gestrichen. Am 28. April zwei Diebe auf dem Strange gerichtet. Am 15. Juli zwei Diebe und einen

Mörder, der drei Morde begangen und mit der Frau eines der Ermordeten Hochzeit gehalten, mit dem Strange und mit dem Rade gerichtet. Am 18. und 20. Juli und am 12. August vier Diebe mit dem Strange gerichtet, einen mit Ruten ausgestrichen. Am 16. August einer Mörderin drei Griffe mit einer Zange in den Leib gegeben, darnach stehend mit dem Schwerte gerichtet, den Kopf an einer Stange über sie gesteckt, den Körper unter dem Galgen begraben. Am 23. August einen Krebsdieb, der zuvor auf den Galeeren gewesen, mit Ruten gestrichen. Am 7. September einer Kupplerin den Finger abgeschlagen. Am 17. September zwei Diebe mit dem Strange gerichtet; „sind im Hinausführen frech und mutwillig gewesen, gejauchzet, den Galgen einen argen Kirchbaum gebelchen.“ Am 30. September zwei Diebinnen mit Ruten gestrichen. Am 4. Oktober einen Dieb mit dem Strange gerichtet. Am 20. Oktober eines Schützen Weib, dabei eine Nure, mit Ruten gestrichen. Am 17. November einen Schwertmörder mit dem Rade gerichtet. Am 1. Dezember einen, der drei Weiber genommen, Kinder mit ihnen gezeugt, und eine Weibsperson, die auch Kinder mit ihm gezeugt, mit Ruten gestrichen. Am 6. Dezember eine Weibsperson, die ihr elgenes sechsjähriges Kind vorzüglich ermordet und Willens gewesen, auch ihre anderen vier Kinder zu ermorden, mit dem Schwerte gerichtet.

„Summa Summarum“, so schließt der Nachrichten Franz Schmitt im Jahre 1617 sein Tagebuch, „habe ich 361 Personen vom Leben zum Tode hingelichtet und außerdem 345 Personen am Leibe gestraft, mit Ruten gestrichen, ihnen die Ohren abgeschritten und Finger abgeschlagen.“ Darauf habe er seinen Dienst wieder aufgegeben und sei „wieder redlich gemacht worden“.

## Tiere besuchen Strafgefangene.

Die Inzassen der Gefängnisse, die von den Menschen abgeschlossen sind, schließen Freundschaft mit Tieren. Hauptsächlich sind es Mäuse, die ihnen Gesellschaft bringen. Es kommt oft vor, daß es ihnen gelingt, diese Tierchen zu dressieren, nachdem sie sie durch Futterstücken zutraulich gemacht haben. Auch machen sie ihnen weiche Nestchen. Die Mäuse klettern an den Gefangenen in die Höhe und setzen sich ihnen auf die Schulter. Auch stellen sie sich auf die Hinterbeine und betteln um Futter. Manchmal nehmen die Sträflinge die Mäuse mit ins Bett, um wenigstens ein Lebewesen neben sich zu haben. Auch Vögel, besonders Tauben, freunden sich mit den Gefangenen an und kommen regelmäßig vor ihre Gitterfenster. Das Gefängnis von Dordrecht ist dadurch bekannt, daß es den Inzassen erlaubt ist, in der Zelle einen Vogel zu halten. Hier sind Spazien die Hauptgesellschaft der Gefangenen.

## In das Heim des Arbeiters Nur die Arbeiterpresse!

# Rauche niemals, sondern PEZ! PEZ ist jedenfalls gesünder, bekömmlicher und auch billiger.

1 Päckchen mit 14 Bonbons 20 g.

## Badetrikot umsonst

gerade nicht, aber um 30 bis

## 50% billiger nur bei Krammer

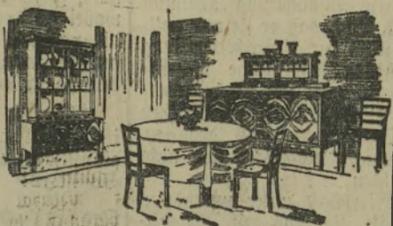
durch günstigen Ankauf des gesamten Lagers der Firma Wöss junior. Verkauf findet in der Filiale (Strumpfabteilung) am Riemerplatz 3 statt

Offene Handelsgesellschaft A. Roth  
**FERDINAND KRAMMER**  
St. Pölten, Linzerstraße Nr. 1  
Größtes Seiden- u. Schneider-zugehör - Geschäft am Platze  
Gegründet 1883

Sensationell! Sensationell!

## hochmodernes Speisezimmer

mit hohem, Auf-Vorderfront, laut Abbildung, bestehend aus:  
1 Buffet, 1 Uhrst. oder Bücherst. S 1395  
1 Auszugstisch, 2 Bankst. 4 Reder-  
nähle Gesamtpreis



Gerne: Vollbau-Schlafzimmer zwei- und dreibettig, Wohn-  
herrenzimmer usw. Möbel moderner Architektur. Möbel  
für jeden Geschmack. Musterkatalog in 40 Ausstellungslokalen.  
Provisionsteuerung mit eigenen Kassakolos. Katalog  
auf Wunsch. Zahlungsvereinfachung.

**Möbelhaus Neubauhof**  
Wien, VII., Neubaugasse Nr. 66  
p.h. (Bella Eingang dreifacher Glöbns)

## Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine  
Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße  
Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun  
und ungesund wurden. Ich werde nichts anderes mehr  
gebrauchen, als Chlorodont. B. Hoff Berg Man ver-  
lange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.90  
und S. 1.40, und weiße jeden Ertrag dafür zurück.



Frauendouchen Aida : S 4.90, 5.50  
Irrigatore, komplett : S 4.—, 4.40, 5.—, 5.40  
Badehauben von S —60 an  
Bettelagen, Säuglingseinelagen, Windelhosen  
Spüllapparate, Luftkissen, Schläuche  
Senkfußeinlagen, Gummistrümpfe

Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität und solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum.

**Drogerie Georg Schneeberger**  
St. Pölten, Wienerstraße 3 Telephon 98

## Dankagung.

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme, die uns anlässlich des so unerwarteten Todes unserer innigstgeliebten Gattin und Mutter, der Frau

## Josefine Kollholer

zuekommen sind, sprechen wir den herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir den P. L. Nachbarn, Schrebergartenvereinen „Stadtwald“, Arbeiterfeuerwehr und Arbeiterkameraden sowie allen Verwandten und Bekannten für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte.

St. Pölten - Sprahern, im Juli 1931.

## Malthias Kollholer

als Gatte  
Grete, und Adolf Krilich  
als Tochter und Schwiegersohn.

## FAHRRÄDER 1931

## NÄHMASCHINEN

Gegen kleinste Teilschulung!



WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27.  
IV., Wiedner Hauptstraße 8.

## Ein schönes

## Itches Zimmer

für kinderloses Ehepaar  
oder Pensionisten zu  
vermieten. Prinzers-  
dorf Nr. 38 a. b. West-  
bahn.

## Salon - Piano

Elektrisches Licht, 900 S,  
gegen kleine Abzah-  
lungen zu verkaufen.  
Brunngasse 5/8.

Im Winteren  
liegt  
der Erfolg!

# Ständiger Olympiadelauf in Österreich.



Das Volk: Lang halt' ich den Dauerlauf net mehr aus.'

## Auch das Sparen muß gelernt sein.

Sparen ist heute die Lösung aller in Oesterreich und gerade die Hausfrau ist in erster Linie dazu berufen, durch kluges Überlegtes Einkäufen und durch richtiges Einteilen ihres Wirtschaftsgeldes am Wiederaufbau unserer stark erschütterten Wirtschaft mitzuwirken.

Gerade im „Kleinen“ kann sehr viel gespart werden. Falsch wäre es aber, am „Groschen zu sparen“ und dafür den „Schilling auszugeben“. So zum Beispiel heißt sparen nicht, für die Pflege der hübschen Sommerkleider und leichten Unterwäsche ein z-bekleibiges und scheinbar billigeres Waschmittel zu verwenden, das dem Gewebe und den Farben Schaden könnte. Sie sparen aber am richtigen Ort, wenn Sie für alle Ihre besseren Wäscheleihen das absolut zuverlässigste, milde tausendfach erprobte Lux verwenden. Sie ersparen sich dadurch viel Sorge und Mühe und verlängern die Haltbarkeit Ihrer Garderobe.

## Die Eiswaffel.

Von Erich Rohde.

Es gab nichts, was sich Peter Blum im Leben nicht erfüllen konnte. Er hatte Geld, sehr viel Geld, seine Geschäfte an der Börse waren gut und gefürchtet — er besaß Güter, Petroleumquellen und ganze Stadtviertel. Trotzdem war Peter Blum augenblicklich gar nicht zufrieden, denn er litt unter der fürchterlichen Hitze. Wenn es möglich gewesen wäre, die Hitze abzukühlen, hätte er es glatt getan, so aber mußte er langsam Fuß vor Fuß setzen und sein geröteter Kopf offenbarte erbarmungslos seinen bemitleidenswerten Zustand.

Zwischen Stöhnen und mühseligem Atmen fiel Peter Blum ein Eiswagen in die Augen. Viele Kinder standen darum, der Mann, der bei dem Wagen war, schmierte das Eis auf die eine Waffel, deckte es mit der zweiten und gab es in die empfangsbereiten Hände. Peter Blum bekam ein Schlucken im Hals, setzte aber energisch Fuß vor Fuß und ging weiter.

Das Verlangen blieb . . . . Nicht allein nach der Erfrischung, sondern nach der verlockenden Möglichkeit, daß man eine Eiswaffel direkt aus der Hand und sogar sofort auf der Straße essen könnte. Mit Begeisterung dachte Peter Blum zurück, wann das eigentlich zum letztenmal gewesen war. Und als er es schließlich mußte, stand gerade wieder solch ein Eiswagen vor sei- n Augen.

Da wich er vom Wege ab, ging schnurstracks auf den Eiswagen zu und verlangte eine Waffel. Der Mann jagte gar nichts, nur einige Kinder nahmen den Finger in den Mund. Peter Blum empfing seine Eiswaffel, zahlte und ging mit langen Schritten um die nächste Ecke. Hier begann er zu essen, ging, schleckte wieder — plötzlich stand einer seiner besten Bekannten, der Börsenmakler Grinner, vor ihm. Für einen Augenblick erschrak Peter Blum, war geniert, dann aber ruhig weiter.

Grinner sah ihn fassungslos an, schüttelte den Kopf und sagte schließlich: „Was ist, Herr Blum — was ist geschehen? Sind Sie pleite?“

Peter Blum, der jetzt an den Kern der Waffel, das wundervoll köstliche Eis, gekommen war, sah ihn blinzeln

und zufrieden an, lachte vor innerem Wohlbehagen laut auf und rief: „Das schmeckt, mein Lieber — das ist Eis, das ist eine Bombe. Wenn es nur nicht so schnell zu Ende ginge . . . Feine Sache, so eine Speiseeisfabrik, dafür müßte man sich viel mehr interessieren.“

Im Augenblick hatte Grinner Block und Bleistift in der Hand, feuchtete ihn nach Gewohnheit an und fragte: „Soll ich kaufen, Herr Blum?“

„Meinetwegen Fünfstausend“, sagte Peter Blum, „billigt natürlich!“ Es klang etwas dumpf, denn das letzte Stückchen Eis wäre ihm fast entfallen und er hatte es schnell mit dem Finger in den Mund stecken müssen.

## In Rosentagen.

In diesen Tagen, wo die Rosen blüh'n Und träumerisch verhauchen ihren Duft, Der zu des neuen Sommers Seligkeit Ein jedes Herz mit süßer Lockung ruft — Da will auch meine Seele suchen geh'n Vergessen für ihr allertiefstes Leid: Doch alle Rosen müssen ihr verblüh'n — Nur Dornen bleiben ihr in Ewigkeit . . .

Hedda Wagner.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 27. Juli:

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des selben. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.25 Jugendstunde: Wanderzug. 17.55 Die Zigeuner des Burgenlandes. 18.20 Turnen. 18.35 Großstadt im Grünen (Die grüne Grenze von Wien). 18.55 Griechisches Tagebuch (Akropolis—Sunion). 19.20 Von Kindern. 20.00 Salzburg Festspiele: Orchesterkonzert der Budapester Philharmoniker. 22.10 Abendkonzert.

Dienstag, 28. Juli:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Kinderstunde: Der kleine Sandjunge und anderes. 18.15 Helft Feuer verhüten! 18.30 Für den Landwirt: Verwendet anerkanntes Saatgut! 18.55 Das gute Lichtbild (Die Ausarbeitung der Negative). 19.20 Übertragung aus dem Wiener Völkerkundemuseum: Durch die Klangwelt fremder Völker. 20.00 30 Minuten Schlager und Lieder. 20.30 Schubert—Strauß—Abend. 22.10 Abendkonzert (Übertragung a. Hübners Parkhotel „Schönbrunn“).

Mittwoch, 29. Juli:

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Mittagskonzert. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Akademie. 17.20 Lieder der Nacht. 17.45 Streifzüge durch

die niedere Tierwelt der heimischen Binnengewässer. 18.25 Anleitung zu volkskundlichen Beobachtungen auf dem Lande. 18.50 Rosen und Litten. 19.15 Sommer in Oesterreich: Wir fahren nach Mariazell. 19.50 Violinvorträge Georg Steiner. 20.25 Vorlesung Karl Goeb. 21.20 Abendkonzert.

Donnerstag, 30. Juli:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Kinderstunde: Märchenfahrt durchs Jahr. 18.15 Menschenwerk an Meeresküsten. 18.35 Wildwasserwandern im Rajak (Unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Alpenflüsse). 18.50 Die Berlinert. 19.30 Sarkas macht Weekend. 20.00 Salzburger Festspiele: Il matrimonio segreto. 22.50 Jazz- und Tanzmusik (Übertragung aus Salzburg, Hotel „Europe“).

Freitag, 31. Juli:

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Frauenstunde: Marie d'Agoult. 18.00 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körpersport. 18.30 Streifzüge durch die niedere Tierwelt der heimischen Binnengewässer. 19.00 Musik der Alten und Primitiven. 19.40 Abendkonzert. 20.40 Hausmusik: Ludwig van Beethoven. 22.25 Abendkonzert.

Samstag, 1. August:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 16.30 Das verrückte Radio. 17.00 Volks-tümliches Konzert. 18.55 Aktuelle Stunde. 19.15 Der fahrer spricht zum Fußgänger. 19.40 Lieder- und Ariens- abend: Staatsopernsängerin Maria Reining. 20.30 Operettenaufführung: „Hanni geht tanzen“. Anschließend • Abendkonzert.

Sonntag, 2. August:

10.30 Uhr Chorvorträge. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.05—14.05 Humoristische Vorträge Hermann Leopoldi und Beja Miskaja. 15.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Das Leben auf einem Ozeandampfer. 17.20 Streifzug durch Tunis. 17.50 Anton Dvořák Klavierquintett A-dur, op. 81. 18.20 Klavierkonzerte Bartók v. Takacs. 18.50 Karl Heinrich Waggerl (Aus eigenen Werken). 19.30 Zum 10. Todestag Enrico Carusos. 19.50 Caruso singt. (Schallplatten). 20.25 Shaw—Abend. Beel Einakter von Bernard Shaw: Die schwarze Dame des Sonette — Eine musikalische Kur oder Reginalds Traum — Leidenschaft, Gift und Verfeinerung oder Die verhängnis- volle Syphonflasche. 22.10 Abendkonzert (Übertragung aus dem Etablissement A. Kademann im Wiener Prater).

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Trinket Molkereimilch!

# Heimat

Roman  
von Karl Bienenstein  
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig).

11

Zugleich fürchtete er sich aber vor dem Schluß, denn er wußte, dann würde ihn seine Frau verklart ansehen und fragen: „War das, nicht schön?“ Und dann sollte er wohl wieder lügen, um ihr nicht weh zu tun. Wie er diese Lügen haßte! So entwürdigt kam er sich dann jedesmal vor, so feig und armselig. Und da bäumte sich jäh ein Trotz in ihm empor und stellte die Frage vor ihn: „Bist du ein minderwertiger Mensch? Warum duckst du dich immer?“

Und als Dora nun nach einer Weile ihr Spiel schloß und in dem Gesicht ihres Mannes nach dem Eindruck forschte, da sah sie nicht nur Gleichgültigkeit, sondern unverhohlenen Widerwillen.

„Hat dir das nicht gefallen?“ fragte sie, und der aufsteigende Schmerz über diese neue Enttäuschung machte ihre Stimme zittern.

Das dämpfte seinen Groll, und ohne aber seinen Mißmut verbergen zu können, erwiderte er: „Gefallen? Na ja, es mag ja recht schön sein; aber davon verstehe ich halt nichts und werde ich auch nie was verstehen. Unserer hat keine Zeit für solche Sachen. Für mich muß du schon was anderes spielen. Und ein fecher Walzer ist gewiß gerade so schön wie das Zeug da.“ Und als sie nichts darauf erwiderte, setzte er hinzu: „Uebrigens fällt mir gerade ein, daß ich noch einen Brief über unsere letzte Ausschussung für die Landwirtschaftsgesellschaft schreiben muß.“

Dora Breitwieser wußte, daß das nur eine Ausrede war, aber sie hielt ihren Mann nicht zurück, als er jetzt ihr Zimmer verließ. In sich zusammengefunken, mit schlaff im gesegneten Schoß liegenden Händen blieb sie sitzen, hörte die schweren Schritte ihres Mannes die Holzterrasse hinabknarren und drunten im Flur verhallen. Und wie sie nun so allein war, so mütterleienallein in dem totenstillen Zimmer, daß sie das Blut in den eigenen Adern pulsen hörte, da wuchs es um sie empor wie graue Wände, stieg immer höher empor, rückte näher und näher an sie heran, schlug über ihr zusammen wie ein steinernes Gewölbe, preßte sie in eine Licht- und Luftlosigkeit, die ihr den Atem benahm und jeden Gedanken aus dem Hirne fortwischte. Nur die Empfindung war da: „Fort, hinaus!“ Und sie riß den Kautschukmantel aus dem Kasten, küßte die Kapuze über und eilte aus dem Hause.

Vom Fenster seines Arbeitszimmers aus sah Franz Breitwieser seine Frau in den Nebel hineinschreiten, und einen Augenblick war es ihm, als sollte er ihr nachhelfen und sie zurückholen. Aber was sollte er mit ihr dann anfangen? Was sollte er sagen? Und da er darauf keine Antwort fand, ließ er sie gehen und tröstete sich damit, daß sie wohl zu ihrer Freundin, der Doktorfrau, gehen würde, wie sie das an Sonntagnachmittagen öfter tat.

Dora Breitwieser nahm auch tatsächlich den Weg zur Freundin und er beruhigte sie so weit, daß es ihr gelang, ihre Gemütsstimmungen zu verbergen und die Freundin glauben zu machen, der Wunsch nach einem Plauderstündchen habe sie hierhergeführt.

„Das ist schön, daß du kommst,“ rief die kleine, mollige Doktorfrau, „mir ist ohnehin die Zeit so lang gewesen. Mein Mann ist zu einem Patienten geholt worden und wird vor Abend nicht zurückkommen. Ich hab' mir schon überlegt, ob ich nicht zu dir gehen soll. Aber es ist so grauslich draußen, und ich bin wie eine Kage: nur nicht naß werden! Du hast da viel mehr Courage!“

Als Dora Breitwieser sich wieder auf den Heimweg machte, war es draußen schon stöckfinster und die Freundin fragte unter der Haustür: „Soll ich dir nicht eine kleine Laterne mitgeben? Die elektrische Taschenlampe hat leider mein Mann mit.“

Aber Dora lehnte ab: „Ach, das ist ja gar nicht notwendig. So viel, daß ich den Weg finde, sehe ich schon noch, und wenn man eine Weile draußen ist, gewöhnt sich das Auge an die Dunkelheit.“

Die Hände in den Taschen des Kautschukmantels, die Kapuze tief in die Stirne herabgezogen, schritt Dora Breitwieser die Straße entlang. Ein nicht starker, aber eisiger Wind sauste in den kahlen Bäumen der Hausgärten, Tropfen, die wie Eiskörner waren, schlugen ihr ins Gesicht, so daß sie den Kopf weit vorbeugen mußte, um sich zu schützen. Aber die Lichter, die aus den Häusern fielen, erhellten den Weg genug, daß sie sicher dahinschreiten konnte.

Das wurde aber anders, als sie ins freie Land hinauskam. Wie ein Sack umging sie die Finsternis, und wie sehr sie auch die Augen anstrenzte, sie

konnte nicht das geringste mehr unterscheiden, nicht einmal die Hand vor den Augen. Aber sie verließ sich auf den Tastsinn der Füße: sie brauchte nur auf den festen Boden unter diesen zu achten, um zu wissen, daß sie auf der Straße war; die Grasränder zu beiden Seiten würde sie ja sofort spüren und dann wissen, wohin sie sich wieder zu wenden habe. Und schließlich, wenn sich das Auge der Dunkelheit angepaßt hatte, würde sie wohl das Licht vom Hofe her sehen, um zu erkennen, wo sie von der Straße abzuzweigen habe. Den dicken Nebel, den sie in der Finsternis nicht sah, hatte sie ganz vergessen.

So wanderte sie, gegen den Wind ankämpfend, der ihr den Mantel knatternd an die Glieder schlug und den eisigen Regen entgegenpeitschte, dahin, nur dann und wann den Kopf hebend und nach links spähend, wo nach ihrer Meinung das Licht des Hofes erscheinen mußte. Aber nicht der leiseste Schimmer zeigte sich.

Sie war nun schon so weit, daß sie sich sagen mußte, daß der Hof sich in nächster Nähe befinden müsse, und sie blieb stehen und bohrte die Augen in die Finsternis. Aber nicht die leiseste Spur von Licht war zu sehen; Nacht, tiefschwarze Nacht um sie her. Ratlos stand sie und überlegte, was nun zu tun sei.

Da — — ein leiser, dumpfer Ton.

Sie lauschte.

Und jetzt hörte sie es wieder: das Murren einer Kuh. Von links oben kam es herab. Da war also der Hof.

Lastend setzte sie die Füße vor, einen nach dem andern, nach links zu. Hier mußte ja der Fahrweg zum Hofe abzweigen. Ein paar Schritte kam sie so vorwärts, dann auf einmal trat der rechte Fuß ins Leere, und da lag sie auch schon im schlammigen, halb mit eiskaltem Wasser gefüllten Straßengraben.

Ein leiser Schreckenslaut entfuhr ihr. Aber sofort erhob sie sich, und nun mußte sie auch, wohin sie sich zu wenden habe. Die Hände ins nasse Gras krallend, arbeitete sie sich an der linken Grabenböschung empor und stand nun auf schwammigem Wiesengrund. Langsam stieg sie diesen empor in quatschenden Schuhen und frostschnitelt.

Nun mußte sie bald zum Garten kommen. Lastend streckte sie die Hände vor und stieß nach einigen Schritten wirklich an den Zaun, an dem sie sich nun entlangastete, bis ihr das nun endlich durch den Nebel sickernde Licht des Hofes den weiteren Weg zeigte.

Franz Breitwieser war tief erschrocken als er seine tiefende und von Schlamm besudelte Frau sah.

„Um Gottes willen, wie schaust du denn aus?“ rief er.

„In den Straßengraben bin ich gefallen; es war so schrecklich finster,“ brachte sie zähneklappernd hervor. „Sag' der Nanni, sie soll mir einen Tee machen. Ich gehe gleich ins Bett.“

Sofort lief Franz Breitwieser in die Küche, war aber im Augenblick wieder da und half seiner Frau beim Entkleiden. Seine Hände, es könne ihr etwas geschehen sein, verbarg er hinter klagenden Vorwürfen: „Aber sag', warum hast du dir's denn so spät werden lassen? Und warum hast du dir denn nicht eine Laterne ausgeliehen?“ Und als sie darauf keine Antwort gab, fiel ihm ein, daß er selbst auch nicht von Schuld freizusprechen sei und klagte sich nun selbst an: „Und ich hätte auch so gescheit sein können und dich abholen.“

Aber Vorwürfe und Selbstvorwürfe kamen zu spät. Noch in der Nacht stellten sich bei der fiebernden Frau heftige Schmerzen ein und der Doktor, der rasch geholt wurde, kam eben zu einer Fehlgeburt zurecht.

Die junge Frau erholte sich zwar bald, aber sie peinigte sich mit Selbstvorwürfen und um so mehr, als sie erkannte, daß ihren Mann ihr Unglück schwerer getroffen hatte, als er es zeigen mochte. Er machte ihr zwar mit keinem Worte einen Vorwurf, aber es kam etwas in sein Wesen, was wie eine Scheidewand zwischen ihm und seiner Frau stand und die alte Fröhlichkeit und Herzlichkeit nicht mehr aufkommen ließ.

Der Grund aber lag nicht darin, daß Franz Breitwieser seine Hoffnung auf ein Kind von Dora hatte begraben müssen, sondern daß er über das Verhältnis zwischen sich und seiner Frau nachzudenken begann. Er war sich keinen Augenblick darüber im

Zweifel, daß Dora an jenem unglückseligen Novembertag deshalb zu ihrer Freundin gelaufen war, weil sie sich über ihn geärgert hatte. Und warum hatte sie sich geärgert? Weil er ihr einmal offen und ehrlich gesagt hatte, daß er die Musik, die sie ihm vorspielte, nicht verstand. Hätte er heucheln sollen? Das lag nicht in seiner Natur und konnte von ihm auch nicht verlangt werden. Er war ein Bauer und hatte sich nie als etwas anderes gegeben, auch damals nicht, als er um Dora geworben hatte. Sie hatte also wissen müssen, wen sie heiratete. Warum war er ihr also so, wie er war, nicht recht? Wozu wollte sie etwas anderes aus ihm machen? Sollte er sich vielleicht noch mal auf die Schulbank setzen und sich von seiner Frau erziehen lassen? Dazu war er wohl schon zu alt. Wollte er eine Bäuerin aus ihr machen? Nein. Mochte sie sich immerhin an ihren Büchern und an ihrer Musik erfreuen, er legte ihr nichts in den Weg. Das war alles gewiß sehr schön, und es freute ihn sogar, eine Frau zu haben, die sich mit solchen feinen Dingen beschäftigte; aber seine Art war es nicht und deshalb sollte sie ihn damit in Ruhe lassen. Er war der Bestrebungen seiner Frau, ihn geistig zu heben, überdrüssig geworden, fühlte sie mit seinem Wesen unverträglich und als Eingriffe in die Befehle seines Seins; ja sogar als eine Demütigung, und setzte ihnen stummen, aber hartnäckigen Widerstand entgegen.

Bauernstolz und Bauerntroß waren in Franz Breitwieser aufgewacht und, vermischt mit einem Schuß des alten Bauernmißtrauens gegen den Gebildeten, richteten sie jene unsichtbare und daher unangreifbare Scheidewand zwischen den beiden Gatten auf, an der die junge Frau immer wieder und wieder anstieß.

Franz Breitwieser verstand sich ganz ausgezeichnet auf die den Bauern eigentümliche Taktik, ihnen nicht genehmen Dingen, gegen die sie keinen rechten Ablehnungsgrund vorbringen konnten, auszuweichen. Nie mehr brachte ihn seine Frau dazu, daß er sich abends zu ihr setzte, um sich etwas vorlesen zu lassen; stets hatte er etwas Dringendes zu tun; ja, mit der Zeit eignete er sich einen so scharfen Blick an, daß er es schon vorher bemerkte, wenn sie die Absicht hatte, ihn zu einem Erbauungsstündchen einzuladen; dann war er plötzlich verschwunden und kam erst wieder zum Vorschein, wenn die Zeit schon zu sehr vorgeückt war, als daß es sich gelohnt hätte, noch ein Buch zur Hand zu nehmen. Um Ausreden war er nie verlegen; einmal hatte er im Keller etwas zu tun gehabt oder im Stalle, hatte etwas mit den Knechten besprochen oder irgendwo draußen auf dem Felde nachsehen müssen. „Man wird halt in so einer Wirtschaft nie fertig“, pflegte er dann zu sagen und seufzte dabei auf, als bedauere er selbst, eine solche Last von Arbeit tragen zu müssen.

Eine Weile ließ sich Dora täuschen; dann aber merkte sie die wohlüberlegte Absicht, die in dem Verhalten ihres Mannes lag, und in tiefster Seele vermundet, gab sie jeden weiteren Versuch, ihn zu sich heraufzuziehen, auf.

So war Dora Breitwieser einsam geworden, viel einsamer, als sie es je gewesen war. Sie hatte auf dem großen Hofe keine andere Beschäftigung als die mit den Kindern, und da diese sie nicht auszufüllen vermochte, kamen jene Stunden entsetzlicher Leere über sie, wie die, in der sie jetzt in den grauen, regenrauschenden Tag hinausjah.

Wie schemenhafte Vögel, die auf lautlosen, trägen Schwingen in die Gestaltlosigkeit der verhangenen Landschaft hineinschwimmen, zogen ihre Gedanken in endlosem Fluge dahin. Keiner hatte Farbe, keiner einen bestimmten Inhalt, sie waren eine Sehnsucht, die für sich selbst keinen Namen fand. Dora Breitwiesers Seele war wie ein ewiges Licht, das immerdar einen Altar braucht, vor dem es brennen kann. Nun war dieser Altar zerschlagen, und ihre Sehnsucht suchte nach einem neuen und fand ihn nicht.

Stärker und stärker rauschte der Regen durch die Kronen des Obstgartens, und durch den feuchtwarmen Brodem, der bisher drückend auf dem Lande gelegen hatte, zog ein kühler Lufthauch.

Mit tiefem Atemzuge sog die einsame Frau die Frische in sich, schlürpfend, wie einen Trunk Quellwasser. Und als hätte die Kühle, die ihre Lungen labte und freier atmen ließ, auch den Weg zum Gehirn gefunden, kam in ihr Denken Form und Inhalt, und wie durch den Spiegel eines klaren Bergsees blickte sie auf den Grund ihrer Seele nieder und sah auf demselben ihr heiligstes Gut liegen und schimmern, ihre Sehnsucht.

Die ewig Sehnsüchtige war sie.

(Fortsetzung folgt.)

Leisel die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlichingen“

### Die Besoldungssteuer.

Es wird dann das Besoldungssteuergesetz für alle öffentlichen und Privatangestellten nach folgender Skala beschlossen:

Von mehr als	3.000 S bis	4.800 S	jährlich	1'1	Prozent
"	4.800 S	"	9.000 S	"	1'65
"	9.000 S	"	14.400 S	"	2'2
"	14.400 S	"	19.200 S	"	2'5
"	19.200 S	"	24.000 S	"	3
"	24.000 S	"	30.000 S	"	4
"	30.000 S	"	45.000 S	"	5
"	45.000 S	"	60.000 S	"	6
"	60.000 S	"	80.000 S	"	7'5
"	über 80.000 S	"	"	"	10

Die Steuer wird auch von den Abgeordnetenbezüglern eingehoben.

### Das Kreditanklagengesetz.

Es werden dann drei Gesetze über die Schaffung eines Rekonstruktionsausschusses bei der Kreditanstalt, über die Generalversammlung und über die Spitze gehalten beraten. Dabei erzählt Allina recht erbauliche Dinge über die Zustände bei den Banken im allgemeinen. Kein Wunder, daß da die Banken zusammenbrechen müssen, denn derartige Gehalte sind in einer Krisenzeit wie der jetzigen einfach unmöglich. Die Anträge, die die Sozialdemokraten, die da Ordnung hineinbringen wollen, stellen, werden aber von den bürgerlichen Parteien abgelehnt.

Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen hält Präsident Renner einen kurzen Rückblick auf die eben zu Ende gehende Session, die mit 25. Juli geschlossen wird.

Essen, das allen schmeckt und bekommt... ein Leichtes mit



DELTA MARGARINE

Widerstand regt sich und nun rollt vor unseren Augen die erste Revolte, der Krieg, die wachsende Empörung der Massen und schließlich die Erstürmung des goldenen Kolosses, ein zu tiefst packendes Drama ab. Dieses Drama gehört zu den Schauspielen, die in ihrer Art vielleicht am Anfang einer neuen Epoche unserer dramatischen Kunst stehen. Die 60.000 auf den Zuschauertribünen fühlten sich eins mit den 4000 auf der gewaltigen Bühne.

Sonntag hat Wien ein Fest der Lebensfreude, der Armut und beschwingender Schönheit genossen, wie es wahrscheinlich noch keines erlebt hat. 30.000 Kinder sind durch die Straßen der Stadt gezogen in einem Wirbel von Frohsinn, Begeisterung und Liebe. 30.000 Arbeiterkinder aus aller Welt, umhüllt von roten Fahnen; hunderttausend Arbeiter, geschmückt mit roten Blumen im Spalier; ein trüber Tag, der sich vor dem Glanz der hellen Kinderstimmen, der Glut der Fahnen der vielfältigen Buntheit der Wimpeln und Trachten in Licht und Helligkeit auflöst. Zur Feier des Weltkindertages veranstalteten nachmittags die Arbeiter-Turner am Trabrennplatz ein Kinderfest.

## Das große Fest. Das Wiener Stadion eröffnet.

Am vorigen Samstag hat Wien trotz der traurigen Zeit ein wahres Volksfest gefeiert. Das neue, herrliche Stadion, das die sozialdemokratische Stadtverwaltung erbauen ließ, ist eröffnet worden. Prachtvolles Sommerwetter begünstigte das Fest. In ihren Festreden sagten der Bürgermeister von Wien, Genosse Seitz, und der Leiter des städtischen Wohlfahrtswesens, Genosse Professor Tandler, daß die neue, großartige Sportanlage ein Geschenk der Stadt für die Jugend sei. Die Millionen, die die Stadt Wien für diesen Zweck ausgegeben hat,



werden kein verlorenes Geld sein, denn viele Geschlechter werden hier ihren Körper stählen, werden zeigen, welche Leistungen der geübte Körper und der geschärfte Geist in Sport und Spiel zu vollbringen vermag. Auch der Bundespräsident Miklas hielt eine eindrucksvolle Eröffnungsrede. — Unser Bild zeigt einige bekannte Festgäste bei der Eröffnung des Stadions: 2. Bundespräsident Miklas, 3. der Bürgermeister von Wien, Gen. Seitz, 4. Genossin Seitz, 5. Nationalratspräsident Genosse Doktor Renner, 6. der frühere Bundespräsident Dr. Hainisch. — Im Wiener Stadion werden sich in der kommenden Woche bekanntlich die großen Sportveranstaltungen der Arbeiter-Olympiade abspielen.

### Die ersten Festtage.

In einer Zeit, in der die Not an allen Ecken und Enden haust und die Furcht vor dem Morgen alle Geister lähmt, inmitten dieser Zeit wurde ein Fest eröffnet, das im Augenblick, als es beschlossen wurde, als ein Freuden- und Jubelfest gedacht war. Die Zeit selbst hat dem Fest nun eine andere Bedeutung gegeben. Am Tage seiner Eröffnung wurde es ausgesprochen: ein Freudenfest ja, aber darüber hinaus ein Fest des Kampfes wider die Resignation des Entfremdenden und der Nutzlosigkeit, ein Fest, das die Herzen und Geister erfrischen soll, ihnen die Kraft zum Ausharren und Weiterkämpfen geben soll. Ein Trübsal, also, wider Not und Elend, das soll die 2. Arbeiter-Olympiade sein.

Der Bedeutung und Größe der Veranstaltung würdig, war der feierliche Akt der Eröffnung. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Österreichs, der Bürgermeister der Stadt Wien, Stadt- und Gemeinderäte, die Vertreter aller Ministerien und Behörden, Führer und Funktionäre der Sport- und Kulturorganisationen und zahlreiche Gäste aus dem Ausland wohnten der Feier im Apollotheater bei. Ein Orgel- und Orchesterstück, meisterhaft vorgetragen, leiteten den Akt ein. Gesangs- und Sprechstücke der Arbeiterjugend und Arbeiterjugend und Fanfarenklänge gingen den Festreden voran. Es sprachen der Bürgermeister Seitz, der Vertreter der Arbeiter-Internationale Kosbroeck (Brüssel) und die beiden Präsidenten der Arbeiter-Sportinternationale Nationalrat Dr. Julius Deutsch und Reichstagsabgeordneter Cornelius Giebert (Leipzig). Fanfarenklänge, Aufstakt zum Aufmarsch der Fahnenträger. Einzelnen werden die Fahnen der an der Olympiade beteiligten Länder auf die Bühne getragen, ein Sprecher kündigt in gewaltigen Worten

Schicksal und Kampf der Arbeiterklasse in jedem der Länder. Hinter der Bühne schriller Aufschrei einer Frauenstimme: Italien! Alles sieht zur Bühne. Keine neue Sturmflagge erscheint, aber der rote Fahnenwald senkt sich in stummer Trauer zu Boden. Und die Stimme im Hintergrund mahnt prophetisch: „Verzaget nicht, die Zeit wird kommen. Noch nie ist in der Welt umsonst Märtyrerblut gestossen.“ Sekundenlang Stille, dann dröhnt demonstrativer Beifall. Kein Auge blieb ob des Eindruckes trocken. Als die Fahnen Deutschlands und Frankreichs gleichzeitig auf der Bühne erscheinen und die Träger einander die Hände reichen, da erfüllt brausender Jubel den Raum. Völkerveröhnung, heißer Wille nach Frieden. Ein einfacher Händedruck nur, das Aufeinandertreffen zweier Fahnenstangen und doch war alles bis ins Innerste ergriffen, gepackt von der schlichten Schönheit und dem tiefen Sinn des Augenblicks. So wurde denn die Eröffnungsfeier der Arbeiter-Olympiade zu einer Friedenskundgebung.

Auch das Stadion war Schauplatz eines großartigen künstlerischen Ereignisses. Zehntausende Menschen standen unter dem überwältigenden Eindruck des historischen Mässfenschauspiels, das Robert Ehrenzweig verfasste und Stefan Hoch inszenierte. Den Inhalt des Festspiels bildet die an Kämpfen und Opfern reiche Geschichte der Arbeiterklasse. Das Spiel beginnt mit der vorkapitalistischen Zeit. In die bunten, ihre Reigen tanzenden Reihen der Bauern dringen unwiderstehlich die grauen Massen der Fabrikarbeiter ein und mit ihnen die Arbeitsfrohne des Maschinenzeitalters. Erbarmungslose Jahre der einseitigen Arbeit folgen. Langsam steigt der goldene Kopf des Kapitals auf. Erster

### Recht und Gericht.

#### Streiflichter vom Bezirksgericht.

Dös san halt solche Zustand.

Mit den Worten „Grüß Ihna Gott Herr Hofrat“, schiebt sich der Hans B. in den Saal und macht ein ganz nettes, kleines Buckerl, mit dem er quasi andeutet: Na, da bin i halt wieder amal, mach mas möglichst kurz und schmerzlos.

Richter: Was habens denn schon wieder angestellt? Sie haben ja einen Wachmann gröblichst beleidigt?

Angeklagter: Ja mei, Herr Hofrat, dös san halt solche Zustand.

Richter: Die Sie wohl des öftern haben. Geben Sie die Beleidigungen zu?

Angeklagter: Ja, i was net recht. Vielleicht hab i was glagt, aber (zuckt die Achseln) was, was i wirklich nimmer.

Richter (zum als Zeugen erschienenen Wachmann): Was hat er denn eigentlich gemacht?

Zeuge: Ich habe ihn nach 12 Uhr nachts beanstandet, weil er einen Heidenpektakel auf der Straße gemacht hat. Worauf er mich sofort mit dem gewissen Götz-Titat begrüßte. Da er sich nicht legitimieren konnte oder wollte, mußte ich ihn mitnehmen. Er war sehr stark angeheitert und schrie mich an: Ich hau Dir eine Fogn herunter, daß du nimmer gehn kannst.

Richter: Einmal hab ich Sie mit einer Geldstrafe davonkommen lassen, so billig kommen Sie mir diesmal aber nicht mehr weg.

Angeklagter: I bitt Ihna recht schön, Herr Hofrat, i tuas gwiß nimma.

Richter: Ja, mein Lieber, jetzt ist's zu spät, das hätten Sie sich halt früher überlegen müssen.

Zehn Tage Arrest sind der Lohn für das klafische Titat samt Anhang.

#### Das Milchmadl und ihr Hund.

Richter: Der Hund gehört Ihnen?

Angeklagte: Ja freilli, Herr Gerichtshof.

Richter: Welcher Rasse ist er denn?

Angeklagte: I bitt, er is halt a Zughund.

Richter: Das ist eine ganz neue Rasse, die aber recht bissig sein muß, sonst hätte er den Herrn nicht in den Unterschenkel gebissen?

Angeklagte: Aber na, Herr Gerichtshof, recht guatmüti is er, aber er hat grad a Wasser trinken und da hat er sie wahrscheinlich gschreckt wie der Herr mit sein Radl vorbeigefahren is. Er hat no nia jemanden was tan.

Der geschädigte Zeuge ist ein lieber, guter Mensch und erklärt, daß 'n der Hund eh nur a bißl grißt hat. Er verlange keinen Schadenersatz, der Hund habe sich wahrscheinlich wirklich gschreckt, sei daner gschoffn und habe ihn halt ein bißl zwickt.

Richter: Also, ich habe Sie diesmal freigesprochen, weil nicht erwiesen ist, daß ihr Hund bissig ist. Vorkommen darf aber so was nicht mehr. So Sie sind schon fertig.

Ein neuer Weg am Gr. Buchstein. Vom Naturfreundehaus am Gr. Buchstein (Gefäuse), bis zum sogenannten Westgrateinstieg, wurde von der Hausverwaltung ein neuer Steig gebaut und am 18. Juli eröffnet. Durch diesen Steig wird die Gipfelbesteigung des Großen Buchsteines, der einer der schönsten Aussichtsberge im Gefäuse ist, viel bequemer und unschwieriger. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß das Gebiet des Gr. Buchsteines von der Milzbrandseuche nicht betroffen ist und alle Zugänge für den Touristenverkehr frei sind.

# Die Chronik.

## Gegen die Kapitalsflucht

erließ die deutsche Reichsregierung eine Notverordnung, die für jede Ausreise eine Abgabe von hundert Reichsmark verordnet. Da den Reichs das nichts bedeutet, so trifft die Verordnung lediglich die bescheidenen Reisenden, die sich einige hundert Mark für eine Bergtour zusammengespart haben. Die können aber ohnedies kein Kapital verschleppen.

## Einige Ohrfeigen

erhielt der christlichsoziale Abgeordnete Piechula in einer christlichsozialen Vertrauensmännerversammlung in Deutsch-Wagram, als er den Versuch unternahm, die Straßlarwirtschaft zu verteidigen.

## In einem Reichstuhl

des St. Peterdomes in Rom wurde eine Höllmaschine entdeckt. Beamte schafften die Bombe in den Garten wo sie aber durch ein Uhrwerk in der Nacht zur Explosion gebracht wurde.

## Ein Nezer

mußte in Budapest erst eine Badedirektion klagen, daß man ihm gestattete im gleichen Bassin wie die Weißen zu baden.

## Die Spitzen

der deutschen Regierung weilen in Paris, um dort über lebenswichtige Fragen mit der französischen Regierung zu verhandeln.

## Eine Redlaffäre

wurde in Warschau durch die Hinrichtung eines Generalstabsmajors, der für Sowjetrußland Spionagedienste geleistet hatte, in der für einen „Kulturstaat“ geziemenden Weise beendet.

## Überall in der Welt

wirbeln gegenwärtig die Kommunisten. In deutschen Städten, in Nordfrankreich treiben sie Menschen gegen Polizeikarabiner.

## Acht deutsche Bischöfe

hatten anlässlich eines Turnfestes der deutschen Turnerschaft das dringende Bedürfnis, sich lächerlich zu machen, indem sie in einem Hirtenbriefe Frauen und Mädchen die Teilnahme an dem Feste verboten. Das sind die ganzen Sorgen der deutschen Seelenhirten in der gegenwärtigen Notzeit.

## Streit um Grönland.

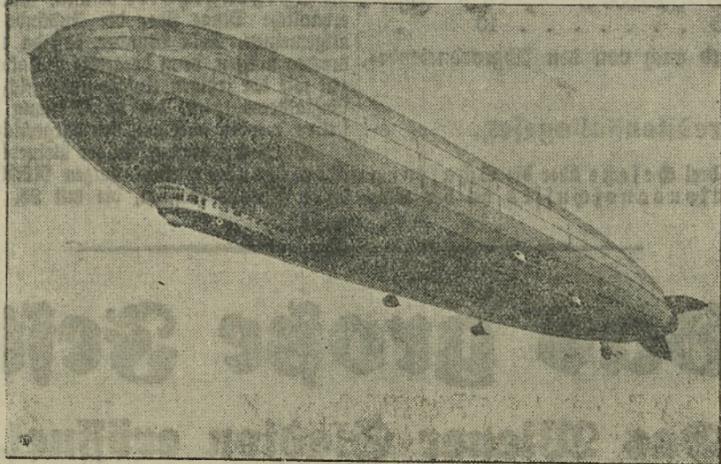
Die norwegische Regierung hat Ostgrönland für Norwegen in Besitz genommen. Auf dieses große Land im hohen Norden, das auf unserer Landkarte abgebildet ist, erhebt aber auch Dänemark Anspruch. Man glaubt, daß Grönland trotz seiner Unwirklichkeit wegen seines



wahrscheinlichen Erreichens noch zu großer Bedeutung gelangen wird. Unten sehen wir auf unserem Bild eine gemeinsame Pelzjägerstation an der Küste Grönlands. Die beiden Staaten Norwegen und Dänemark wollen den Streit um Ostgrönland vor dem Haager Internationalen Gerichtshof austragen.

## Der „Zeppelin“ über Oesterreich.

Am vorigen Sonntag hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seinen lang erwarteten Oesterreichflug endlich durchgeführt. Schon zeitlich morgens kam es über Wien. Am Vormittag landete es und nahm die Mitglieder der Regierung zu einem Rundflug über Oesterreich mit. Dann flog es über Steiermark und Kärnten und landete abends



wieder in Wien. Nach kurzem Aufenthalt trat das Riesluftschiff den Heimflug nach Friedrichshafen am Bodensee an, wo es nach Mitternacht landete. Die Landung des Luftschiffes hatte an die hunderttausend Wiener auf dem Asperner Flugplatz gelockt. Wo das Luftschiff in Oesterreich gesichtet wurde, freute man sich über den herrlichen Anblick, den der Luftrieser bietet. Unser Bild zeigt das Luftschiff nach dem Aufstieg über dem Asperner Flugfeld.

## Italienische Militärspione

wurden in Salzburg festgenommen. Baugoin kann stolz sein. Es ist nicht bekannt, ob auch etwa als Brieftauben, Kriegshunde oder Vollblutpferde verkleidete Spione bereits ausgeforscht wurden.

## Der Nachfolger

unseres Genossen Austerlitz in der Leitung der „Arbeiter-Zeitung“ wurde über Beschluß des Parteivorstandes Dr. Oskar Pollak.

## Wieder Landeshauptmann

wurde Dr. Ender in Vorarlberg. Es wird ihm dort wahrscheinlich wohlher sein, als in Wien, wo seine Parteifreunde redlich bemüht waren, ihm ein Füßel nach dem andern zu stellen.

## Zur Hebung des Fremdenverkehrs

offenbar wurde die Engländerin Boulter, die einen Schriftsteller ermordet hat, in Chur freigesprochen. Dort wissen sie augenscheinlich, was sie an Rücksichtnahme für die Zerstreungen der Obersten Zehntausend schuldig sind.

## Der dritte Hakenkreuzmörder

wurde dieser Tage in Innsbruck verhaftet, nachdem man in Wien zwei festgenommen hat. Nicht nur Gottes Mühlen mahlen sehr langsam.

## Der intimste Freund Hagenbergs

Lahusen, der mit einigen hundert Millionen Goldmark in Deutschland fällt wurde, wurde verhaftet.

Unseres Wissens befinden sich sämtliche Direktoren der Kreditanstalt noch auf freiem Fuße.

## Ein ganzes Regiment

wurde also doch zu Baugoin's Subiläum nach Wien befördert, wie man jetzt endlich aktenmäßig feststellen konnte. Diese Staatskostengratulation erinnert an die alte Regimentskommandobefehle: „Anlässlich des Todes des Herrn Hauptmannes N. N. werden Herr Major Botruba und Herr Hauptmann Meier als Leidtragende kommandiert.“ (Dazu kommandiert sind bei Baugoin ständig die Bundesfinanzen.)

## Ein böses Falschmeldung

begünstigt hat der Hakenkreuzminister Franzen. Er wurde freigesprochen, wahrscheinlich weil der ganze Nationalsozialismus schon eine Falschmeldung durch das Wort „sozialismus“, das er sich beigegeben hat, ist.



## Eine machtvolle Friedenskundgebung in London.

Am vorigen Sonntag hat in London eine ganz einzigartige Friedenskundgebung stattgefunden. Die Führer der drei großen politischen Parteien sprachen in der riesigen Albert-Halle, und ihre Reden wurden auf alle Radio-sender Englands und seiner Kolonien und auf viele Sender des Auslandes übertragen. Unser Bild zeigt Aufnahmen



der drei Parteiführer, die bei dieser Massenkundgebung für den Frieden aufgenommen worden sind. Links: der Führer der Konservativen, Baldwin, in der Mitte: der Führer der Liberalen, Lloyd George, rechts der Führer der Arbeiterpartei und jetzige englische Ministerpräsident, Genosse MacDonald.